




<36602246000014

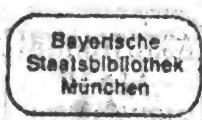

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Versuch
über die
Seelenstärke

von
Jakob Friedrich Abel,
Professor zu Tübingen.

Erster Theil.

Tübingen,
bei Jakob Friedrich Heerbrandt.
1804.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, daß Seelenstärke, jene erhabene Tugend, durch welche sich die Fabius, die Catone und so viele Männer des Alterthums unsterblich gemacht haben, in den neuern Zeiten seltener geworden sey, und der Grund dieser Erscheinnng ist theils in unsern bisherigen Begriffen von derselben und ihrem Vortrage, theils in unserer äußern Lage, besonders unseren Verfassungen, gesucht worden. Beydes ist seit geraumer Zeit verändert. Unsere Begriffe von diesen und ähnlichen Gegenständen sind auf eine vortheilhafte Weise umgeschaffen, und selbst auch unsere äußere Lage giebt jezt nur zu viele Veranlassung, Seelenstärke zu äußern, denn sie fordert gar häufig ihre Ausübung. Noch vor weni-

gen Jahren war bey vielen Nationen äußerer und innerer Friede dahin, der Bürger bedrohte den Bürger, der Bruder den Bruder, und gleich einem reissenden Strome, wälzte sich das Uebel von Nationen zu Nationen fort. Zwar hörten Kriege und Revolutionen einige Zeitlang wieder auf, allein selbst nach ihrem Aufhören dauerten dennoch ihre unseligen Folgen, Herrschsucht, Zwietracht, Lasterhaftigkeit und Irreligion unter mehreren Völkern fort, selbst noch nachher drükt ganze Nationen unnennbares Elend nieder. Und fühlt nicht bereits ein Theil der Welt das Ungemach des Kriegs aufs Neue? und ist der andere sicher, daß es nicht auch ihn bald wieder treffen werde? Aber auch in andern Sphären, auch sogar auf den stillen, friedlichen Gefilden der Wissenschaft, besonders der Philosophie und Religion, herrscht jezt mehr als gewöhnliche Gährung und Zwietracht. Zwar fliest kein Blut mehr wegen bloßer Meynungen, kein Scheiterhaufe erwartet mehr den Kezer, aber dagegen kann man gegenwärtig, ohne Gefahr verspottet und mißhandelt zu werden, kaum mehr frey und öffentlich seine Ueberzeugung äußern.

In einem solchen Zeitpunkte ist Untersuchung

der Seelenstärke gewiß aus mehr als Einem Grunde wichtig, und daher habe ich den Vorsaz gefaßt, diesen Gegenstand, den ich vor vielen Jahren in einer kleinen akademischen Rede und neuerlich wieder in zwey akademischen Dissertationen behandelt, aus Neue von Grund aus zu untersuchen und das Resultat meiner Untersuchung öffentlich vorzulegen.

Der Plan dieses ersten Theils ist folgender:

Ueberzeugt, daß jener große Vorzug weniger erhabenen Menschen, vermöge dessen sie, innerer und äußerer Hindernisse ungeachtet, ihren, nach zureichender Ueberleguug als vernünftig erkannten, Zweken gemäß handeln, und den ich aus Mangel eines andern, dem Sprachgebrauch mehr angemessenen, Wortes Seelenstärke nenne, noch viel zu wenig erörtert sey, bemühe ich mich erst eine ausführliche Deduction und mittelst dieser eine, soviel möglich, genaue Schilderung desselben darzulegen. Durch diese allgemeine Schilderung ist alles folgende bestimmt: denn sobald diese im reinen ist, kann und muß nun die, zufolge derselben einzig richtige und ächte Handlungsweise des starken Geistes beschrieben werden, worauf alsdenn auch die Wirkungen und Folgen der lezten

auseinandergesezt werden können. In dem Folgenden werden theils die, in Rüksicht auf alles bisher Ausgeführte, möglichen, Verschiedenheiten geschildert, theils die Regeln angegeben, welche beobachtet werden müßen, um sowohl in einzelnen Fällen stark handeln zu wollen und zu können, als auch um Seelenstärke überhaupt zu erwerben. Nur erst, wenn alle diese Untersuchungen vollendet sind, kann ein zuverlässiges Urtheil über das Ganze gefällt werden.



Erster Abschnitt.

Schilderung der Seelenstärke.

Erstes Capitel.

Ihre Natur.

Wenn ein Wort einen Begriff ausdrükt, dessen richtige Bestimmung und Anwendung auf einzelne Fälle geübte Denkkraft und gründliche Kenntnisse fordert, und eben dieses doch von Ungelehrten und Halbgelehrten häufig gebraucht wird, so steht es sogleich in Gefahr, einen schwankenden Sinn zu erhalten, denn jeder nimmt dann das und soviel in dasselbe auf, was und so viel er von dem Begriffe versteht, und was immer äusserst verschieden ist. Gerade dieß ist auch das Schiksal des Wortes Seelenstärke. Tausende preisen die Seelenstärke des Cato, oder bewundern die starke Seele des Fabius; aber unter den Tausenden wissen nur wenige bestimmt anzugeben, was sie darunter verstehen, und selbst diese wenige verstehen nicht ganz das nämliche.

So gar die Beschreibungen, welche die Philosophen von der Seelenstärke geben, sind äus-

serst verschieden * und was noch schlimmer ist, oft höchst schwankend und unbestimmt. Um also

* Ich zähle nur einige als Beyspiele auf. Aristoteles in der Ethik II. B. II. Kap. lehrt: man nennt den Character desjenigen fest, der bey einem einmal nach vernünftigen Gründen gefaßten Entschlusse beharrt, und den Character desjenigen schwach, der vernünftigen Vorsäzen zur Zeit des Handelns untreu wird. Der Mensch von schwachem Charakter (mit andern Worten der, welcher nicht Herr über sich ist,) weiß, daß er unrecht haudelt, und thut es doch, weil ein sinnlicher Eindruk die Vernunft überwindet; der von festem Character hingegen (oder der, welcher seiner selbst Herr ist) folgt den sinnlichen Begierden, die er für unrecht erkennt, nicht, um der Vernunft zu gehorchen. Cicero im Buche von den Pflichten (B. I, 19.) sagt: die Stärke und Größe der Seele aber, von welcher wir bisher im allgemeinen geredet haben, zeigt sich vornemlich in zwey Sachen, in Gesinnungen und in Thaten, die Gesinnung ist die Geringschäzung aller äussern Dinge, die aus der festen Ueberzeugung entsteht, daß nichts der Bewunderung, der Wünsche und der Bestrebungen des Menschen werth sey, als innere Vollkommenheit seines Geists und Regelmäßigkeit seiner Handlungen, und daß weder Menschen noch Unfälle fürchterlich genug seyn können, um sein Gemüth iu Unruhe sezen zu dürfen; wenn nun jemand mit diesen Gesinnngen, und durch dieselbe gestärkt Unternehmungen wagt und ausführt, die auf der einen Seite groß und nüzlich, und auf der andern schwer sind, so entsteht das zweyte, was den großen Mann ausmacht — große Thaten. Unter den neuern lehrt Loke: Stärke des Körpers besteht hauptsächlich darin, daß er fähig ist Beschwerden zu ertra-

einen bestimmten Begriff zu erhalten, lege ich vorerst alle bisher bekannten Beschreibungen beyseite, und versuche bloß aus der Natur des menschlichen Gemüths, in Vergleichung mit dem Sprachgebrauch, eine so viel möglich richtige, bestimmte und deutliche Erörterung darzulegen.

Allgemeiner, unbestimmter Begriff.

Es ist unstreitig, daß Seelenstärke eine Vollkommenheit, nicht eine Unvollkommenheit der Seele sey.

---

gen, eben so die Stärke der Seele u. dgl. Mosheim in der Sittenlehre V. Th. S. 473. sagt von derselben, daß sie allen innern und äussern Reizen gewachsen sey, und allenthalben eine sich durchaus ähnliche Tugend mit voller Kraft wirken lasse.

Ferguson in der Moralphilosophie S. 210. nennt sie Stärke, das Unternommene auch bey Schwierigkeiten und Gefahren durchzusezen. Dagegen lehrt Abt vom Verdienste S. 108. Bey allem findet sich, daß eine Anzahl Vorstellungen über einen erheblichen Vorwurf vorzüglich vor allem andern den Willen beherrschen müsse. Die Stärke der Seele besteht also in der Leichtigkeit, diese zum Vortheil wichtiger Ideen nöthige Herrschaft über den Willen zu erhalten. Anders schildert Platner in den philos. aphorism. edit. 1800. II. Th. S. 789 die Seelenstärke: Sie ist, sagt er, die in der Selbstachtung und in dem Pflichtgefühl beruhende Kraft des Wollens, wodurch er sichert die Herrschaft der Pflicht über die eigennüzigen Neigungen. Endlich ist nach Kant (metaph. Anfangsgründe der Tugendlehre S. 39) Tapferkeit das Vermögen und der überlegte Vorsaz, einem starken aber ungerechten Gegner Widerstand zu thun.

Nicht minder gewiß ist es, daß, wenn man unter Seelengröße eben diese Vollkommenheit oder Vortreflichkeit einer Seele in Vergleichung mit den Seeleneigenschaften gewöhnlicher Menschen, oder Erhabenheit über die gemeine Art zu wollen, zu fühlen, und vorzustellen versteht, dem Mann von Seelenstärke auch Seelengröße nicht abgesprochen werden könne, weil seine Seele doch unstreitig über gewöhnliche MenschenSeelen erhaben ist.

Allein Vollkommenheit sowohl als Seelengröße sind höhere Begriffe, unter denen Seelenstärke nur als Eine der Arten enthalten seyn kann.

Da sich nämlich alle unsere Vermögen theils überhaupt theils in Vergleichung mit denen gewöhnlicher Menschen auszeichnen können, so lassen sich mehrere Arten der Seelenvollkommenheit und der Seelengröße denken, unter welchen allerdings auch die Seelenstärke aufgefunden werden muß, die sich aber eben deßwegen von den übrigen, unter derselben Gattung enthaltenen, unterscheidet. * Nun ist vorerst unwidersprechlich, daß die Vortreflichkeit des blossen Gefühlsvermögens den Ruhm

* Auch das Vermögen des Gemüths auf den Körper zu wirken, kann sich bey einem mehr als dem andern auszeichnen. Aber daß vorzüglicher Grad desselben den Ruhm der Seelenstärke so wenig, als den der Seelengröße und Seelenvortreflichkeit überhaupt erwerbe, ist zu einleuchtend, als daß dieses weiter auseinander zu sezen nöthig wäre.

Seelenstärke nicht erwerbe, denn gewiß übt doch der Seelenstärke Herrschaft über sich selbst aus; allein bey Gefühlen, als solchen, verhalten wir uns nur leidend; sie stehen also in sofern selbst nicht einmal in unserer Macht und noch viel weniger können wir durch sie und das, sie erzeugende, VermögenHerrschaft oder Macht über die übrigen Vermögen, oder gar das ganze Gemüth überhaupt erhalten und ausüben. * In der That besizen wirklich einige die gröste Fühlbarkeit und die vortreflichste Richtung des Gefühlvermögens (so weit diese eben ohne Seelenstärke möglich ist) ohne auch nur den geringsten Anspruch auf Seelenstärke machen zu dürfen.

Die Aeusserungen des Vorstellungsvermögens und die, diesen entsprechenden, Produkte desselben, ohngeachtet wir uns bey ihnen, nicht so, wie bey Gefühlen, leidend verhalten, sind doch in sofern nothwendig, als sie beym Mangel angemessenen Triebs und Stoffs und bey überwiegenden Hindernissen gar nicht erfolgen können, und dagegen, sobald der Trieb nach Aeusserung durch angemessenen Stoff gereizt und erwekt wird, und keine überwiegenden Hindernisse in Weg treten, nothwendig erfolgen müssen. Selbst Art, Grad und Verhältnisse der Aeusserungen wie der

* Ueber einen Theil der Ursachen unserer Gefühle besizen wir allerdings einige Macht; allein diese Macht üben wir durch ein ganz anderes Vermögen aus, als das des Gefühls, dessen Natur dadurch nicht verändert wird.

Produkte sind durch die Beschaffenheit des Vermögens, den Stoff und das Verhältniß dieser beyden gegen einander nothwendig bestimmt. * Kurz auch Vorstellungen und Vorstellungsvermögen sind in so weit unserer Macht nicht unterworfen; wir üben keine Herrschaft über sie aus, viel weniger können wir mittelst ihrer Herrschaft über die übrigen Vermögen und ihre Aeusserungen erhalten und ausüben. Großes Genie, ausgezeichnete Grade, Richtungen und Verhältnisse der Denkkraft erheben noch immer nicht zum hohen Rang des Seelenstarken; auch erblikt man nur zu häufig große Köpfe mit kleinen schwachen Herzen. Endlich ist aus den einzeln angeführten Gründen auch Vereinigung der beyden bisher geschilderten Vorzüge noch nicht zureichend, um jenen Ruhm zu erringen; oder entdekt man nicht öfters auch in Männern von großem Kopfe und zugleich großem und gebildetem * Gefühle doch nur schwache Seelen?

Kein Vermögen ist jezt mehr übrig, als das des Willens. Und in der That finden wir hier sogleich alles ganz anders.

---

* Sind Aeusserungen des Vorstellungsvermögens mehr oder minder durch den Willen bestimmt, so sind sie allerdings nicht mehr unwillkührlich, so müssen sie sogar frey genannt werden, weil und sofern sie durch freyen Willen bestimmt sind; aber dann liegt der Grund des Freyen nur in diesem, nicht in jenem.

* So weit dieß eben ohne Seelenstärke möglich ist.

Bey Willensäusserungen verhalten wir uns nicht leidend, wie bey Gefühlen; über dieß ist es unmöglich zu zeigen, daß der Wille auch nur in dem Sinne nothwendig bestimmt werde, wie, zufolge des obenerörterten, das Vorstellungsvermögen nothwendig bestimmt wird. Vielmehr beweist das Daseyn eines Sitten-Gesezes in uns, daß der Wille durch Sinnlichkeit nicht nothwendig bestimmt oder genöthigt werde, sondern daß er diese jenem unterzuordnen vermöge, denn sonst wäre uns zu thun geboten, was zu thun unmöglich ist; aber auf der andern Seite ist er doch eben so wenig genöthigt, immer nur nach und aus Achtung für das Sittengesez gegen Sinnlichkeit zu handlen. Sogar schließt schon der Begriff eines Gebots Möglichkeit auch aus andern Triebfedern und gegen das Gesez zu handlen ein. Und überhaupt, wenn es nicht in unsrer Macht stände, eben sowohl gegen, als aus Sinnlichkeit, sowohl gegen, als aus Pflicht zu handlen, wie könnten der Wille und seine Aeusserungen gut oder schlecht heissen, moralische von bloß legalen Handlungen unterschieden werden, und endlich Achtung und Belohnungswürdigkeit die einen, Verachtung und Strafwürdigkeit die andern begleiten? wie könnte überhaupt Zurechnung statt haben? In so weit müssen wir also dem Willen Freyheit zuschreiben. Zwar kann eine solche Freyheit des Willens durch Spekulation nicht erwiesen werden. Allein eben diese ist doch auch nicht vermögend, sie zu widerlegen, denn gewiß lassen sich alle, aus dieser Quelle stammenden, Einwürfe auf den

Einen zurükführen, daß jede nur denkbare Willensäusserung entweder durch zureichende Ursachen bestimmt und also nothwendig, oder nicht durch solche bestimmt und also unmöglich sey, folglich in allen Fällen Nothwendigkeit Statt habe, und demnach Freyheit ganz unmöglich sey; allein dieser Einwurf verliert alle Stärke, sobald man, wie unsere Vernunftgeseze selbst uns nöthigen, zwischen bedingten und unbedingten Ursachen unterscheidet, und zugleich zeigt, der Gegner könne nie erweisen, daß der nach den so eben angeführten Gründen frey Wollende unter die bedingten Ursachen gezählt werden müsse.

Freyheit des Willens kann ferner allerdings nicht unmittelbar wahrgenommen werden. Allein dieses kann ihr in keinem Fall zum Vorwurf gereichen, da Freyheit, auch wenn sie vorhanden ist, als übersinnlich jeder Wahrnehmung entgehen muß. Ueberdiß entdekt doch der innere Sinn mancherley Gefühle, Vorstellungen und Willensäusserungen, wie z. E. GewissensBisse, Ueberzeugung von Strafwürdigkeit des Lasterhaften, oder Drang, ihn gestraft zu sehen, welche ohne Voraussezung eines freyen Willens ganz widersinnig seyn würden; selbst der Sprachgebrauch sezt den angegebenen Character des Willens voraus, indem er dem Müssen, oder Genöthigtseyn das Handeln aus eigenem Willen entgegen sezt. Kurz, der Wille ist frey, seine Aeusserungen stehen in unserer Macht, und aus diesem Grunde ist, wenn es je möglich seyn sollte, Herrschaft über unser Gemüth zu erhalten und auszu-

üben, dieses ganz gewiß nur durch ihn allein möglich. Noch muß aber ein Vermögen, durch welches Herrschaft über das Gemüth ausgeübt werden soll, auch noch eine andere Eigenschaft besizen; Es muß die Aeusserungen der übrigen Vermögen (und dadurch diese selbst, wie das Gemüth und den Körper, ja durch diesen selbst manche äussere Dinge) wenigstens in einigem Grade seinen Zweken gemäß bestimmen können; Und wirklich mangelt dem Willen auch dieser Vorzug nicht, denn durch die Macht desselben sind wir im Stande, dem verabscheuten Schmerzen zu gebieten, daß er sich vermindere, oder der ersehnten Lust, daß sie uns besuche; ich will nachdenken, und schon denke ich nach; mein Wille ist, den Fuß zu bewegen, oder den vor mir liegenden Stein wegzustossen, und sogleich ist mein Fuß bewegt, der Stein weggestossen. Kurz, der Wille besizt auch die zweyte geforderte Eigenschaft, ein Vermögen, in sich und außer sich solche Veränderungen hervorzubringen, welche und wie sie der Verstand zu Erreichung des Gewollten oder des Zwekes nöthig erachtet, und er ists demnach, und zwar, da kein anderes Vermögen mehr übrig ist, er allein, durch den Herrschaft über das Gemüth erhalten und ausgeübt werden, und in dem also die Seelenstärke liegen kann.

Aber der Wille ist sehr verschiedener Vollkommenheiten fähig; welche unter denselben sind also die des Seelenstarken?

Erst kann er auch durch minder starke Beweggründe bestimmt werden, er kann leichter

und schneller, und dennoch dauernder, mehreres, und mit mehr Stärke, Kraft und Wirksamkeit wollen, und dadurch nach allen diesen Rüksichten grössere Wirkungen hervorbringen. Allein sehr oft finden wir auch in dem, der alle diese Eigenschaften in sich vereinigt, doch nur einen kleinen verächtlichen Menschen.

Der Wille unterscheidet sich ferner auch durch Verschiedenheit in der Richtung. Diese Unterscheidung muß weiter auseinandergesezt zu werden.

Die ersten aller Wirkungen geschehen ohne Einfluß des Willens; sobald nämlich ein, dem gegenwärtigen Zustand unsers Vorstellungsvermögens und seines Triebes angemessener, Stoff vorhanden ist, und keine überwiegenden Hindernisse entgegenwirken, so entspringt nothwendig eine entsprechende Aeusserung, und nicht nur das Daseyn, sondern auch Grad, Art und Richtung derselben sind dadurch nothwendig bestimmt; dagegen kann, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt sind, die Wirkung unmöglich erfolgen.

In beyden Fällen ist also der Erfolg nothwendig, er entsteht, ohne daß der Wille auch nur das geringste beyträgt, ja sogar, ohne daß nur eine Vorstellung, oder eine Lust oder Uulust vorausgeht. Allein durch Befriedigung des ursprünglichen Triebs entsteht nun ferner Lust, durch Nichtbefriedigung desselben Unlust, und nach einem unabänderlichen Geseze begehren wir jene, und verabscheuen diese. Hier ist schon der Wille in Aeusserung, aber auch hier geht demselben zwar Gefühl, aber noch

keine Vorstellungen von Zweken voraus. Doch bald beginnen nun auch diese; denn bald werden gewisse Aeusserungen oder Zustände des Gemüths und des Körpers, ja um derselben willen auch gewisse äussere Dinge als Mittel, die begehrte Lust zu erhalten, oder die verabscheute Unlust zu verbannen, erkannt, und als solche gewollt, die Neigungen und Abneigungen unsers Herzens fassen Wurzel; Endlich entdeken wir außer dem sinnlichen Willensvermögen, (unter diesem Namen fassen wir die Gründe aller bisher aufgezählten Willensäusserungen zusammen) noch ein anderes, das manche eben deßwegen durch den Namen des Willens im engern Sinn auszeichnen. Laut des Selbstbewußtseyns finden wir nämlich, daß ein großes Gesez: handle vernünftig, dem vernünftigen Wesen vorgeschrieben sey, daß dieses, so oft es nur nicht durch überwiegende Sinnlichkeit anders bestimmt wird, jenem gemäß auch wolle und handle, ja daß, wenn je Sinnlichkeit das Uebergewicht erhält, und Sittlichkeit unterliegt, die Verlezung des Sittengesezes doch nicht ohne Kampf und ohne nachfolgende Gewissensbisse geschehen könne, indeß der sittlich guten Handlung Selbstachtung und Selbstzufriedenheit nachfolgt. Kein Sophist, kein Zweifler vermag dieses Gesez wegzuvernünftlen, kein Böswicht kann es aus seinem Herzen vertilgen. Selbst ein Catilina, ein Roberspierre muß erst durch die unseligste aller Anstrengungen den Widerstand desselben besiegen, ehe er seine Frevelthat beginnt, und empfindet, nachdem er sie begangen, seine Macht

noch lange nachher in marternden Gewissens-bissen. Es ist hier nicht der Ort, auch die übrigen Gründe, die zu eben diesem Resultat führen, auseinander zu sezen, indem schon aus dem angeführten erhellt, daß wir nicht bloß Lust und ihre Mittel, sondern auch, unabhängig von dieser, das Vernünftige oder Sittliche, schon sofern und weil es vernünftig ist, wollen.

Dieses sind nicht nur alle möglichen Richtungen des Willens, der ja nichts als eben nur Gefühle, oder das Vernünftige zum Gegenstand haben kann, sondern sogar überhaupt alle Gründe, durch die unsere Gemüthsäusserungen bestimmt werden können.

Nun kommen aber alle diese Gründe der Bestimmung zu Gemüthsäusserungen nicht selten in Kampf mit einander. Jezt werden instinctartig Gemüthsäusserungen z. B. Einbildungen erzeugt, welche gegen die Zweke des Willens anstossen, oder diejenigen nicht erzeugt, welche durch diese gefordert werden, jezt kämpfen Zweke oder Gegenstände des Wollens selbst gegeneinander. Der sinnliche Wille begehrt, was Sittlichkeit verwirft, er verabscheut, was diese fordert, und umgekehrt. Endlich geräth gar der sinnliche Wille mit dem sinnlichen selbst in Kampf. Man begehrt ein Vergnügen oder einen Vortheil und doch verabscheut man zu gleicher Zeit das Unangenehme oder den Schaden, ohne den die Erhaltung von jenen unmöglich ist, oder man begehrt auch ein anderes Vergnügen, einen andern Vortheil, welche doch zugleich mit jenen nicht erhalten werden können.

Die Entscheidung der Vernunft in allen diesen

Fällen ist einleuchtend. Sie fordert, daß stets das Vernünftigere, folglich Handeln nach Zweken dem instinctartigen Handeln, das sittliche dem unsittlichen, das im ganzen grössere Glük dem geringern vorgezogen werde; und mit diesem Ausspruch der Vernunft stimmt selbst auch das Wollen überein, denn gewiß ist es unmöglich, daß ein zwar sinnliches, aber doch auch vernünftiges Wesen nicht lieber seinen eigenen Zweken gemäß handlen, als sich durch fremde Dinge gegen dieselbe bestimmen lassen wolle, unmöglich, daß es nicht, als vernünftiges, die Moralität, d. i. das unbedingt Vernünftige und Gute, ja selbst als sinnlich vernünftiges eben dieselbe als Bedingung aller Glükseligkeit, * lieber wolle, denn das Unsittliche d. i. das unbedingt Unvernünftige und Böse und zugleich die Quelle alles Unglüks, unmöglich endlich, daß es nicht grösseres Glük lieber wolle, als geringeres. Hierin stimmen also alle Menschen überein, und eben deßwegen darf der Unterschied zwischen Starken und Schwachen auch hier nicht gesucht werden.

Allein der Wollende kann sich nun noch weiter zu Hervorbringung von Veränderungen, durch die er das Gewollte zu erreichen hoft, entschliessen und diesen Entschluß auch ausführen, und gerade hier hört die eben gerühmte Uebereinstimmung auf. Etwas vor dem andern Wollen ist nämlich nicht einerley mit stärkerem

* Unter lieber Wollen verstehen wir Etwas vor dem andern Wollen.

Wollen desselben. So gar kann das, was man vor dem andern will, mit minderer Stärke und Wiksamkeit gewollt werden, als dieses. Nun hängt aber jenes Entschliessen und seine Ausführung nicht davon ab, ob wir das eine vor dem andern, sondern davon, ob wir dasselbe mit mehr Stärke und Wirksamkeit wollen, daher entschliessen wir uns und handeln in dem Falle, da das vor dem andern Gewollte mit weniger Stärke und Wirksamkeit begehrt wird, als dieses andere, nach dem leztern, nicht dem erstern. Wer unter allen Sterblichen will nicht grösseres Glük vor dem geringern, aber dennoch wollen manche nicht jenes, sondern dieses mit mehr Wirksamkeit und opfern daher, durch Leidenschaft hingerissen, wissentlich das grössere Glük dem kleinern, nur nähern oder schon gewärtigen auf. Bloß in dem Falle, da das vor dem andern Gewollte auch mit mehr Wirksamkeit begehrt wird, entschliessen wir uns auch und handeln demselben gemäß, kurz Entschluß und Ausführung stimmen nicht nothwendig mit dem Vernunftausspruch und dem, demselben gemässen, Wollen überein; Zu eben diesem Resultat führt auch der andere Grund, der auf Entschluß und seine Ausführung Einfluß haben kann, die mehr oder minder große Fertigkeit einer Willensäusserung zu Erzeugung bestimmter Entschlüsse und Handlungen in die Leichtigkeit dieser an sich, in dem dieselbe mit dem Werth, welchen Vernunft und Wille den leztern geben, nicht gerade im Verhältniß stehen. In der That finden wir auch wirklich die Menschen hierin sehr von einander unterschieden, denn

denn indem einige, ohne sich durch die genannten Gegner abhalten zu lassen, das, was ihre Vernunft vorzuziehen fordert und was sie deßwegen vor dem andern wollen, auch mit überwiegender Stärke und Wirksamkeit wollen und daher demselben gemäß zu handeln sich entschliessen, und wirklich handeln, thun andere gerade das Gegentheil. Der Gegenstand des Wollens, wie fern wir, um ihn zu erhalten, auf eine bestimmte Weise zu handeln uns entschliessen und wirklich handeln, heist Zwek: — Die erstere entschliessen sich also und handeln ihrem vernünftigen Zweke gemäß, ohne sich durch die sich entgegensezenden Hindernisse abhalten zu lassen, indeß die andern, durch diese besiegt und bestimmt, das Gegentheil thun. Vielleicht finden wir also hier, was wir suchen, den Unterschied zwischen starken und schwachen Seelen. In der That was sollte uns hindern, das Handeln der erstern, als ein solches, stark, das der andern schwach zu nennen, müßen wir nicht sogar dieses thun, da einerseits Seelenstärke doch gewiß eine Vollkommenheit ist, und andererseits außer den schon aufgezählten, den Ruhm der Seelenstärke nicht erwerbenden, Vollkommenheiten keine andere mehr gedacht werden kann? Zwar finden auch hier noch manche Unterschiede statt. Wer wagt es, einen so glorreichen Namen Entschlüssen oder Handlungen beyzulegen, die ohne vorausgegangene hinreichende Ueberlegung, durch keinen, oder doch keinen, von dem Handelnden für vernünftig gehaltenen, Zwek bestimmt worden sind? ein solches Handeln ist ja unvernünftig und folglich

keine Wirkung einer Gemüthsvollkommenheit; Eben so wenig ertheilen wir dieses Lob denjenigen, die zwar wirklich überlegt und durch vernünftige Zweke bestimmt wordensind, denen aber nur schwache, schon durch gewöhnliche Kräfte besiegbare, Gegner entgegenstanden, denn solche erheben doch gewiß nicht über die gewöhnliche Classe der Menschen. Endlich sezen zwar auch schon wenige, seltene, aber wahrhaft starke Handlungen einen entsprechenden Gemüthszustand voraus; da aber dieser, wie aus der Seltenheit der Wirkungen geschlossen werden muß, nur selten und auf kurze Zeit vorhanden, nur vorübergehend ist, so berechtigt er noch nicht zu Ansprüchen auf das Lob der Seelenstärke, indem etwas Gutes gleich wieder aufzugeben, vielmehr Unvollkommenheit ist, auch vorübergehender Besiz oder Ausübung dessen, was man immer besizen und thun soll, noch keinen Anspruch auf Vortreflichkeit oder gar Vollkommenheit in dieser Art gewährt. Wer einigemal auf kurze Zeit gut handelt, der wird deßwegen noch nicht als tugendhafter verehrt. Umgekehrt ist man nicht berechtigt, den Vorwurf der Schwäche dem Manne zu machen, der sich nur deßwegen nicht seinem Zweke gemäß bestimmt hat, weil er keine, die Erreichung desselben befördernde, Handlungsweise kannte, oder doch keine in seiner Gewalt hatte, oder die in seiner Gewalt stehende als unmoralisch oder im Ganzen schädlich betrachtete, oder dem endlich zu mächtige, von keiner menschlichen Kraft überwindliche, Gegner entgegenstanden. Allein alle diese unleugbaren Unterschie-

de können weiter keine Wirkung haben, als daß sie uns nöthigen, den Begriff noch genauer zu bestimmen. Mit Rüksicht auf dieselbe preisen wir also nur den als stark, der und wie fern er, was seine Vernunft nach zureichender Ueberlegung für * das Bessere erklärt, und

* Ohne Zwek oder nach einem unvernünftigen Zwek handeln, ist wie schon bemerkt worden, Unvollkommenheit, und erwirbt also den Ruhm der Seelenstärke nicht. Allein das in einer Rüksicht unvernünftige kann doch in einer andern Rüksicht vernünftig, z. E. das unmoralische klug seyn; oder der Zwek ist zwar nach jeder Rüksicht unvernünftig, allein das zu seiner Erhaltung angewandte Mittel ist hierzu angemessen, dann muß doch dieses, obwohl freylich bloß in der angeführten Rüksicht, als vernünftig betrachtet werden; So gar kann das nächste Mittel unvernünftig seyn, weil es unangemessen ist; aber das, was wir, um dasselbe zu erringen, anwenden oder das nächste Mittel zu diesem, welches also zugleich das entferntere zu jenem ist, wird dennoch mit Recht als vernünftig gepriesen, wenn und wie fern es seinem Zwek angemessen ist; Insbesondere fordert Vernunft, daß man, vorausgesezt, daß man ihn nun einmal habe und festhalte, durch Zerstreuung, Wollust und dergl. von Verfolgung seines Zwekes sich nicht abhalten lasse, sondern, ungehindert durch diese, demselben gemäß handle; Bey solcher Voraussezung ist also dieses oder der Zwek durch jene sich nicht abhalten zu lassen, vernünftig, wenn gleich der Zwek, von dem man sich durch jene Gegner nicht abhalten läst, vielleicht ein unvernünftiger ist. In allen solchen Fällen nun, da, der furchtbaren Gegner ohngeachtet, einem, von einer Seite

was er daher auch vor dem andern will, oder mit andern Worten, einen nach gehöriger Ueber-

---

zwar wahrhaft unvernünftigen, von der andern aber vernünftigen Zweke gemäß gehandelt wird, entsteht der Schein, als ob der Ruhm der Seelenstärke durch Handlen nach einem unvernünftigen Zweke erworben werde; Allein in der That bleibt ein solches als solches stets schwach; Wird aber dasselbe Handeln dennoch stark genannt, so geschieht dieß bloß, wenn und wie fern bey der gegenwärtigen Beurtheilung gänzlich von dieser Seite abgesehen, und nur auf die andere, nach welches es der Voraussezung nach vernünftig ist, Rüksicht genommen wird. Auf diese Weise kann eine Handlung stark heissen, selbst wenn der Zwek, von dem man sich nicht abhalten lassen will, nach jederRüksicht unvernünftig ist, wie fern doch wenigstens der Zwek, sich durch Wollust, Zerstreuung ꝛc. von seinem vorgesezten Zweke nicht abhalten zu lassen, vernünftig ist und der Gegner ohngeachtet diesem gemäß gehandelt wird. Ohnehin kann einer Handlung, deren Zwek wahrhaft nicht vernünftig ist, die aber doch und zwar nach zureichender Ueberlegung für vernünftig gehalten wird, Stärke nicht abgesprochen werden, weil es hier nur darauf ankommt, wie derselbe nach der geprüften Ueberzeugung des Handelnden beschaffen sey. So gar, wenn die irrige Ueberzeugung selbst aus einem, Schwäche voraussezenden, Grunde entspringt, verräth zwar sie selbst Schwäche, allein die durch sie bestimmte Handlung könnte dennoch stark seyn. Aus diesem Raisonnement erhellt nun schon auch, wie fern die Mittel, die in einer andern Beziehung selbst wieder als Zweke betrachtet werden, unvernünftig seyn können, ohne daß die Handlungen aufhören, stark zu seyn, wie fern nicht. Diesem

legung als vernünftig erkannten und vorgesezten Zwek, mit so sehr überwiegender Stär-

---

gemäß erwirbt insbesondere dasjenige Handeln, welches als das zu Erreichung des vorgesezten Zwekes angemessene angesehen wird, falls nur sonst alle Bedingungen starker Handlungen erfüllt worden, den Ruhm der Stärke in diesem zweyten niedern Sinn auch denn noch, wenn gleich dasselbe, von andern Seiten betrachtet, unvernünftig z. B. unmoralisch ist. Nur, wenn es nicht als angemessen angesehen und dennoch also gehandelt worden, so konnte Erreichung des Zweks den Handelnden nicht dazu bestimmt haben, so ist er also durch eine andere Ursache bestimmt worden, sogar gegen seinen Zwek zu handeln, und hat also wahrhaft schwach, nicht stark gehandelt. Aus dem Grunde, daß starkes Handeln einen für vernünftig erkannten Zwek, nach dem sich der Handelnde bestimmt, voraussezt, kann eine Handlung auch dann nicht für eine starke erklärt werden, wenn nur irgend einem Zweke, unbestimmt, ob er ein vernünftiger oder unvernünftiger sey, gemäß gehandelt wird. Noch kann endlich die Frage aufgeworfen werden, ob derselbe nothwendig der Ueberzeugung des Handelnden nach ein höherer seyn müsse, dem niedere sich entgegen sezen. Ganz gewiß stehen niedere und höhere Zweke mit einander im Kampfe, da, wo Sittlichkeit mit Sinnlichkeit oder größeres Glük mit kleinerm kämpft; aber dieses scheint keineswegs behauptet werden zu können, wenn nur zwischen instinctartigen Aeusserungen auf einer, und irgend einem Zweke auf der andern Seite Kampf entspringt, weil, was und sofern es bloß instinctartig gewirkt wird, kein Gegenstand eines Zwekes ist. Allein, wiefern man aus Trägheit oder andern solchen Gründen demselben nicht entgegen arbeiten will,

ke und Wirksamkeit will, daß er deßwegen, oder auch zugleich wegen Fertigkeit dieses Wollens in Hervorbringung solcher Entschlüsse und Handlungen und der Leichtigkeit dieser, der sich entgegensezenden Hindernisse ohngeachtet, so sich entschliest und handelt, wie er es, ebenfalls nach zureichender Ueberlegung, diesem Zweke gemäß achtet: und Seelenstärke ist diejenige fortdauernde Beschaffenheit oder Vollkommenheit des Willens eines sinnlich vernünftigen Wesens, welche dieses bestimmt, furchtbarer, nur nicht unüberwindlicher Hindernisse ohngeachtet, so zu handeln, wie es dasselbe nach Ueberlegung des Zweks und der Mittel dem als vernünftig erkannten und vorgesezten Zweke am meisten gemäß hält.

Diese Erklärung enthält zwar immer noch etwas Unbestimmtes. Die Ueberlegung — wann hört sie auf zureichend zu seyn? — wird der ehrenvolle Name nicht entehrt, wenn man ihn mittelst Absehens von der nachtheiligen Seite auch da noch gebraucht, wo Zwek oder Mittel oder beyde von allen andern Seiten unvernünftig, und nur von Einer, vielleicht gerade der Unbedeutendsten, vernünftig sind? Wie groß muß ferner der Grad jener erforderten Willensvollkommenheit in Rüksicht auf Umfang, Stärke und Dauer seyn; ist es um des hohen Namens würdig zu werden, nothwendig, daß man durch Hülfe derselben in allen drey ge-

---

kämpft auch hier Zwek gegen Zwek, und in sofern stehen durchaus in allen Fällen höhere und niedere Zweke gegen einander im Kampf.

nannten Arten des Kampfes, und in allen vorkommenden Fällen und immer siege, oder ist schon Sieg in einem oder einigen Arten und in mehreren der vorkommenden Fälle zu Erringung dieser Ehre zureichend, und welches sind — dieses angenommen — die Grenzen nach allen diesen Rüksichten, unter die man nicht heruntersinken kann, ohne sich der hohen Würde verlustig zu machen? Ohnehin ist vom Ursprung und Grund der Seelenstärke selbst sowohl als ihrer Wirkungen nichts erwähnt worden.

Aber Eine Unterscheidung hebt alle diese Unbestimmtheiten. Seelenstärke kann nämlich in Rüksicht auf alle erforderten Bestimmungen, die vorausgegangene Ueberlegung, das Vernünftige des Zwekes und des diesem gemässen Handelns, vorzüglich aber in Rüksicht auf Ausdehnung, Stärke, Dauer und Ursprung jener erforderten WillensBeschaffenheit, wie ihrer Wirkungen und Folgen als vollkommen oder nur als der Vollkommenheit mehr oder minder sich nähernd gedacht werden. Namentlich erhält sie in Rüksicht auf Ursprung ihren höchsten Werth, wenn selbst das Begehren grösserer Glükseligkeit und die siegende Macht desselben, und folglich die ganze Seelenstärke überhaupt auf Achtung für Pflicht oder Tugend gegründet ist.

Nun wird zwar eine, nach allen diesen Rüksichten vollkommene, Seelenstärke unter Sterblichen nicht gefunden, keiner erreicht das hohe Ideal; allein einige kommen doch demselben näher, indeß andere, die des ruhmvollen Namens auch nicht unwürdig sind, sich mehr

davon entfernen, oder dem Punkte sich nähern, da Schwäche beginnt.

Je mehr Zwek und Mittel überlegt und vernünftig sind, je größer nach allen Rüksichten jene erforderte Willensvollkommenheit ist, und je weniger also die Siege nur auf Eine Art der möglichen Kämpfe eingeschränkt bleiben, je häufiger, vollkommener und doch schwerer zu erringen sie sind, je seltener, unbedeutender und schwerer zu vermeiden dagegen die Niederlagen, und je mehr endlich die Seelenstärke selbst sowohl als ihre einzelnen Aeusserungen ihren Ursprung der Achtung für Pflicht danken, desto größer ist die Annäherung, je weniger dieses alles statt hat, desto größer die Entfernung vom Ideal. Die Leztere betreffend, so läßt schon die nöthige Ueberlegung Grade zu. Aber insbesondere unterscheiden wir dasjenige Handeln, das zwar alle übrigen Bedingungen, welche, um demselben den Ruhm der Stärke zu erwerben, statt haben müssen, erfüllt, allein dessen Zwek doch von mehreren, und zwar den wichtigern oder gar allen Seiten, außer Einer, eben derjenigen, durch welche es bestimmt worden, unvernünftig, folglich nur von dieser allein vernünftig ist. Nicht minder auffallend ist es, wenn das Mittel, das ist, das um den Zwek zu erreichen, vorzunehmende Handlen selbst diese Beschaffenheit hat, z. B. Glük im Ganzen hindert, aber das angemessenste ist, um, was man sich nun einmal vorgesezt hat, zu erreichen; Auch ein solches Handeln kann nämlich, wie schon in der Note S. 20. 21. bemerkt worden allerdings stark heissen, wenn und wie fern von

jener Seite jezt gänzlich abgesehen, und bloß auf diese Rüksicht genommen wird, da hingegen eben dasselbe, wenn dieß nicht geschicht, als schwach verachtet werden muß; Daher ist auch die, einem solchen Handeln entsprechende, oder durch dasselbe vorausgesezte, Seelenstärke nur unter Voraussezung jenes Absehens denkbar, und in allen Fällen höchst einseitig und mangelhaft. Nur mittelst Absehens vom manglenden denkbar, einseitig und mangelhaft ist die Stärke nicht minder, wenn der Starke bloß in einer oder zwey Arten von Kämpfen, nicht in allen, Trophäen erringt, und sie verdient diesen Vorwurf um so mehr, je wichtiger das manglende ist, folglich am allermeisten, wenn sich Seelenstärke nicht auch dadurch äußert, daß der Starke der Sittlichkeit gemäß gegen Sinnlichkeit handelt. Endlich ist auch die Stärke jener erforderten Willensvollkommenheit, und die Dauer und Festigkeit derselben bey einigen nicht so groß, als bey andern, und der Ursprung nicht jener einzige, durch welchen allein Seelenstärke und ihre Aeusserungen moralischen Werth erhalten, und die höchste Verehrung verdienen.

Sezt man das im Ideal vorhandene immer tiefer herunter, so gelangt man endlich zu der Stufe, da entweder die Ueberlegung nicht mehr zureichend, oder Zwek und Mittel nach keiner Rüksicht vernünftig sind oder die erforderte Beschaffenheit des Willens so wenig fortdauernd, ausgedehnt und stark ist, und eben daher auch der Sieg so selten, und in so wenigen und wenig bedeutenden Fällen erhalten wird, daß

der erhabene Name der Seelenstärke gar nicht mehr anwendbar ist, — allein diese Stufe, die den auf derselben stehenden des Namens der Seelenstärke nun ganz verlustig macht, näher als auf diese Weise zu bestimmen, ist für uns unmöglich.

Bestimmtere Schilderung.

Die bisher entworfene Schilderung zeichnete die Seelenstärke nur ganz im Allgemeinen.

Eine nähere Bestimmung aller Bestandtheile, des Zwekes, der sich entgegensezenden Gegner, und der, zu Erreichung des erstern erforderten, Veränderungen macht dieselbe bestimmter.

Die Kämpfer sind stets nur folgende: Zweke, Sittlichkeit oder Glükseligkeit, kämpfen gegen instinctartige Aeusserungen, Sittlichkeit gegen Unsittlichkeit, grösseres Glük gegen geringeres im Ganzen — die erforderten Veränderungen, die durch die Macht des Willens hervorgebracht werden sollen, sind theils einzelne Aeusserungen des Gefühls und Vorstellungsvermögens oder des Willens selbst, und, aus den einzelnen bestehende, ganze Gemüthszustände, theils bleibende Beschaffenheiten, besonders Fertigkeiten des Gemüths, bestimmte Bewegungen und Zustände des Körpers und endlich Veränderungen der äußern Lage.

Ziehen wir demnach bey unserer Schilderung alle diese besondere Bestimmungen in Betracht, so nennen wir Seelenstärke diejenige Vollkommenheit des Willens eines vernünftig

sinnlichen Wesens, vermöge welcher sich dasselbe bestimmt, den genannten furchtbaren Gegnern, instinctartigen Aeusserungen, und unsittlichen oder minderes Glük bezielenden, Willensäusserungen entgegen, diejenigen von den in menschlicher Macht stehenden Gemüthsäusserungen und mittelst derselben auch, so weit dieß hierdurch möglich ist, diejenigen Beschaffenheiten und Fertigkeiten des Gemüths wie diejenigen Bewegungen und Beschaffenheiten des Körpers und äußere Lagen hervorzubringen, durch welche, seiner geprüften Ueberzeugung nach seine Zweke (Sittlichkeit und Glükseligkeit) auf die leichteste, sicherste und vollkommenste Weise befördert und folglich diese selbst im möglichsten Grade erhalten werden.

Erklärung der Seelenstärke mit Rüksicht auf Ursprung und Wirkung derselben.

Wir haben bey der bisher gemachten Schilderung der Seelenstärke auf die Quelle, aus welcher das starke Handeln entspringt, Rüksicht genommen. Diese Quelle oder die erforderte Beschaffenheit des Willens beruht einerseits selbst wieder auf gewissen Gründen, und hat andrerseits bestimmte Wirkungen. Vielleicht könnte also die Schilderung der Seelenstärke auch mit Rüksicht auf jene Gründe gemacht werden, etwa so wie dieses von Abt in der oben angeführten Definition geschehen; Eine solche Schilderung werden wir erst im zweyten Theile versuchen, da dieselbe manches voraussezt, was bisher noch nicht vorgetragen werden

konnte. Die Wirkung jener Willensbeschaffenheit ist, daß nicht nur der Vorsaz gefaßt und ausgeführt wird, folglich eine Anstrengung, ein Streben entspringt, dem Zwek gemäß zu handeln, sondern auch wirklich allen Gegnern zu troz also gehandelt wird. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, schreibt man Seelenstärke dem Manne zu, der wirksamen, d. i. nicht nur zur Ausführung gelangenden, sondern auch mit Erfolg begleiteten, Vorsaz fortdauernd besizt, oder fortdauernd und mit Erfolg bemüht oder bestrebt ist, troz aller im Weg stehenden Hindernisse, so zu handeln, wie er es, nach vorausgegangener zureichender Ueberlegung des Zweks und der Mittel dem als vernünftig erkannten Zweke gemäß hält.

Nimmt man auf den Erfolg Rüksicht, so wird Seelenstärke auch als Vermögen also zu handeln, geschildert. Würde jedoch unter Vermögen, blosses Vermögen, ohne Voraussezung des Vorsazes, dasselbe auch zu gebrauchen, und wirklichen Gebrauch verstanden, so müste diese Erklärung, da Vermögen in dieser Bedeutung auch dem Schwachen nicht abgesprochen werden kann, als völlig unrichtig verworfen werden.

In allen Fällen aber ist die obige Unterscheidung auch hier anwendbar.

In keinem Sterblichen ist dieser wirksame Vorsaz, oder dieses Vermögen vollkommen; und die Grade, zu welchen verschiedene sich erheben, sind sehr verschieden. Besonders unterscheidet man den Grad, da der Sieg bereits

ohne, oder doch ohne merkliche Anstrengung errungen wird, von dem, da diese noch mehr oder minder stark und schmerzhaft ist, nnd zeichnet jenen dadurch aus, daß man dem, der sich zu demselben emporgehoben hat, Fertigkeit also zu handeln zuschreibt. Diese verschiedenen Grade werden wir am Ende besonders aufzählen. * Doch verlassen wir endlich diese trokenen Untersuchungen aus der Theorie, um auf den reizenden Gefilden der Geschichte auszuruhen, und auch durch Aufstellung der Edlen, welche diese mit den Namen starker Seelen belohnt hat, und Unterscheidung des Eigenthümlichen derselben die Richtigkeit unserer Schilderung zu bestätigen.

Gleich einer Gallerie glänzender Gemälde durchläuft sie also mein Auge die Ehrenvollen, die die Geschichte durch den Namen starker Geister ausgezeichnet hat; Ich sehe die Strafford, die Morus, die Rhaleig, auf dem Blut-Gerüste lächeln, oder die edle Gray mit Gleichgültigkeit den Thron eines großen Reichs verlassen; ich höre bewundernd die Socrates, die Cato den GiftBecher oder das blutlechzende Schwerdt in der Hand ruhig philosophiren,

* Die Erklärungen werden ferner verschieden, je nachdem man mehr auf diese oder jene Seite oder Bestimmung Rüksicht nimmt. So nennt man S. St. z. B. Herrschaft des vernünftigen Willens (der Vernunft, der Idee) über blinde Triebe und vernunftwidrige Begehrungen — oder Sinnlichkeit oder Herrschaft über sich selbst und dgl. Aber alle diese Erklärungen lassen sich aus dem bisher vorgetragenen leicht beurtheilen.

und freudig finde ich in allen nur einen und denselben Grundzug, den, daß sie gegen blinde Triebe und vernunftwidrige Begierden, stets nur nach höhern Zweken gröstmöglicher Glükseligkeit, oder der Pflicht, sich bestimmt haben.

Der Vorhang fällt, die Scene ändert sich; die Unedle, mit dem Namen der Seelenschwäche gebrandmarkt, schleichen schaamvoll vorüber; Ein Alexander, der die Glükseligkeit einer großen Stadt, und den Ruhm seines Namens dem Lächeln einer Lais aufopfert; Ein Anton, der die Herrschaft der Welt verläßt, um Kleopatra nachzufliehen; Ein Claudius, ein Galba — unwillig wendet sich mein Auge weg, denn überall sehe ich denselben verächtlichen Grundzug. Sie unterliegen blinden Trieben, oder vernunftwidrigen Begierden, unvermögend, eigenen, vernünftigen Zweken gemäß, sich zu bestimmen.

Oder durchforschen wir sie einzeln die Tugenden, die den glänzenden Namen der Seelenstärke tragen, und als Arten unter ihr enthalten sind — Gegenwart des Geistes, Tapferkeit, Mässignng und alle übrigen, die wir künftig ausführlich aufzählen werden, — was sind sie anders als Fertigkeiten einer grossen Seele, unbesiegt durch die Gewalt zerstreuender Eindrüke, furchtbarer Gefahren oder lokenden Vergnügens so zu denken, zu fühlen und zu handeln, wie es die Vernunft, oder die durch sie gebilligten, Zweke in diesem Augenblik fordern; und umgekehrt, Mangel der Geistesgegenwart, Feigheit, Unmäßigkeit; kurz, alle jene armseligen Denk- Gefühl- und

Handlungsweisen, die wir als Seelenschwäche verachten, was sind sie als Unvermögen vorgesezten vernünftigen Zweken gemäß zu handeln?

Zweytes Capitel.

Unterschied von ähnlichen Vorzügen.

Durch Bestimmung der Natur der Seelenstärke ist auch ihr Unterschied von ähnlichen Vorzügen bestimmt. Schon aus den im vorigen Capitel angestellten Untersuchungen erhellt, wie dieselbe von Vollkommenheit und Größe der Seele überhaupt und denen des GeistesGefühls und Willens, (wie fern bey diesem nicht gerade auf die Richtung Rüksicht genommen wird) insbesondere unterschieden sey; allein viel schwerer wird sie von derjenigen Vollkommenheit des Willens, welche, wie sie selbst, durch Richtung sich auszeichnet, d. i. von der Tugend, unterschieden.

Von der Tugend insbesondere.

Seelenstärke überhaupt und im allgemeinen, ohne Rüksicht auf ihre Vollkommenheit oder Unvollkommenheit betrachtet, ist offenbar von Tugend unterschieden, denn im Starken, als solchen, preisen wir überhaupt die Herrschaft des vernünftigen Wollens über blinde Triebe und vernunftwidrige Begierden, im Tugendhaften insbesondere Herrschaft der Sittlichket über Sinnlichkeit; Auch ist diese nothwendig auf Achtung für Pflicht gegründet, und

als solche, ganz Wirkung des freyen Willens, da hingegen jene nicht nothwendig aus Achtung für Pflicht entsprungen seyn muß, und gar wohl wenigstens zum Theil Wirkung des Nichtfreyen z. B. angeborner Anlagen, seyn kann. Verschieden ist das Resultat, wenn Seelenstärke nun nicht ohne Rüksicht auf ihre Vollkommenheit und Unvollkommenheit mit Tugend verglichen wird. Im Ideal betrachtet ist nämlich dieselbe nicht nur durchaus nach allen oben angeführten Bestimmungen vollkommen, sondern auch auf Achtung für Pflicht gegründet und selbst die einzelnen starken Handlungen erfolgen nur aus diesem Grunde, indem sie sonst dem großen Zwek nicht ganz gemäß wären; Auch sind sie in der That stets nur solche, durch die der Mann von Stärke entweder seiner Pflicht Genüge zu leisten, oder seine Glükseligkeit, so wie es jene fordert, aufs möglich vollkommenste zu befördern überzeugt ist. — Mit einem Worte, der starke Mann handelt nur, wie und weil es sein Zwek, seine Bestimmung fordert; Aber diese Schilderung ist sie nicht auch Schilderung des Tugendhaften? *

Eine solche Stärke wird nun zwar unter Sterblichen nicht gefunden; Allein auch eine unvollkommene und namentlich eine unvollständige Seelen-

* Zwar könnte man einwenden, eine solche Seelenstärke könne nur durch Tugend erzeugt werden, allein hierdurch wird zwar ein Unterschied in Rüksicht auf den Ursprung, nicht aber in Rüksicht auf die Natur beyder Gegenstände angegeben.

Seelenstärke fällt mit der Tugend zusammen, wofern sie sich nur dadurch äußert, daß Sinnlichkeit, der niedere, der Sittlichkeit, dem höchsten Zwek, untergeordnet wird, denn eben darinn besteht ja auch das Wesen der Tugend. Indessen hindert dieses Zusammenfallen beyder in den genannten Fällen dennoch nicht, daß nicht die, aus den geschilderten Charakteren fliessende, Handlung zugleich als tugendhafte und als starke gepriesen werde, jenes, wie fern sie bestimmt aus Herrschaft der Sittlichkeit über Sinnlichkeit oder aus Achtung für Pflicht, dieses, wie fern jezt hiervon abgesehen und dieselbe nur überhaupt aus Herrschaft des vernünftigen Wollens über blinde Triebe und vernunftwidrige Begierden abgeleitet wird. Oefters sind mit der genannten Art der Aeusserung der Seelenstärke auch die übrigen möglichen Arten sich zu äußern zugleich vorhanden, stehen mit ihr in dem gewohnten Zusammenhang, und alle zusammen bilden Ein Ganzes, dann wird die, mit der Tugend zusammenfallende, Aeusserung und in sofern die Tugend selbst, nur als Eine von den möglichen Arten der Aeusserung der Seelenstärke, nur als Ein Theil dessen, aus dem das Ganze besteht, betrachtet. Ohnehin sind die beyden andern Arten, da sie der Voraussezung nach nicht aus Achtung für Pflicht entstanden, von Tugend wesentlich unterschieden, und eben dieses muß daher auch von der ganzen Seelenstärke behauptet werden, wenn sich dieselbe allein auf die beyden leztern Arten äußert.

Aus der Einerleyheit der Seelenstärke mit

der Tugend und dem Unterschied beyder von einander läßt sich nun leicht auch beurtheilen, ob und wie weit Schwäche und Laster mit einander zusammenfallen, oder von einander unterschieden seyen.

Nicht minder leicht werden hieraus die Verhältnisse beyder gegen einander bestimmt.

Ob und wie weit Tugend und tugendhafte Handlungen nothwendig auch stark seyn mußen?

Schon hier dürfen die bemerkten Unterscheidungen der Seelenstärke nicht außer Acht gelassen werden.

Tugend muß nothwendig wenigstens mit einer Art der Aeusserung von Seelenstärke, Laster nothwendig wenigstens mit einer Art der Aeusserung von Schwäche verbunden seyn, weil jene nicht denkbar ist ohne fortdauernde Uebermacht der Sittlichkeit über Sinnlichkeit, folglich des vernünftigen und höhern Zweks über die vernunftwidrigen und niedrigern, diese nicht ohne fortdauernde Uebermacht der Sinnlichkeit über Sittlichkeit, und also der vernunftwidrigen und niedern Zweke über den vernünftigen und höhern.

Ganz dasselbe muß von einzelnen tugendhaften und lasterhaften Handlungen behauptet werden, weil jene nur durch Sieg der Sittlichkeit über Sinnlichkeit, diese nur durch Sieg der Sinnlichkeit über Sittlichkeit möglich sind.

Indessen scheinen doch einige Ausnahmen Statt zu haben.

Wenn Brutus überzeugt gewesen wäre, daß seine Pflicht gebiete, seinen Söhnen zu ver-

zeihen oder doch ihr Leben zu retten, wenn also Herz und Pflicht nur dieselbe Handlung gefordert hätten, so hätte zwar diese immer noch wenigstens zugleich aus Achtung für Pflicht fliessen und also so weit moralisch seyn können, allein da bey dieser Voraussezung kein Kampf und folglich auch kein Sieg möglich gewesen wäre, so hätte durch dieselbe dennoch das Lob der Seelenstärke nicht errungen werden können; Es giebt also tugendhafte Handlungen, die nicht zugleich stark sind. Indessen ist dieß doch nicht ganz richtig; vielmehr ist Kampf und Sieg und also Seelenstärke auch in solchen Fällen noch nöthig, weil die Neigungen, wenn sie gleich überhaupt nur die nämliche Handlung, wie die Pflicht, fordern, doch wenigstens andere Dauer, Ausdehnung, Stärke oder Art zu handeln, als diese, heischen könnten, weßwegen theils der Geist auf jede solche Abweichung ängstlich spähen, theils der Wille denselben sogleich Einhalt thun oder ihnen wenigstens entgegen handeln muß, welches alles doch nicht ohne allen Kampf geschehen kann. Ohnehin kommt eine so vollkommene Harmonie, als die hier vorausgesezt werden müste, nie oder doch nur erst nach vielen glüklichen Kämpfen und also nicht ohne Seelenstärke zu Stande.

In Einem Falle scheint die tugendhafte Handlung sogar nur eine schwache, in dem nämlich, da dieselbe Handlung, welche die Pflicht gebietet, auch durch irgend eine, aber nach VernunftGrundsäzen überhaupt oder doch in diesem Falle verwerfliche, Neigung gefordert wird, und man dann die, wahrhaft aus Achtung

für Pflicht geflossene, Handlung aus jener Neigung ableitet. Allein schon aus diesem Ursprung erhellt, daß die ganze Behauptung nur auf einem Irrthum beruhe. Pflicht fordert, daß der Richter den, vor seinem Richterstuhle flehenden, Feind verurtheile; Aber eben dieß aus Rachsucht zu thun, wäre vor der Vernunft nie verantwortlich; Verurtheilt er ihn nun wirklich und zwar aus Pflicht, so wird er durch diese Handlung des Ruhms der Seelenstärke würdig; Nur wofern sie aus Rachsucht geflossen wäre, würde sie ihm allerdings den Schimpf der Schwäche wie der Boßheit unvermeidlich zuziehen.

Umgekehrt scheint die lasterhafte Handlung bisweilen nicht schwach, weil Sittlichkeit der Neigung sich gar nicht entgegensezte und also kein Kampf zu Stand kam; allein oft ist das Gewissen nicht unthätig, der Kampf nicht ganz vermieden, wenn man denselben gleich nicht deutlich wahrnimmt. Ueberdieß! Kämpfte Sittlichkeit nicht entgegen ohne Schuld des Handlenden, so ist die Handlang nicht lasterhaft; Liegt aber Schuld desselben zu Grunde, so kann diese nur darinn bestehen, daß er in frühern Zeitpunkten Sinnlichkeit zu viel, Sittlichkeit zu wenig, oder nicht entwikelt, vielleicht so gar unterdrükt, oder unmittelbar vor dieser Handlung solche Handlungen vorgenommen hatte, welche, wie er voraussehen konnte und sollte, hinderten, daß Sittlichkeit jezt nicht aufgeregt werden konnte, um sich der Sinnlichkeit entgegenzusezen; allein dieses beydes konnte doch nicht ohne vorausgegangene Kämpfe

und Niederlagen der Sittlichkeit, und also nicht ohne Seelenschwäche geschehen.

Viel scheinbarer ist die Behauptung, daß lasterhafte Handlungen bisweilen so gar stark seyen. Oran Zeb's Unternehmungen gegen Vater, Brüder und Vetter, wer kann sie ohne Bewunderung nicht nur seiner Schlauheit, sondern auch seiner Tapferkeit, Unerschrokenheit, Geistesgegenwart, Entschlossenheit und vieler anderer Vorzüge, welche den Ruhm der Seelenstärke erwerben, lesen? Nur Ein Beyspiel aus vielen. Orang Zeb kehrt aus Furcht vor dem mächtigen Raja, Jessinga und andern Freunden seines, von ihm im Gefängniß eingeschlossenen, Vaters von der Verfolgung seines Bruders Dara zurük, und geht eben mit weniger Mannschaft voraus, als er plözlich eben diesen Jessinga mit 5000 Rasputen vor sich erblikt. Alle seine Leute zitterten und glaubten ihn und sich schon verloren; Aber Orang Zeb, ohne einen Augenblik zu zagen, giebt seinem Feinde ein Zeichen, daß er sich ihm nähern soll, reitet selbst voll verstellter Freude, ihn sobald bey sich zu sehen, entgegen und befiehlt ihm, indem er ihm ein, von seinem eigenen Halse abgenommenes, PerlenBand um den Hals hängt und für seine Eile den lebhaftesten Dank sagt, sich eilends zu der ganz nahen Armee zu verfügen und ihn daselbst zu erwarten, welches Jessinga, überrascht und verlegen, auch sogleich thut. Aber diese und alle ähnliche Thaten des großen Mannes, wer muß sie nicht verabscheuen, so fern sie nur den Zwek hatten, Vater, Brüder, Vetter, Freunde,

alle, die ihm im Weg standen, zu Grunde zu richten? Kurz, diese starke Handlungen, sind sie nicht zu gleicher Zeit lasterhaft und abscheulich?

Um diese Frage aufzulösen, dürfen wir uns nur an die Unterscheidung erinnern, die oben S. 24. vorgetragen worden ist. Bey allen diesen Handlungen, wie fern sie aus Pflichtwidrigen Leidenschaften flossen, unterlag der höhere und vernünftige Zwek, Sittlichkeit, dem niedern und vernunftwidrigen, sie sind also böß und schwach; Allein eben dieselbe waren dem einmal fest stehenden Zwek gemäß; Um den abscheulichen Plan durchzusezen, muste er den Jessinga in diesem Augenblik gewinnen, der Zwek, ihn zu gewinnen, war also gut ausgedacht und vernünftig; Eben so gut ausgedacht und vernünftig war das gewählte Mittel; und da überdieß die Erreichung des erstern durch das andere nicht möglich war, ohne Sieg über Zerstreuungen, Furcht ꝛc. und andere sich entgegengensezende mächtige Hindernisse, so war sein Handeln, so weit bloß auf diese beyde Seiten Rüksicht genommen wird, allerdings stark, ob es gleich dadurch nicht aufhört, in der erstern viel wichtigern Rüksicht, d. i. sofern es unmoralisch ist, schwach zu seyn.

So gar können gewisse Verbrechen ohne Hülfe dieser Art von Stärke gar nicht ausgeübt werden, weil ohne sie die Hindernisse nicht besiegt werden könnten, welche den lasterhaften Mitteln entgegenstehen. Ein eben so verruchter, aber schwächerer Bösewicht, als Orang Zeb war, würde unter denselben Umständen weder die Eroberung des Throns seines Vaters

sich zum Ziel gesezt, noch seinen Zwek durch solche Mittel verfolgt und erreicht haben; er wäre mancher seiner Verbrechen so wenig als seiner Grosthaten fähig gewesen.

In einem solchen Falle sind es dann entweder gerade die edelsten Gefühle und Neigungen des Herzens, und die wohlthätigsten von unsern Ueberzeugungen, welche der Bösewicht, um von Verfolgung seines Zweks nicht abgehalten zu werden, besiegen, die schlechtesten und schädlichsten, welche er zu eben diesem Zwek in sich aufregen, und erhöhen muß; oder es sind nur irgend andere, nicht gerade so empfehlungswerthe, Gegner, z. E. Furcht, Zerstreuungen ꝛc. die er, um die Wünsche seines bösen Herzens zu befriedigen und die, durch dasselbe geforderten, schlechte Handlungen wirklich zu unternehmen, bekämpfen muß; Natürlich ist der erstere Misbrauch der Seelenstärke, da sie durch Erstikung und Unterdrükuug des Höchsten und Besten in uns dem Verbrechen den Weg bahnt, unter allen der verabscheuungswürdigste. Auch hiervon nur Ein Beyspiel. Sylla hält in dem Tempel der Bellona eine Rede an den Senat in dem Augenblike, da er mehr als 3000 Samniter, denen er unter Bedingungen, die von ihrer Seite erfüllt worden waren, Gnade zugesichert hatte, niedermezeln ließ — Tausende flehen um Mitleiden, das Geschrey der Unglüklichen durchdringt die Häuser, die Tempel, die Stadt, die Senatoren stehen erschüttert und bebend, in der Brust des Tyrannen selbst — (kann man, ohne die menschliche Natur zu lästern, das Gegentheil glau-

ben?) regen sich Gefühle des Mitleidens, steigen warnende GewissensBisse auf — aber kühn und entschlossen erstikt er sie alle, diese wohlthätigen Gefühle, und fährt, ungestört durch sie, im Morden, wie in der Rede fort — der Lärm, sagte er kaltblütig, rührt nur von einigen Bösewichtern, die ich zu strafen befohlen habe.

Durch diese und ähnliche Beobachtungen bestimmt, hat man die Frage aufgeworfen: ob große Verbrechen nicht gar mehr Seelenstärke fordern, als große Tugenden. Und in der That ist mehreres, das zur Bejahung dieser Frage geneigt machen könnte.

Die große Tugenden! Auf ihrer Seite stehen nicht nur die unabweißliche Forderung der Vernunft, Achtung für diese und uns selbst, und überhaupt das moralische Gefühl und der Glaube an eine moralische WeltOrdnung — sondern sie fordern ja auch nur, was unser eigenes Glük, was unsre theuersten Neigungen — vernünftige Selbstliebe, ächte EhrBegierde, und MenschenLiebe fordern, sie werden also soweit durch diese unterstüzt. Gegen sie steht nichts, als zu starke Sinnlichkeit. Aber die großen Verbrechen — diese haben nichts für sich als eben diese Sinnlichkeit; dagegen muß der Verbrecher erst Furcht vor Widerstand des Beleidigten, aller Gutgesinnten und der ganzen Macht des Staates, und also vor Schwierigkeiten und Mißlingen, vor Entdekung, Schande und Strafe in dieser wie in jener Welt, kurz Furcht vor dem grösten, aus seinen Verbrechen zu erwartendem, Elend besiegen, er muß die tief-

sten, heiligsten Gefühle der Liebe, des Mitleids, der Gerechtigkeit aus seinem Herzen reissen, und die laute Stimme des Gewissens in sich erstiken, ehe er sie zu vollbringen vermag; oder blikt einmal in das Herz eines Catilina, in dem Augenblik, da er seine Vaterstadt anzuzünden, und die Edelsten seiner Mitbürger zu tödten, oder eines Nero, in dem Augenblik, da er seine Mutter zu ermorden, den schreklichen Entschluß faßt. —

Besonders auffallend ist alles im Anfang der Laufbahn eines großen Verbrechers.

Ich selbst hörte einst aus dem Munde eines Mörders die Schilderung seines Gemüths-Zustands, so wie dieser in dem Augenblik, da er zum erstenmal den Entschluß zu morden faste und ausführte, beschaffen war. S. Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erscheinungen aus dem menschlichen Leben II. Th. S. 30. Einst an einem Sommertage, da Schwan eben von seinem Vater auf seine lezte Bitte, die Müllerin zu heyrathen, eine abschlägliche Antwort erhalten, lag er in einem benachbarten Walde in jener furchtbaren Stimmung, wo die Seele von Verdruß über fehlgeschlagene Hofnungen, von GewissensBissen und peinigender Angst übermannt, in Wuth gegen sich selbst, und in Wuth gegen die ganze Menschheit, die vermeinte Quelle ihrer Leiden, entbrennt, und nur in der Quaal ihrer Feinde, nur im rauchenden Blute ihrer Mitmenschen Linderung hoffet.

Ein Hirsch sprang vorbey; Er stand auf, ergriff seine Flinte, und zielte um seinen Hun-

ger, und ohne Zweifel auch seinen Unmuth und seine Wuth zu befriedigen. Aber in dem Augenblik fiel ihm Hoheneker ins Aug, der neben dem Wald auf einer Wiese arbeitete.

Die ganze Wuth seiner Seele überfiel ihn bey diesem Anblik; Er richtete die gegen das Thier gezükte Flinte gegen seinen Feind. Aber noch vermochte er nicht, die furchtbare That zu begehen. Alle Greuel des Mords giengen dunkel und schnell, aber schrekend und furchtbar durch seine Seele. Er zog die Flinte zurük, um sie wieder gegen deu Hirsch zu richten; aber sogleich übermannte ihn die Wuth aufs neue; er zielte wieder gegen seinen Feind, und zog wieder zurük, viermal zielte er also aufs neue, und viermal zog er wieder zurük. Endlich bemeisterte sich eine gänzliche Verwirrung seiner Sinne, Kampf und Wuth und Schreken umnebelten seinen Geist, die Wuth siegte, er schoß, und vollbracht war sein erster Mord. *

So mannigfältig und so stark sind die dem großen Verbrechen sich entgegensezenden Gefühle, WillensAeusserungen und Vorstellungen — und alle diese müßen, wenn die vorgesezte frevelhafte That ausgeführt werden soll, durch die Stärke des Willens besiegt werden — wie groß muß also diese seyn? Muß sie nicht sogar größer seyn, als die zur Ausübung großer Tugenden erforderte, welche leztere zwar auch

* Auf diese Art hat Schwan selbst die Geschichte seines ersten Mords erzält.

manche, aber keine so furchtbare, Gegner bekämpfen müßen, und überdieß durch mächtige Verbündete, die erhabensten Ideen, die edelsten Gefühle und die besten Neigungen des Herzens, unterstüzt werden.

Indessen folgt doch aus allem diesem weiter nichts, als daß Verbrechen bisweilen nicht ohne die oben geschilderte, unselige Anwendung der Seelenstärke, ja in einigen Fällen sogar nicht ohne einen sehr bedeutenden Grad derselben zu Stande kommen; Auch wollen wir nicht widersprechen, daß bisweilen der Bösewicht einen höhern Grad von jener, ihm nicht abzusprechenden, Stärke nöthig habe, um gewisse Verbrechen zu begehen, als der Tugendhafte von der ihm eigenthümlichen Seelenstärke, um gewisse Tugenden auszuüben, denn allerdings ist's nicht undenkbar, daß die, der Ausübung einer bezwekten lasterhaften Handlung sich entgegensezenden, Hindernisse gewaltiger seyn können, als diejenigen sind, welche der Ausübung gewisser Tugenden sich entgegensezen. So weit muß also die Frage bejaht werden. Aber last uns nun auch die entgegengesezte Seite betrachten. Erst werden nicht nur bisweilen auch die grösten Verbrechen vollbracht, ohne daß wenigstens bedeutende Anwendung jener Stärke erfordert würde, sondern überdieß ist auch, wie schon bemerkt worden, die lasterhafte, obwohl der Voraussezung nach in diesem Falle starke, Handlung, nur von Einer, und zwar der minder wichtigen Seite, stark, von andern, und zwar der wichtigsten, schwach. Und sie selbst die Stärke, welche durch jene Hand-

lungen vorausgesezt wird, und die wir auch dem Bösewicht nicht absprechen konnten, ist nur die oben geschilderte, einseitige, mangelhafte, nie ohne Schwäche vorhandene und zwar eine Schwäche, welche in diesem Fall gerade in dem allerwichtigsten, in dem, was allein Werth hat, und ohne was alles übrige ohne Werth ist, sich äußert. Endlich kann diese Stärke des Lasterhaften als solche nur dann, und dadurch gedacht werden, daß man von dem allerwichtigsten, der Moralität, absieht.

Aber auch das Resultat der Vergleichung zwischen den Verbündeten und den Gegnern der Tugend auf einer, und denen des Lasters auf der andern Seite fällt ganz anders aus, sobald dieselbe mit mehr Genauigkeit angestellt wird. Vorerst sind die Gegner des Leztern nicht so übermächtig, als sie dem ersten Anblik nach scheinen — denn wer sind sie, diese Gefürchteten? Furcht vor Verlezung anderer Neigungen! allein diese sind entweder minder stark als die lasterhafte Neigung, oder ihre Verlezung wird nicht für so wahrscheinlich oder doch für entfernter gehalten; denn fände nicht Eine oder mehrere dieser Voraussezungen wirklich Statt, so könnte das Laster nicht siegen — aber das Gewissen! Ganz gewiß ist dieses das kostbarste von allen, was der Mensch besizt, aber eben so gewiß ist, daß es nicht nothwendig die gröste Macht behauptet, sondern daß es vielmehr gerade im Lasterhaften das Schwächere ist; dagegen sind die Stüzen des Verbrechens nicht so unbedeutend, als sie angegeben worden, oder kämpft nicht auf seiner Seite

der, so tief liegende und mächtig wirkende, Hang zum Bösen, die ganze Macht der Sinnlichkeit, und besonders auch alle sehr heftigen, obgleich an sich nicht tadelhaften, Gefühle und Neigungen, mit welchen sich zugleich Unaufmerksamkeit, Schwäche und Verkehrtheit des Verstandes mit ihrem eben so verächtlichen als furchtbaren Gefolge, der Unwissenheit, dem Irrthum, den Vorurtheilen, vorzüglich dem Aberglauben, dem Unglauben und der Zweifelsucht und endlich selbst auch der Körper und äußere Reize verschwören. Umgekehrt sezen sich der Ausübung großer Tugenden, ob sie gleich allerdings durch die obengenannten, sehr schäzungswerthen Verbündete unterstüzt wird, dennoch viele und mächtige Feinde entgegen; ist ja doch kein Glük, keine Freude, welche die Pflicht nicht in gewissen Fällen aufzuopfern, kein Unglük, kein Schmerz, den sie nicht in andern freywillig zu übernehmen, ja sogar aufzusuchen, gebietet, kurz, von allem, was uns theuer ist, ist nichts, gar nichts, das wir ihr nicht bisweilen zum Opfer bringen müßen. Brutus muß ihr das Leben seiner Söhne, Timoleon das seines Bruders hinopfern. Ueberdieß sind die Feinde der Tugend auch durch ihre Verborgenheit und besonders durch ihre Verwandschaft mit den Verbündeten der Tugend oder dieser selbst fürchterlich, auch treten sie keinen Augenblik vom Kampf-Plaz ab, sondern ermüden den Kämpfer durch ewig wiederholte Angriffe. Sollte um über solche Gegner zu siegen, weniger Stärke erfordert werden, als um die Gegner des Verbrechens zum Schweigen zu bringen? aber selbst hiervon abgesehen, ist doch der Werth einer tugend-

haften Handlung auch in dieser Rükſicht vielgröſ-
ſer, denn dieſelbe iſt nicht nur von Einer, ſondern
von allen, und beſonders der wichtigſten Seite
ſtark; und die Art der Seelenſtärke, die ſich
hier äußert, diejenige nämlich, vermöge wel-
cher Sittlichkeit über Sinnlichkeit ſiegt, iſt nicht
nur die wichtigſte und höchſte von allen, ſon-
dern auch die einzige, durch welche dem ganzen
Zwek des Menſchen gemäß gehandelt wird, und
welche überdieß, wofern ſie nur nicht in zu
ſchwachem Grade vorhanden iſt, auch die übri-
gen beyden Arten zur nothwendigen Folge hat.

Endlich iſt noch eine Unterſuchung übrig,
die nicht vorüber gegangen werden darf, —
und die ganz zum Vortheil der Tugend ent-
ſcheidet. — Bewundernd entdekt ihr im tu-
gendhaften Gemüthszuſtande gerade die Stär-
ke, Richtung, und die Verhältniſſe des Wil-
lens ſowohl als des Gefühls- und Vorſtellungs-
vermögens, welche und wie ſie durch die Be-
ſtimmung eines vernünftigen und zugleich ſinn-
lichen Weſens erfordert werden, und eben da-
her denkt, fühlt, will und handelt der Tugend-
hafte, wie es ſeine Beſtimmung fordert; ſein
groſſer Zwek wird erreicht, ſo weit er hienieden
erreichbar iſt; allein dieſe hohe Tugend —
kann er ſie erringen, erhalten und ausüben,
ohne manchen Kampf und manchen Sieg im
Kampfe, kurz, ohne Seelenſtärke? und eben
dieſe Seelenſtärke — iſt ſie nicht von der andern
Seite wohlthätige und ſegensvolle Wirkung der
Tugend? was ſage ich? ganz tugendhaft iſt
nur, wer ganz Meiſter über ſich ſelbſt iſt; ganz
Meiſter über ſich ſelbſt kann nur der Tugend-

hafte seyn. Tugend und Seelenstärke fallen in den beyden oben angeführten Fällen sogar gänzlich zusammen? Aber wie ganz verschieden ist, was wir im lasterhaften Gemüthszustande entdeken? Einen Willen, dem gerade dasfehlt, was die Bestimmung des Menschen als das höchste, als das allein Gute und Achtugswerthe, und als die Bedingung auch der Glükseligkeit fordert, kurz einen Willen, dem die durch Sitten-Gesez geforderte Beschaffenheit mangelt, ja in dem sogar die entgegengesezte Beschaffenheit Statt hat, wodurch wegen des Zusammenhangs nothwendig auch die übrigen Vermögen die, ihrer Bestimmung und der Bestimmung des Menschen überhaupt angemessene, Beschaffenheit verlieren, und das ganze Gemüth unausbleiblich in Disharmonie und Zerrüttung gesezt wird, — der Lasterhafte will und handelt, denkt und fühlt nicht, wie er soll, sondern nur, wie er nicht soll, und eine solche Verkehrtheit des Willens und Verdorbenheit und Zerrüttung aller Vermögen kann sie entstehen, erhalten werden, und durch entsprechende Wirkungen sich äußern, ohne manche vorausgegangene Niederlage des vernünftigen Wollens, ohne daß also Seelenschwäche vorausgieng? und ist diese nicht ferner gegenseitig Folge eines so verkehrten und zerrütteten, und daher im Ganzen geschwächten, Zustandes, besonders so vernunftwidriger und doch so wilder und gewaltiger Leidenschaften, und Gemüthsbewegungen, die ja mehr als alles andere der Verfolgung vorgesezter vernünftiger Zweke und also der Seelenstärke sich entgegensezen. Endlich

wer Lasterhaft ist, ist in soweit nicht Meister über sich selbst — würde er sonst seinem höchsten Zwek entgegen handeln? wer nicht Meister über sich selbst ist, ist in soweit dem Laster Preiß gegeben; Laster fällt mit der Seelenschwäche sogar zusammen, sofern Handeln nach Sinnlichkeit gegen Sittlichkeit nichts ist als Handeln nach einem niedern, unvernünftigen Zwek gegen einen höhern, vernünftigen. * Kurz auch von dieser Seite betrachtet ist der Vorzug ganz auf Seiten der Tugend.

Ich fasse alles zusammen:

1) Die Art der Stärke, welche bisweilen zu großen Verbrechen erfordert wird, ist eine ganz andere, als die zu großen Tugenden erforderte, und von einem ohne Vergleichung geringeren Werth.

2) Es kann zwar nicht als unmöglich erklärt werden, daß bisweilen zu Ausübung gewisser großen Verbrechen größerer Aufwand von jener Art der Stärke erfordert werde, als zu Ausübung gewisser Tugenden Stärke der zweyten Art erfordert wird. Allein es ist völlig grundlos anzunehmen, daß überhaupt zu Ausübung großer Verbrechen mehr von der, zu Ausübung solcher bisweilen nöthigen, Stärke erfordert werde, als zu Ausübung großer

* Vom Einfluß der Tugend und des Lasters auf Seelenstärke, und dieser auf jene, muß nach dem Plan des Werkes späterhin ausführlich gehandelt werden.

großer Tugenden von der, zu dieser nöthigen, Stärke erfordert wird, und ganz widersinnig wäre es, wenn man gar behaupten wollte, daß zu großen Verbrechen größere Stärke im Ganzen erfordert werde.

4) Aus den nämlichen Untersuchungen geht hervor, daß, wenn gleich bisweilen im lasterhaften Gemüth noch einige Stärke Statt finde, die Stärke des Tugendhaften wenigstens ohne Vergleichung größer sey.

5) Nimmt man endlich Rüksicht auch auf das Vorausgegangene, d. i. die Menge und Wichtigkeit der Aeusserungen von Stärke und Schwäche, welche vorausgegangen seyn musten, um Tugend oder Laster zu erzeugen, so ist auch hier das Uebergewicht auf Seiten der Tugend. *

* Verschieden von dieser Beantwortung ist die des großen Kant: Es ist, sagt er in den Anfangsgründen der Tugendlehre S. 10. eine, nicht blos unnöthige, sondern auch anstoßige Frage: ob zu großen Verbrechen nicht etwa mehr Stärke als selbst zu großen Tugenden gehöre, denn unter Stärke der Seele verstehen wir die Stärke des Vorsazes eines Menschen, als mit Freyheit begabten Wesens, also, sofern er seiner selbst mächtig ist, im gesunden Zustand des Menschen. Große Verbrechen aber sind Paroxysmen. — Da Verbrechen blos in der Macht der, die Vernunft schwächenden, Neigungen ihren Grund haben, welches keine Seelenstärke beweißt, so würde diese Frage mit der ziemlich auf einerley hinauslaufen, ob ein Mensch im Anfall einer Raserey mehr Stärke als im gesunden Zustande beweisen könnte, welche geradezu verneint werden kann, weil der Mangel der Gesundheit, die im Gleichgewicht

Ob Seelenstärke und starke Handlungen stets auch tugendhaft seyen?

Obgleich Tugend nicht ohne Stärke denkbar ist, so kann doch umgekehrt Stärke gar wohl ohne Tugend seyn. Alles kommt hier auf den Ursprung an; Stammt sie, wie sie soll, aus Achtung für Pflicht, wird sie durch diese nur bestimmt, so ist Tugend nothwendig mit ihr verbunden, sie besizt moralischen Werth; stammt sie nicht aus derselben, so entbehrt sie diesen grösten aller Vorzüge; ist aber gar Nicht Achtung der Pflicht und Laster ihre verabscheuungswerthe Quelle, so steht sie durch diesen Ursprung vielmehr mit dem Laster in unseliger Verbindung und der Abscheu, den dieses erregt, geht in soweit auch auf sie über.

Das Sittengesez verdammt Schwäche, diese ist also stets moralisch tadelhaft; nur in dem Falle, da der Verirrte nicht wuste, daß das

---

aller körperlichen Kräfte des Menschen besteht, eine Schwächung im System dieser Kräfte ist, nach welchem man allein die absolute Gesundheit beurtheilen kann. Wir gestehen, daß uns diese Beantwortung nicht ganz Genüge leiste, denn ohne zu bemerken, daß Stärke des Vorsazes noch nicht alles erschöpfe, was in der Seelenstärke enthalten ist, und daß man doch nicht behaupten dürfe, der grosse Verbrecher sey im Augenblike, da er das Verbrechen begeht, seiner selbst nicht mächtig, in dem Sinn, daß es ihm an zureichender Freyheit gebräche, wie einem Rasenden, so scheint uns der Gegenstand nicht genug aus einandergesezt, und von allen Seiten betrachtet.

Pflichtgesez auch Schwäche verdammt, und so-weit überhaupt kein Mangel der Achtung für jenes zu Grunde liegt, darf sie wenigstens diesem Subject nicht als unmoralisch zugerechnet werden. Geht die Verirrung gar soweit, daß Schwäche für moralisch gut gehalten und aus Achtung für Pflicht genährt und erhöht wird, so besizt zwar, wie immer, was und soweit es aus Achtung für Pflicht gethan oder unterlassen worden, moralischen Werth, allein Schwäche selbst oder das Erliegen unter der Gewalt blinder Triebe und vernunftwidriger Begierden verliert dadurch ihren eigenthümlichen Character nicht, auch die Entscheidung des Vernunftgesezes gegen sie wird also nicht aufgehoben.

Was wir von der Stärke und Schwäche gesagt, das muß auch von starken und schwachen Handlungen behauptet werden. Nur die starken Handlungen, welche aus der, durch Moralität bestimmten, Seelenstärke oder überhaupt aus Tugend, und Achtung für Pflicht fliessen, besizen moralischen Werth, der dagegen allen übrigen mangelt. Umgekehrt sind diejenigen lasterhaft, welche aus einer, durch Laster bestimmten, Seelenstärke oder überhaupt aus Laster und Nichtachtung der Pflicht stammen.

Die berühmte Handlung des Mucius — sie sey aus bloßer pathologischer VaterlandsLiebe, die zwar nicht unmoralisch, aber doch ohne moralischen Werth gewesen, nicht aus Achtung für Pflicht geflossen, so ist sie sicherlich nicht tugendhaft; Aber ist es nicht dessen ungeachtet,

Aeusserung einer starken Seele die Hand, unerschüttert durch die heftigsten Schmerzen, gleichmüthig ins Feuer zu halten?

Sezen wir gar, (wozu wir freylich keinen Grund in der Geschichte finden) ein lasterhafter Grund habe ihn bestimmt, diese Handlung zu unternehmen, so würde dieselbe stark und doch zugleich lasterhaft seyn.

Wenn schwache Handlungen lasterhaft seyen, wenn nicht, erhellt deutlich genug aus dem, was wir von der Schwäche gesagt haben.

Verbindung beyder in Einer Person.

Endlich ist noch die Untersuchung übrig, ob und wie weit Stärke und Tugend, Schwäche und Laster in derselben Person verbunden seyn müßen.

Die Erstern sollen und können es seyn, und sie sind es wahrhaft in den Aristides oder Sokrates. Aber sie sind es nicht immer; Mit Abscheu entdeken wir sogar in den Catilina, den Sylla, die Seelenstärke mit dem scheußlichen Laster gepaart.

Schwäche ist nur zu häufig mit Laster verbunden. Die Claudius, die Vitellius, die Philipp Orleans — sie sind durch beydes gebrandmarkt. Allein bisweilen wohnt doch auch in der sonst schwachen Seele ächte, nur nicht vollendete, Tugend, dann sehen wir mit Erstaunen, daß derselbe Mann, der, wo seiner Meynung nach keine Pflicht Einspruch that,

unentschlossen — hin und herwankte, oder scheu vor einem finstern Blike zurükbebte, in dem Augenblik, da der Ruf der Pflicht ertönt, den tobenden Wellen entgegenstürzt oder die Brust dem entblösten Schwert darbietet.

Wenige Menschen sind in dieser Rüksicht merkwürdiger, als Ludwig der Fromme von Frankreich. S. Sammlung historischer Schilderungen und Anekdoten berühmter Männer aus dem Französischen, II. Th. S. 444. Dieser Monarch, der sich von seiner Mutter verbieten ließ, zu seiner kranken Gemalin zu gehen, äußerte in andern Fällen, durch Religion gestärkt, einen Heldenmuth und eine Geistesgröße, die die Bewunderung aller Jahrhunderte verdient. Von vielen nur Ein Beyspiel. Von den Sarazenen gefangen, ließ er endlich wegen seiner Erlösung aus der Gefangenschaft Unterhandlung pflegen, und man sagte ihm, der Sultan verlange die Zurükgabe der Stadt Damiette, und eine Million Besans d'Or, sowohl zu seiner als der andern Gefangenen Loskaufung. Ludewig gab mit einem edlen Stolze zur Antwort: "Ein König „von Frankreich kauft sich nicht mit Gelde los; „die Stadt Damiette will ich für meine Person „zurükgeben, und die Million Besans für die „Befreyung meiner Leute bezahlen." Der Sultan, der über die Großmuth des französischen Monarchen erstaunte, indem er ihm eine so übermäßige Summe ohne Schwierigkeit einräumte, erließ ihm aus Erkenntlichkeit zweymal hundert tausend Besans. Da aber dieser

Sultan einige Tage darauf von den Mameluken ermordet wurde, so erfuhr Ludewig neue Schwierigkeiten. Die Emire verlangten, daß der König den Tractat mit einem Eide bestätigen sollte, worüber sich dieser, der Religion wegen, ein Bedenken machte. Die Emire wurden darüber aufgebracht, drangen mit dem Säbel in der Hand in sein Zelt, und schrien in einem drohenden Tone: "Du bist unser Gefangener, und „gehest mit uns um, als ob wir deine Sclaven „wären: wähle entweder den Tod, oder den „Schwur, den wir verlangen.„ — „Ihr seyd „Herren über meinen Körper," gab ihnen der König zur Antwort, "aber meine Seele ist in „Gottes Hand, ihr habt keine Gewalt über sie."

Aus dem, was von Vereinigung der Tugend und des Lasters mit der Stärke und der Schwäche in einer Person gesagt worden, erhellt nun auch, ob und wie weit die aus diesen Characteren fliessenden Handlungen von derselben Person erwartet werden dürfen.

Eine Bemerkung schliesse diese Untersuchungen.

Wir haben dem Laster und lasterhaften Handlungen nicht alle Stärke abgesprochen, auch scheuten wir uns nicht beyde in derselben Person vereint anzunehmen.

Aber nie muß man vergessen, daß diese nur die oben geschilderte, sehr wenig schzäbare ist. Auf der andern Seite haben wir mit Tugend bisweilen Schwäche verbunden gefunden, zwat

nicht mit der Tugend oder mit der tugendhaften Handlung als solchen, aber doch in derselben Person; Dagegen dünkt manchen der Name der Tugend entweiht, wenn man ihn Schwächlingen wie Ludwig beylege. Und allerdings kann eine solche Tugend nur eine eingeschränkte seyn, schon eben deßwegen, weil sie sich nicht auch auf Verbannung dieser, durchs Sittengesez verbotenen, Schwäche oder Erzeugung der Seelenstärke ausdehnt; Allein würde man der Tugend, die sich nicht durchaus auf alle, durchs Sittengesez geforderten oder verbotenen, Gemüthszustände ausdehnt, diesen erhabenen Namen verweigern, wie viele unter den Sterblichen würden noch als tugendhaft gepriesen werden dürfen? Ueberdieß kann hier auch, wie schon bemerkt worden, ein verschuldeter oder unverschuldeter Irrthum zu Grunde liegen, und selbst der, der jede Pflicht zu erfüllen bestrebt ist, wähnen, entweder, daß Schwäche kein pflichtwidriger Gemüthszustand oder daß das, wegen dessen er angeklagt wird, nicht Schwäche sey. In andern Fällen liegt Unaufmerksamkeit zu Grunde. Er weiß, sobald er nachdenkt, daß eine bestimmte Art zu handeln schwach und Schwäche tadelhaft sey, allein er dachte jezt gerade nicht nach.

Man erkennt zu leicht, wie alles bisher behauptete sich abändere, wenn Seelenstärke nun in den übrigen möglichen Bedeutungen genommen wird, als daß es nöthig wäre, dieses auseinanderzusezen; Dagegen scheint es zwekmäßig, die Seelenstärke noch von einigen Gemüthszu-

ständen, den einzelnen Aeusserungen heftiger Leidenschaften und den Affekten, zu unterscheiden, weil die Wirkungen dieser den Wirkungen jener so ähnlich erscheinen, daß aus diesem Grunde Verwechslung beyder mit einander zu fürchten ist.

Unterscheidung von Zuständen, welche gleiche Wirkungen zu erzeugen scheinen.

In beyden Zuständen erhält nämlich das Wollen * durch zufällige und bald wieder vorüberschwindende Ursachen eine, zwar auch nur augenblikliche oder doch bald wieder vorüberschwindende, aber doch so große Stärke, daß alle Gegner besiegt, alle Schwierigkeiten und Gefahren überwunden werden, und der Gegenstand dieses mächtigen Wollens — der vereinigten Macht aller Gegner zu Troz — das Handeln bestimmt. So bietet z. B. der Ehrgeizige, der Herrschsüchtige Gefahren Troz, denen gemeine Menschenseelen unterliegen, so thut der Enthusiast, der Schwärmer, selbst der Wütende oder Verzweiflende Wunder der Tapferkeit, wie sie sonst nur der Mann von Seelenstärke thut.

Allein bey näherer Untersuchung finden sich doch bald bedeutende Unterschiede. Leidenschaf-

---

* Die Auseinandersezung der Natur dieser beyden und ihres Unterschieds gehört nicht hierher. Man sehe indessen Kant's Anthropologie S. 203.

ten und Gemüthsbewegungen, die durch das Sittengesez oder die Klugheitsregeln verdammt werden, können ohnehin nicht auf den Namen von Willensvollkommenheit Anspruch machen. Aber sehen wir auch hiervon ab, nehmen wir an, die Neigungen oder die Gemüthsbewegungen seyen weder von Seiten der Moralität noch von Seiten der Klugheit tadelhaft, so bleibt dennoch der Unterschied noch sehr auffallend, denn bey allen diesen ist ja die Stärke des Wollens, auf die und deren Wirkungen es uns hier allein ankommt, keine, aus fortdauernden Gründen entstandene, und also keine dauernde, und es kann ihr also Willensvollkommenheit in der Bedeutung, wie sie bey der Seelenstärke angenommen worden, nie zugeschrieben werden. Der Enthusiasmus z. B. oder der, durch die Idee des Guten aufgeregte, Affect entflammt, wer leugnet es? zu großen Thaten; durch ihn beseelt, vollbringt der feufeurige Jüngling, was der Mann vou Seelenstärke zu vollbringen, kaum im Stande war; Allein um der angeführten Ursache willen ist der Enthusiasmus dennoch keine Willensvollkommenheit gleich jener, die den Mann von Seelenstärke auszeichnet, und Enthusiasten sind deßwegen noch nicht starke Seelen. Nicht minder unterschieden ist die Wirkungsweise. Der Mann von Seelenstärke handelt angemessen, folglich langsamer oder schneller, feuriger oder minder feurig, ganz wie es sein Zwek fordert, er dehnt den Blik auf mehreres aus, oder schränkt ihn auf weniges ein, ebenfalls nur seinem Zweke gemäß; in keinem Falle aber

verliert er die Gemüthsstille und Ruhe, das Gleichgewicht und die Harmonie aller Kräfte, ohne welche es unmöglich wäre, so angemessen zu denken und zu handlen; auch folgt daher niemals Abspannung und Erschlaffung nach. Ganz anders der Enthusiast. Entflammt und begeistert durch das, was jezt seine ganze Seele füllt, strengt er alle seine Kräfte auf dieses allein an; rasch, feurig, und eben daher öfters auch mit unglaublicher Leichtigkeit verfolgt er sein Ziel, nichts, nichts hält seine eilenden Schritte auf, jeder Widerstand macht ihn nur muthiger und mächtiger, Niederlagen selbst erhöhen eine Zeitlang seine Kräfte; aber indessen sind eben diese Kräfte nach andern Richtungen hin völlig unthätig; auch keines Blikes nur werden andere noch so würdige Gegenstände gewürdigt; kurz, Ruhe, Gleichgewicht und Harmonie der Kräfte ist dahin, und endlich, wann jene einseitige Anspannung eine Zeitlang fortgedauert hat, folgt Erschlaffung, oft sogar Ekel nach.

Dieser Unterschied zeigt sich sogleich auch in den Wirkungen. Der Mann von Stärke überlegt Zwek und Mittel, und handelt den Resultaten dieser Ueberlegung gemäß, und also, wie und so lange es diese fordern. Allein der Enthusiast! schon der eben geschilderte Gemüthszustand hindert ihn ruhig zu überlegen, kaum vermag er Zwek und Mittel nur mit einiger Klarheit vorzustellen, und eben daher sind dieselbe nur zu häufig vernunftwidrig; aber er sehe sie auch richtig und mit voller Klarheit,

so hindern ihn nun eben jene Ursachen, Heftigkeit, Einseitigkeit u. dergl. seiner Einsicht gemäß zu handeln. Daher ist dieses häufig nach Zeit, Ausdehnung, Grad, Art und Verhältnissen unangemessen, besonders geschieht alles zu früh, zu rasch, zu heftig, im Uebermaaß, indessen es eben deßwegen von andern Seiten zu sehr eingeschränkt ist. Der Enthusiast, voll hoher Ideen von der Würde des Menschen, von Gleichheit u. dergl. und voll Mitleid und MenschenLiebe unterstüzt den armen Bruder, wie sein liebevolles Herz fordert; aber er giebt zur Unzeit, zu viel, auf unangemessene Weise, dem Unwürdigen; vielleicht entzieht er es gar dem Würdigern, oder dem es gebührt. Aber auch das angemessenste Handeln wird wenigstens dadurch unangemessen, daß es nicht länger dauert, als die Flamme, die in der Brust lodert; und wie plözlich erlöscht diese! da gerade ein so heftiger und außerordentlicher Zustand baldige Ermattung droht, auch ein solcher leicht durch die unbedeutendsten Ursachen wieder vertilgt, ja gar in den entgegengesezten umgeschaffen werden kann, oder zwar fortdauert, aber schnell andere Gegenstände ergreift. Betrogen von einigen Armen, sieht er jezt alle Arme ungerührt. Er liebte seinen Freund leidenschaftlich, aber er sah einen andern, der ihn mehr anzog und sein ganzes Herz ist nun diesem allein geweiht. Was daher nicht bald, nicht im ersten Feuer zu Stande gebracht wurde, das kommt gar nicht mehr zu Stand; Werke, welche anhaltende, Arbeitsamkeit fordern

werden selten vollendet; Auch darf der Gegner nur die erste Wuth aushalten, so ist sein Sieg gewiß.

Diese Folgen sind um so sicherer, wenn nicht nur Erschlaffung, sondern so gar Ekel an dem Gegenstand, bey dessen bloßen Gedanken bisher das Herz wärmer schlug, nachfolgt, oder wenn zwar die Kraft noch nicht ermattet ist, aber die feurige Seele jezt einen andern Gegenstand, oder auch nur eine andere Seite desselben ergriffen hat, und wie vormals dem erstern, so jezt diesem sich ausschliessend hingiebt. Oft kehrt der Enthusiast zu dem Verlassenen zurük, oft verläst er es abermals und kehrt wieder zurük, und verläst wieder, kurz Festigkeit des Mannes mangelt ihm.

Es gehört unter die edelsten Siege des Mannes von Seelenstärke, daß er, während er einen Zwek standhaft und eifrig verfolgt, andere deßwegen nicht verabsäumt, sondern vielmehr alle zusammen mit Eifer und Standhaftigkeit verfolgt, und hierin nur den Unterschied macht, den die Natur der Gegenstände oder der Zweke selbst erfordert; Sogar benuzt er den einen für den andern, sobald es uur möglich ist. Ueberhaupt herrscht also die schönste Harmonie in Verfolgung auch der verschiedensten Zweke. Ganz anders finden wir alles dieses beym Enthusiasten, denn da das Zusammenfassen seiner ganzen Kraft auf Eineu Punkt jede andere Thätigkeit hemmt, und das Gleichgewicht und die Harmonie der Kräfte gänzlich stört, so ist sein Blik von allem andern abgelenkt, er sieht,

hört, fühlt nichts, als den Gegenstand seines Enthusiasmus, und was mit demselben in Beziehung steht. Die Welt ist ihm in zwey Theile getheilt, eben diesen und alles übrige, jener ist ihm alles, dieses nichts; Daher beobachten wir so oft, daß der Mann, der voll hohen Enthusiasmus seine Kräfte der Menschheit opfert, indessen sein Vermögen verschleudert, seine Kinder vernachlässigt, seine ganze Familie in Zerrüttung sezt; Wenn er aber je andere Zweke nicht ganz hintansezt, so weiht er ihnen doch nicht so viel Kraft und Zeit, als ihre Erreichung fordert, auch behandelt er die verschiedenartigen Geschäfte nicht in angemessener Ordnung, und benuzt nur selten das Eine zum Vortheil des Andern. Und doch hat diese Vernachlässigung anderer Zweke häufig auch einen nachtheiligen Einfluß auf die Erreichung jenes Einzigen, dessen Gedanke seine ganze Seele erfüllt; Der Mann, der durch Zerrüttung seines Vermögens und seiner Familie Credit und Ansehen verlohren, kann dem Vaterland, für das seine Seele glüht, jezt nicht mehr so grosse Dienste leisten.

Doch diese und ähnliche Gemüthszustände sind nicht nur nicht einerley mit der Seelenstärke, sondern gerade sie sind vielmehr ihre gefährlichsten Gegner, denn durch sie wird der Wille in so heftige Bewegung und zugleich das ganze Gemüth in solchen Aufruhr gesezt, daß eine Zeitlang keine Besinnung möglich ist, oder doch, ehe sie erfolgt, gehandelt wird. Wenn aber auch Ueberlegung noch Statt hat,

wenn man sogar deutlich sieht, daß die Handlung, welche der Affect zu erpressen droht, der Vernunft entgegen sey, wie schwer ist es dennoch einem so mächtigen Gegner Widerstand zu leisten, besonders, wenn er bereits schon das Gemüth in einen der Seelenstärke nachtheiligen, und ihm selbst vortheilhaften, Zustand gesezt hat. Oder wer ist ungelehriger und unbiegsamer als der Enthusiast oder der Schwärmer? Auch Vernunft wird nicht von ihm gehört, so bald sie etwas gebietet, das seiner Ansicht und seinen Planen entgegen scheint. Und eben daher ist es einer der vorzüglichsten und glänzendsten Siege des Mannes von Seelenstärke, daß er sich durch Leidenschaften und Affecten nicht hinreissen läst, sondern, stets Meister über sich, sie bezähmt und beherrscht.

Und nun kenne ich nichts mehr, das man mit Seelenstärke zu verwechseln in Gefahr kommen könnte. Ungehindert und freudiger kann ich daher jezt sogleich zur Schilderung der Handlungsweise des starken Geistes fortschreiten.

Zweyter Abschnitt.

Wirkungsart der Seelenstärke, oder Handlungsweise des starken Mannes.

Aufzählung der Fälle, in welchen Anwendung der Seelenstärke Statt findet.

Nicht in allen Fällen findet Anwendung der Seelenstärke Statt. Vernunft hat entschieden, man weiß, was sie fordert; Sogleich entschliest

sich auch jeder zu thun, was sie fordert, und thut es wirklich, vorausgesezt, daß nicht nur das Wollen stark genug sey, sondern auch gar keine, oder keine bedeutenden Hindernisse in Weg treten; auch der Schwächste der Sterblichen trinkt das Wasser, das ihm der Arzt vorgeschrieben, und das er — gerne trinkt. Nur da findet also Seelenstärke Anwendung, wo bedeutende Hindernisse sich entgegensezen; hier, hier nur ist der Schauplaz, wo der Mann von Seelenstärke seine Kräfte zeigen, wo er Triumphe erkämpfen kann.

Man kann sogar alle solche Fälle bestimmt aufzählen. So viele der Kämpfer, d. i. der möglichen Arten von vernünftigen Zweken auf einer, und der sich entgegensezenden Arten von Hindernissen auf der andern Seite, so viele mögliche Fälle; Auch lassen sie sich hiernach gar leicht eintheilen.

Aber welches und von welcher Natur nun auch der vorhandene Fall sey, genug, er ist jezt vorhanden, der Mann von Seelenstärke steht auf dem Schauplaz; Last uns nicht säumen, ihn zu belauschen.

Die Handlungsweise selbst.

Ueberlegung.

Ehe der Entschluß von ihm gefast wird, überlegt er erst, und urtheilt, welches der vernünftigste Zwek, und welches die zu Erreichung desselben angemessenste Handlungsweise sey, wobey er besonders nicht vergißt, aus der Natur und der

Stufe seiner eigenen Kräfte, wie aus der Natur des Gegenstandes, die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit eines glüklichen Erfolgs abzuwägen, um weder unbesonnen und tollkühn das Unerreichbare zu versuchen, noch feig das erreichbare Gute aufzugeben. Und alles dieß thut er ungestört durch den Einfluß der Leidenschaften und Gefühle, oder anderer, dem Schwachen so gefährlichen, Dinge; daher auch Ueberlegung und Urtheil, so weit dieß nur sonst das Maaß seiner Geisteskräfte zuläst, richtig und gründlich, und ihr Resultat deutlich, sicher und fest ist. *

Entschluß.

Sobald sein Verstand überzeugt ist, so steht er keinen Augenblik mehr still. Allein die Fälle sind doch nicht wenig verschieden. Bisweilen faßt er nicht schon auf der Stelle seinen Entschluß, weil die Natur des Gegenstands oder die dem Gegner zu günstige Gemüthsstimmung dieses noch nicht gestattet; Eine unerwartete Nachricht von der Untreue seines Freundes über-

* Da hier nur geschildert werden soll, auf welche Weise der Mann von Seelenstärke Entschlüsse fasse und ausführe, wobey sein Urtheil über die, seinem Zweke angemessenste, Handlungsweise schon vorausgesezt wird, auch der Einfluß der Seelenstärke auf Ueberlegung und Urtheil einst unter den Wirkungen der Seelenstärke besonders aufgezählt werden muß, so begnüge ich mich hier, nur dieß wenige, um des Zusammenhangs willen, vorauszuschiken.

fällt ihn; Er soll einen Entschluß fassen, aber noch ist sein Schmerz zu heftig, noch sein ganzes Gemüth empört. Dieser Aufruhr seiner Seele überzeugt ihn, daß er in diesem Augenblik noch nicht fähig sey, nach dem Ausspruch der Vernunft sich zu entschliessen; Noch schiebt er also dieses auf, bis erst die Empörung seines Gemüths gestillt, und er nun frey und unbefangen sich zu bestimmen fähig ist. Aber schon dieses Aufschieben ist sehr schwer. Eben die Wollust oder Hoffnung, der Schmerz oder die Furcht, die ihn in Versuchung sezt, leidenschaftlich zu handeln, dringt ihn auch zum plözlichen Entschliessen, und es fordert daher schon nicht geringe Anstrengung, diesen Drang solange zurükzuhalten. Aber er sey jezt gekommen, der glükliche Augenblik, sie sey besonders errungen, die glükliche Stimmung, in welcher er frey und unbefangen sich entschliessen kann, auch gebiete die Vernunft, den Entschluß jezt zu fassen, so schreitet er sogleich zum Werk, überzeugt, daß langes Zaudern nicht nur viele Schmerzen, die er vermeiden könne, zuziehe, sondern auch das Fassen des vielleicht unangenehmen Entschlusses immer noch mehr erschwere, und also selbst Schwäche sey, kurz der Kampf beginnt.

Der Sieg entscheidet sich — alles andere gleich gesezt — stets für denjenigen unter den Kämpfern, der im Augenblik, da der Entschluß gefast wird, überwiegende Stärke besizt, daher bietet der Mann von Seelenstärke sogleich allen in ihm schlummernden Kräften auf, um in

diesem entscheidenden Augenblike der Willens-äusserung, welche den vernünftigen Zwek zum Gegenstand hat, eine, die Stärke ihrer Gegner überwiegende, Stärke zu verschaffen, d. i. er erwekt und erhöht diejenigen einzelnen Vorstellungen, Gefühle und Willensäusserungen oder ganze Gemüthszustände, ja selbst diejenigen Bewegungen nnd Zustände des Körpers und äußere Verhältnisse, die und wie sie jener günstig, diesen nachtheilig sind, denn nur hierdurch kann die Stärke der erstern vergrößert und die der andern vermindert werden. * Von dem Erfolg dieses Versuchs hängt alles ab. Gelingt ihm derselbe, erhält also das vernünftige Wollen in diesem entscheidenden Augenblike wirklich die geforderte, überwiegende Stärke, so sind alle Angriffe der Gegner vergebens; Ungehemmt durch beyde faßt er sogleich und mit Leichtigkeit den Entschluß, den die Vernunft gebietet.

---

* Die Art und Weise, wie dem vernünftigen Willen durch die im Text genannten Mittel überwiegende Stärke verschafft werde, wird im zweyten Theile auseinandergesezt. Die Fertigkeit einer bestimmten Willensäusserung, vermöge welcher man derselben gemäss leichter sich entschließt und handelt, und die größere Leichtigkeit, mit welcher bestimmte Entschlüsse ausgeführt, oder, was einerley ist, bestimmte Handlungen zu Stande gebracht werden, sind zwar auch nicht ohne Einfluß auf den Sieg; Aber beyde müßen schon vorhanden und durch Anlage oder ehemalige Handlungen erhalten worden seyn; können nicht erst im Augenblik des Entschliessens durch willkührliche Thätigkeit erlangt werden.

Zwar entschliest er sich nicht immer so schnell und leicht, sogar gelingt nicht immer schon der erste Versuch. Die Gegner sind zu mächtig, das vernünftige Wollen zu schwach; noch vermag auch der Starke keinen Entschluß zu fassen, oder der gefaste Entschluß ist dem Zweke entgegen; allein dennoch unterliegt er nicht; Abermals rafft er seine Kräfte zusammen, um durch erneuerte, noch größere Anstrengung dem vernünftigen Wollen die Uebermacht zu verschaffen, und wenn er auch dießmal noch nicht siegen, wen er gar unterliegen sollte, dennoch läst er nicht nach, bis er den Sieg errungen hat und glorreich aus dem furchtbaren Kampfe hervortritt. Allerdings ist indessen der Ruhm größer, wenn der Sieg schnell und leicht und ohne schmerzhaften Kampf und vorausgegangene Niederlagen erkämpft wird, und also auch Ruhe und Heiterkeit und Klarheit des Geistes die Seele nie verläst. Das Interesse, welches er für die Erreichung seines Zweks fühlt, hat meistens die Folge, daß der Entschluß überdieß mit Eifer und Wärme gefast wird, oft wird diese auch durch den Kampf selbst erhöht.

Häufig ist zwischen Fassung des Entschlusses und der Ausführung der That ein mehr oder minder großer Zwischenraum, und während dieser dauert, treten eben so häufig Umstände ein, welche den erstern wankend machen können, oder ihn gar umzustürzen drohen. Zweifel erheben sich, ob auch nur der Zwek, welchem gemäß zu handeln man sich bereits bestimmt, der bessere, oder der gefaste Entschluß der an-

gemessenste sey, um den Zwek zu erhalten; Bange Vorgefühle und Ahndungen der traurigen Folgen desselben, Furcht vor dem Unangenehmen und Beschwerlichen der Handlung und endlich auch Furcht, der Grösse der Schwierigkeiten zu unterliegen, schreken zurük, indem zu gleicher Zeit innere und äußere, angenehme und unangenehme Zerstreuungen anderswohin reissen. Endlich erhalten die Gegner selbst dadurch, daß sie durch den gefasten Entschluß bereits als verloren gedacht werden, neues Interesse und neue Stärke. Schon schwankt der Sieg aufs neue und scheint auf die Seite der Gegner sich zu neigen; auch unterliegt jezt Mancher noch, der den vorigen Gefahren glüklich entronnen war; aber in dem Mann von Seelenstärke wird durch alles dieses keine weitere Wirkung hervorgebracht, als daß er aufs neue überlegt, und wenn dann Vernunft noch immer auf dieselbe Weise entscheidet, seinen Entschluß unerschüttert fest hält; Am Ende, wenn er die Beschaffenheit der Gegner schon aus vorigen Erfahrungen kennt, hält er die eindringenden Zweifel nicht einmal einer neuen Prüfung werth, und bleibt also ohne weiteres, mit gänzlicher Abweisung derselben, dem Entschlusse getreu. Borghill bat einst Cromwell's Tochter für Carl II zur Gemahlin. Cromwell hörte alle Gründe, überwog sie lang, auf einmal schrie er, er wird mir den Tod seines Vaters niemals vergeben, und von diesem Augenblike an hörte er Einwendungen oder Gegengründe nicht einmal mehr an. Diese Standhaftigkeit erstrekt sich nicht nur auf das Daseyn des Entschlusses, sondern auch seine

ganze Beschaffenheit; Nie verliert derselbe Klarheit und Wärme, besonders folgt keine Unruhe, keine Reue nach, Gefühle, die, wenn gleich beym wirklichen Fassen des Entschlusses, und vielleicht auch unmittelbar nachher, keine Spur von ihnen vorhanden war, den Schwachen doch öfters späterhin verfolgen. Cäsar steht am Ufer des Rubicon, furchtbare Vorstellungen gehen seine Seele vorüber, marternde Zweifel beängstigen ihn; er sinnt nach, entschliest sich, sezt hinüber und von diesem Augenblike an scherzte er mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit.

Würde sein Entschluß fest stehen, auch wann Vernunft das Aufgeben desselbigen gebietet, so würde er mit Recht des Eigensinns angeklagt, daher giebt er ihn in dem Augenblike auf, da Vernunft dieses fordert; Von nun an ist jeder Gedanke an denselbigen verbannt, und dieß zwar, ohne daß er durch Schmerz über den Verlust eines geliebten Planes und Sehnsucht nach dem verlornen geplagt würde. Kurz, er verbindet mit der grösten Standhaftigkeit die gröste Biegsamkeit. Oft wird nicht Aufgeben, sondern nur Abändern des Planes erfordert. Die Reise, z. B. soll nicht aufgehoben, sondern nur der Plan derselben verändert werden; in diesem Fall ist meistens, jedoch nicht immer, Biegsamkeit leichter. Diese Verbindung der Biegsamkeit mit der Standhaftigkeit vermehrt die Bewunderung, die wir schon der ersteren zollen, aufs äußerste, oder wer bewundert nicht den Hannibal, wenn er, der einst am Altar ewigen Haß den Rö-

mern schwor, und so lange er an Carthago's Kräften nicht verzweifelte, im Krieg gegen sie den Ruhm und das Glük seines Lebens fand, nach verlorner Schlacht bey Zama plözlich zum Frieden mit den Römern räth. Und so steht also der Entschluß nun in der Seele fest, ganz das Gepräge seines Ursprungs tragend, eben das, das auch die Handlung trägt, und das wir bey Schilderung dieser schildern werden. Bisweilen sollen mehrere Entschlüsse von gleicher oder verschiedener Art, über den gleichen oder über verschiedene Zweke, zugleich oder nach einander gefaßt werden; dann faßt er sie alle, auch die verschiedenartigsten, auf die Art und in der Ordnung und Verbindung, wie seine Vernunft es fordert, und erringt auch dadurch neue Trophäen.

Ausführung des Entschlusses.

Diese Eigenschaften der Entschlüsse des starken Mannes krönt eine neue, ohne welche die erstern alle ohne Nuzen seyn würden. Seine Entschlüsse sind auch mit Erfolg begleitet. Zwar führt er sie nicht aus, wenn Vernunft dieß nicht gestattet. Auch thut er es nicht früher, als diese es fordert, allein in dem Augenblik, da er die Forderung derselben vernimmt, schreitet er sogleich zur Ausführung. Schon das erstere ist bisweilen sehr schwer und fordert alle seine Kräfte auf, denn der Reiz der Handlung und ihrer Folgen, Hoffnung glüklichen Erfolgs, Furcht vor den Folgen längeren Aufschubs, das Unangenehme des gegenwärtigen Zustandes,

die ganze gegenwärtige Seelenstimmung, besonders unwiderstehlicher Drang nach grosser Kraft, Aeusserung — alles reizt den Mann von Seelenstärke plözlich auszuführen, was seine Vernunft aus höhern Gründen erst später auszuführen gestattet, und dennoch wartet er ruhig den Augenblik ab, da diese nicht länger verbietet. Sylla ist fest entschlossen, seine Feinde zu bekriegen; Rachsucht gegen seine, zum Theil sehr ungerechte, Gegner, entflammt ihn, Ehrsucht und Herrschsucht verbinden sich mit derselben, um ihn zur baldigsten Ausführung seines Entschlusses zu bestimmen; Aber VaterlandsLiebe und wahre Ruhmbegierde fordern, daß er erst den Feind des römischen Volks besiegen soll, ehe er die Römer selbst zu bestrafen beginne — und Sylla folgt dem Rufe der Pflicht und der Ehre, und überläst die Herrschaft über Rom seinen abgesagtesten Feinden, bis erst Mithridat um Frieden flehen muste. Eiu andersmal stellt sich gerade umgekehrt dem, durch Vernunft gebotenen, plözlichen Handeln so vieles entgegen. Das Schwere, Unangenehme und Furchtbare dieser Handlung gerade in diesem Augenblike, und Beschäftigung mit andern vielleicht reizenden und geliebten Gegenständen, von denen man nur ungern sich losreist, reizen zum Aufschub; dennoch schikt sich der Mann von Seelenstärke sogleich zur Ausführung an, indessen der Schwache immer noch zaudernd steht, und alles bis auf den lezten Augenblik, da noch gehandelt werden kann, aufschiebt oder gar auch diesen verabsäumt, kurz Vernunft gebietet aufzuschieben, und jener harrt ruhig, sie

gebietet zum Werk zu schreiten, und er säumt keinen Augenblik. Und gewiß führt eine solche Handlungsweise den Starken am sichersten zum Zwek, denn da er weder früher noch später handelt, als es die Klugheit fordert, sondern vielmehr gerade die angemessenste Zeit auswählt, und schon dadurch einen, über den Einfluß der Leidenschaft erhabenen, Geist, beweist, so gelingen seine Unternehmungen viel sicherer, dagegen scheitern meistens die Entwürfe des Schwachen, der voll Ungeduld vor der Zeit beginnt und seine Plane entdekt, auch schon durch dieses Unvermögen, die rechte Zeit abzuwarten, die Schwäche seiner Seele verräth. Mit sonst gleichen Kräften muß ein Fabius siegen, wo ein Minucius unterliegt.

Noch auffallender ist, daß der, der die angemessene Zeit vorüber schwinden läst, seines Zweks verfehlen müße, besonders, da überdieß die Ueberzeugung, daß jene nun vorüber sey, schädliche Eile und nachtheilige Gemüthsbewegungen hervorbringt.

Er schikte sich also, im Augenblik, da Vernunft es forderte, zur Ausführung an; aber sogleich stellen sich dieser alle jene Gegner, die schon der plözlichen Ausführung sich entgegensezten, entgegen, Furcht nämlich vor Schwierigkeiten und daher rührenden Schmerzen aus Anstrengung oder gar gänzlichem Mißlingen, Furcht vor nachtheiligen Folgen der Handlung u. dgl. kurz der Kampf, den jeder schon bey Fassung des Entschlusses bestehen muste, beginnt jezt aufs neue, da er den Entschluß

ausführen soll; Daher strengt der Mann von Seelenstärke nun abermals alle seine Kräfte an, um dem vernünftigen Wollen und dem, demselben gemäß gefasten, Entschlusse durch alle die schon oben aufgezälten Mittel jenes Uebergewicht zu verschaffen, ohne welches Sieg über die Gegner und also Ausführung unmöglich ist, die Bemühung gelingt und ungestört durch Hindernisse führt er also seinen Entschluß aus, er handelt. Auch dieser Sieg ist nicht immer so schnell und leicht errungen, oft wankt auch der Starke eine Zeitlang, ob er beginnen soll oder nicht, oder zieht die schon zum Handeln ausgestrekte Hand wieder zurük, bis er endlich seine ganze Kraft noch einmal auffordert und die Handlung beginnt.

Aber auch hier wiederholen wir die schon bey Fassung des Entschlusses gemachte Bemerkung. Glorreicher ist, alles übrige gleichgesezt, der schnell, leicht, ohne schmerzhaften Kampf und vorausgegangene Niederlagen erkämpfte Sieg, ein Sieg, bey dessen Erkämpfung, Ruhe, Heiterkeit und Klarheit des Geistes keinen Augenblik entflohen war. Auch die Handlung wird mit der Wärme angefangen, welche das Interesse für den Gegenstand erregt, oft aber ist eine solche auch Folge des Kampfes, oder gar der Unruhe, der Furcht, oder der Schmerzen, die man dadurch zu verbannen sucht, in welchem Fall der Ruhm der Stärke eher dadurch vermindert wird.

Sehr schön ist dieses in einer Erzählung des Cardinal von Rez ausgedrükt, die ich aus Abbt vom Verdienste II. Aufl. S. 57. entlehne. Man erblikt zuerst auf dem Wege nach Paris einen Wagen, darinn Frauenzimmer sind, in Gesellschaft des Rez, Turenne, und noch eines andern Herrn, vorne auf, einige Bedienten: der Tag ist noch nicht recht angebrochen; in der Ferne erscheint plözlich ein langes Gefolge von schwarzen Wesen. Der Kutscher hält an, die Bediente rufen ave Maria: wer aus der Kutsche zu den Schlägen herausguken kann, erschrikt, hohlt tief Athem, und ein allgemeiner Jammer fängt an die weiblichen Herzen zu drüken. Der eine Herr sucht ebenfalls seine Rettung einzig und allein im Gebete. Rez und Turenne springen zum Wagen heraus, nehmen den Degen in die Hand, und gehn auf die schwarzen Wesen los, Rez heftig, Turenne gelassener; die unbekannten Geschöpfe erschreken nun weit gewaltiger, als sie erschreket hatten, da sie, die man nicht erkannte, etwas, was sie wohl erkannten, nämlich zween Menschen mit bloßen Degen auf sich anrüken sahen. Menschliche um Gnade flehende Stimmen lassen sich hören, und es entdeket sich, daß das Gefolge ein ganzes Kloster voll schwarzer Franciskaner ist, die bey warmen Sommertagen gleich mit Anbruche des Tages (damit sie nicht gesehen würden,) herausgegangen waren, um sich zu baden. Nach dem ersten Ausbruche des Gelächters fragt Rez den Turenne: wie war Ihnen eigentlich zu Muthe? Ihnen schien etwas bange zu seyn: wenigstens giengen Sie

sehr bedächtlich. Aber Sie, Rez, sagte Turenne, Sie waren so hastig: Sie haben sicher nicht die geringste Furcht gespüret? wann ich es Ihnen aufrichtig sagen soll, versezte Rez, meine erste Anwandlung war Furcht: aber ich überwand sie, und muste eben deßwegen hastiger thun. Dann will ich Ihnen; erwiederte der große Tureune; eben so aufrichtig gestehen, daß meine erste Anwandlung bey diesem Vorfalle Freude gewesen: ich freuete mich über die Vermuthung, daß mir mein alter Wunsch Gespenster zu sehen, dürfte gewährt werden; und um ja nichts dabey zu übersehen, war ich bedächtlich und ruhig. So sah es, merkt Rez an, so sah es bey allen Vorfällen, was sie auch seyn mochten, in der Seele dieses starken Mannes aus: immer war sie in gleicher Heiterkeit.

Aber die Handlung soll nun auch fortgesezt werden, und dieß zwar bisweilen sogar ohne Unterbrechung, denn öfteres Aufhören und Wiederanfangen vermehrt unnöthiger Weise Kraft und Zeitaufwand, indem, wenn man unterbricht, immer wieder neuer Zeit und Kraftaufwand erfordert wird, bis man sich aufs Neue in die angemessene Seelenstimmung sowohl als die angefangene und wieder verlassene Reihe von Operationen hineinsezt, so daß man eben daher durch gleiche Anstrengung der Kräfte doch nicht zu gleichem Erfolge gelangt. In andern Fällen wird zwar Fortsezung im Ganzen erfordert, aber Unterbrechung ist sogar zwekmäßig, nicht nur um die Kräfte durch Ruhe

wieder zu stärken, sondern auch um die GedankenReihe und Seelenstimmung in etwas abzuändern, wodurch bewirkt wird, daß die Gegenstände aus neuen Gesichts-Punkten betrachtet, und folglich sowohl neue Ansichten gewonnen, als auch die gemachten Fehler verbessert werden können.

Allein der Fortsezung der Handlung stellen sich noch mehrere Hindernisse entgegen, als sich schon der Fortsezung des bloßen Entschlusses entgegen gesezt hatten.

Jene Zweifel, ob Zweke und Mittel auch angemessen seyen, jene bange Vorgefühle und Ahndungen der traurigen Folgen, welche die vorzunehmende Handlung nach sich ziehen werde, vermehren sich, je mehr man ihrer Vollendung sich nähert, — das Unangenehme, welches Inhalt und Form derselben einst drohten, und welches ehemals bloße Furcht erregte, wird jezt als wirklich gefühlt; Auch die Furcht vor Mislingen verstärkt sich in dem Verhältnisse, als man der Vollendung näher kommt, und endlich ziehen äußere und innere, angenehme und unangenehme Zerstreuungen die Seele jezt mit um so grösserem Erfolg ab, je anhaltender und unangenehmer bisher das Geschäfte war.

Aber über alles dieses erhaben, sezt der Mann von Seelenstärke unerschüttert fort, was er angefangen hat. Es giebt einige, die sich zwar in der That durch nichts abhalten lassen, das angefangene Werk mit Standhaftigkeit fortzusezen; allein dennoch wird ihre

Thätigkeit, sogar ihre bloße Besinnung bisweilen durch außerordentliche und unerwartete Dinge plözlich unterbrochen, ob sie wohl sehr bald diese wieder erlangen und jene fortsezen. Nicht so der Mann von Seelenstärke. Auch die unerwartetsten und furchtbarsten Dinge erschüttern ihn doch nicht so sehr, daß nur einen Augenblik Klarheit und Zusammenhang seiner Gedanken verloren oder gar seine Besinnung unterbrochen würde; keinen Augenblik stehet er also still, unfähig zu überlegen oder unwissend, was er thun soll, keinen Augenblik unterbricht er seine Arbeit, sondern schreitet, ungestört durch alles, was in und außer ihm ist, auf seiner Laufbahn fort, und verfolgt ruhig und gleichmüthig seinen Zwek. Wird überdieß erfordert, daß keine Unterbrechung Statt habe, so ist er ferner mit dem glüklichsten Erfolg bemüht dieselbe zu vermeiden; ist aber Unterbrechung zwekmäßig, so mangelt auch diese nicht, ob gleich in der That Unterbrechung einer in vollem Strome fortlaufenden Reihe von gleichförmigen Thätigkeiten nicht ohne Schwierigkeit ist, indem Theils die vorhandene Stimmung des Gemüths und des Körpers die Fortsezung begünstigt, Theils durch die vorhergehenden Operationen, die nachfolgenden, mehr oder minder gleichförmigen, schon zu Folge der Associationsgeseze, nach gezogen werden. Aber nicht bloß auf das Handeln selbst, sondern auch auf die Art desselben erstrekt sich seine Standhaftigkeit.

Allein oft soll das Handeln aufgegeben, oft um-

geändert werden. Die Vernunft fordert, gewisse Mittel in Rüksicht auf Ausdehnung, Stärke, Verhältnisse oder Dauer abzuändern, andere ganz aufzugeben, ohne oder mit Aufstellung neuer an ihrer Stelle, oder endlich, auch unabhängig hiervon, neue hinzuzufügen, sie fordert dieß entweder, weil vorher noch nicht alles richtig durchgedacht war, oder weil indessen durch neue Erfahrungen — neue Einsicht erhalten worden, oder weil neue Ereignisse eintraten, die eine Umänderung der Mittel nothwendig machen. Bisweilen ändert sich gar der Zwek selbst, entweder nur Art und Grad und Verhältnisse desselben, oder gar der ganze Zwek.

Neue hinzugekommene Umstände z. B. der glükliche Erfolg der bisherigen Unternehmungen erhöhen den Muth, wie den Stolz; ein höheres Ziel wird vorgestekt, ein Ziel, das man Jahre vorher selbst noch für unerreichbar hielt. Schwerlich hatte der Prätor in Spanien schon den Plan gefast, den der siegreiche Imperator in Gallien faste.

Nichts ist wichtiger, als die Beurtheilung, wenn Fortdauer, mehr oder minder große Abänderung oder gar Aufhören der vorigen Mittel und Zweke, ohne oder mit Aufstellung neuer nöthig sey, aber auch nichts schwerer, besonders, wenn überdieß plözliche Maaßregeln nothwendig sind und dieselben mitten im Gewühl dringender Geschäfte, oder unter dem Sturm wütender Leidenschaften, oder endlich gegen bisher herrschende Uberzeugungen, Leidenschaften und Verhältnisse gefast werden müßen. Daher ge-

hen in solchen Fällen die meisten auf dem gewohnten Gleise fort, unfähig, die neue Ordnung der Dinge zu fassen, oder aus derselben Schlüsse zu ziehen, oder ahndend, daß sich aufdem vorigen Gleise nun nicht mehr fortkommen lasse, stehen sie staunend und verlegen stille, ohne zu wissen, was sie beginnen sollen.

So schwer das Urtheil, so ist doch das demselben gemässe Handeln unter allen diesen Umständen noch schwerer. daher viele, die nun endlich von der Nothwendigkeit, ihren Plan aufzugeben, überzeugt sind, ja auch, was jezt zu thun sey, wirklich einsehen, dennoch bald verlegen und betäubt, keinen Schritt vorwärts, keinen rükwärts, thun, bald bey aller jener Einsicht dennoch unzwekmäßig handeln.

Wer bewundert nicht dagegen den Mann, der, sobald Vernunft dieses fordert, plözlich alle seine vorigen Plane wegwirft, oder plözlich und mitten im Sturme neue Plane ersinnt und ausführt.

Kurz fordere Vernunft bloß Veränderung, oder völliges Aufgeben! jeder Forderung, so schwer ihre Erfüllung ist, leistet der Mann von Seelenstärke Genüge.

Und alles dieses thut er mit gleicher Schnelligkeit und Leichtigkeit.

Schilderung des starken Handelns seiner Form nach.

Das auf diese Weise entstehende und fortgesezte Handeln zeichnet sich, gleich der Quelle, aus der es fliest, durch große Vorzüge aus. Entsprungen nur nach reifer Ueberlegung und richtigem, durch keinen Einfluß der Leidenschaften verfälschten, Urtheil, besonders nach genauer Abwägung aller Schwierigkeiten und Gefahren auf einer, und der vorhandenen Hülfsmittel auf der andern Seite, und bestimmt durch die bloße Ueberzeugung, daß es zu Erreichung des Zweks das angemessenste sey, ist es überlegt, vernünftig, vorsichtig ohne Aengstlichkeit, und überdieß unbefangen, ohne Rüksichten der Eitelkeit und des Eigennuzes. Außerdem ist es ganz dem Zwek angemessen, es beginnt, dauert und hört auf gerade zur angemessensten Zeit, ist genau und pünktlich, nie ohne die nöthige Stärke und Vollständigkeit, sonst aber mehr oder minder rasch, feurig, gleichförmig oder ungleichförmig, gerade, wie es der Zwek fordert.

Von stärkern Seelen geschieht es überdieß mit Schnelligkeit und Leichtigkeit. Man entdekt nichts angestrengtes, mühsames oder gezwungenes. Oft scheint es wirkliche Nachläßigkeit, mit welcher der starke Geist die grösten Dinge verrichtet; Auch entdekt ihr in den Zügen seines Gesichts nichts von schmerzhaftem Kampf, von Unruhe und Schmerz; Mit Ruhe und Heiterkeit, oft selbst einem scheinbaren Leicht-

Leichtsinn wird auch die schwerste Arbeit von ihm vollbracht.

Endlich sind die Handlungen, die wir vornehmen, weil der Zwek sie fordert, bevor und im Anfang, da wir sie vornehmen, nothwendig bewuste, denn nothwendig müßen sie ja erst als dem Zwek gemäße erkannt seyn, ehe wir sie als solche vornehmen können.

Auch die Fortsezung derselben findet aus demselben Grunde nicht ohne Bewußtseyn Statt, denn wie könnten wir sonst wissen, ob sie die, durch den Zwek geforderten, noch immer seyen? Nur dann kann Bewustseyn vorher und gleich im Anfang, wie bey der Fortsezung mangeln, wenn die Handlungen, von welchen die Rede ist, theils nothwendige Folgen vorausgegangener Handlungen, theils dem Zweke wenigstens nicht entgegen, oder gar wirklich demselben gemäß sind. Wissen wir dieses noch überdieß nur überhaupt und im allgemeinen, so können wir mit desto größerer Zuversicht handeln.

In der That ist es auch völlig unmöglich, daß wir bey einer so großen Menge gleichzeitiger oder schnell auf einander folgenden Handlungen während der ganzen Zeit ihres Vorhandenseyns stets jeder einzelnen bewust seyn können, und würde also dieses zum starken Handeln nothwendig erfordert, so wäre ein solches völlig unmöglich.

Bisweilen werden mehrere gleichzeitige oder auf einander folgende Handlungen zu Erreichung des Zwekes erfordert, Handlungen,

welche überdieß oft sehr ungleichartig sind und die ungleichartigsten Fertigkeiten und Gemüthsstimmungen fordern. Cäsar machte den Plan, die Herrschaft in seinem Vaterlande zu erhalten, welch eine Menge von Unternehmungen, und welche Verschiedenartigkeit derselben von dem Tage an, da er vor der Bildsäule Alexanders weinte, bis auf denjenigen, da er als Herr der Welt in Rom einzog? Dennoch läßt der Mann von Seelenstärke keine Lüke, auch die kleinste, die schwerste und die ungleichartigste mangelt nicht, und alle sind in der Ordnung und in dem Verhältniß gegen einander, welches der Zwek fordert.

Oft hat derselbe Mann mehrere verschiedene, zusammenhängende oder nicht zusammenhängende Zweke zugleich. Er hat den Plan gefaßt, Herrscher des Staats zu werden; Zu gleicher Zeit bemüht er sich Schäze zu sammeln, oder den Ruhm des Gelehrten zu erhalten.

Natürlich fordert nun die Klugheit gewisse besondere Regeln zu beobachten, und zu diesem Ende einen vernünftigen Plan zu bilden. Er muß nämlich jedem Geschäft so viel Zeit und Kraft und überdieß die Zeit und Kraft widmen, welche durch seine Natur gefordert wird. Was aber die Verhältnisse derselben unter einander anbelangt, so thut er nie mehreres zugleich, weil er fürchtet, daß er sonst nichts mit ganzer angestrengter Kraft, und also ganz recht thun möchte; Auch eilt er nie zum Neuen fort, bis er das früher angefangene vollendet, außer nur, wenn die Beschaffenhrit der Kräfte dieses

gestattet, oder die Natur des Gegenstandes es fordert, oder auch beyde gegenseitig ein ander unterstüzen, so daß man jedes für das andere bedarf, wenigstens das eine zur Erhohlung von dem andern dient, und durch die Abwechslung die erschlafften Kräffte wieder erstarkt werden. In gewissen Fällen ist es schon deßwegen nicht räthlich denselben Gegenstand lange und ohne Abwechslung zu behandeln, weil man sich dadurch in Gefahr sezt, theils die richtige Ansicht des leztern zu verlieren, theils überhaupt ein einseitiges und pedantisches Gepräge zu erhalten, und für alles andere unfähig zu werden, ja selbst das Interesse dafür zu verlieren. Doch es ist hier nicht der Ort, diese Regeln aus einander zu sezen; Es sey genug zu bemerken, daß so verschiedene Zweke auf die hier geschilderte und überhaupt auf angemessene Weise zu behandeln, nicht nur viele Einsicht, Geschiklichkeit und Gewandheit, sondern nicht selten auch viele Seelenstärke fordere, und daß daher, wer die leztere besizt, auch von dieser Seite sich auszeichne. Nicht minder verdient es angemerkt zu werden, daß so verschieden auch Zwek und Mittel seyen, dennoch in dieser Rüksicht die Handlungsweise stets gleichförmig sey, der gleiche Geist auch in den verschiedensten Handlungen herrsche. Aus diesen bestimmten Eigenschaften starker Handlungen folgen andere allgemeinere. Stets nur seinem Zweke gemäß handelnd, handelt der Starke selbstständig, frey, weder durch innere noch äußere Gewalt gezwungen; so gar ist er allein nur ganz selbstständig und frey, jeder andere Sclave

seiner Leidenschaften oder fremder Dinge. Eben dadurch wird auch seine ganze Denk- und HandelsWeise übereinstimmend, theils mit dem allgemeinen Zweke und der allgemeinen Natur des Menschen, theils mit seinen eigenen besondern Zweken, Eigenschaften und Verhältnissen und also auch in sich selbst, indeß der schwache Mann sowohl der allgemeinen Bestimmung seines Geschlechts, als seiner eigenthümlichen entgegenhandelt, und eben dadurch Widerspruch in seiner ganzen HandlungsWeise hervorbringt. Kurz, in jener HandlungsWeise ist lauter Harmonie, in dieser lauter Disharmonie.

Endlich erhebt sich eine solche HandlungsWeise über die gewöhnlicher Sterblichen; sie ist groß und erhaben.

Inhalt und Gegenstände des starken Handelns.

Starke Handlungen lassen sich so wenig als irgend andere ohne bestimmten Inhalt denken, worin besteht also dieser?

Ganz gewiß geht starkes Handeln wenigstens zulezt von jenem Wollen aus, welches, eben, damit ihm gemäß gehaudelt würde, so sehr erhöht werden muste, und durch welches auch der Entschluß bestimmt wurde. Weil man nämlich den Gegenstand jenes Wollens oder den Zwek mit so überwiegender Stärke

will, so will man auch mit nicht minderer Stärke das, was zu Erreichung desselben für nöthig erachtet wird, und entschliest sich, dieses wirklich hervorzubringen; da aber durch beydes das wirkliche Handeln doch noch nicht zu Stande kommt, so muß etwas Neues hinzutreten; und dieses Neue kann in nichts bestehen als in einer hinreichend starken Aeusserung des Wollens, das und wiefern es eben die Hervorbringung dessen, was man zu Erreichung des Zwekes für nöthig erachtet, zum Gegenstand hat; Mit andern Worten, in hinreichend starker Anstrengung des Wollens zu Hervorbringung dieses Leztern. In der That ist ja weder ein anderer Gegenstand und Zwek als dieser, noch ein anderes Mittel zu Erreichung desselben als jenes Anstrengen vorhanden.

Dieses Handeln ist überdieß von entsprechenden Bewegungen des Organs begleidet.

Die einzelnen hervorzubringenden Gegenstände selbst sind keine andern, als diejenigen, welche wie bereits S. 26. aufgezält haben, denn so gewiß wir den Zwek (Glükseligkeit und Sittlichkeit) begehren, so gewiß begehren wir auch die Mittel desselben, auch sind einerseits diese alle, wenigstens einiger Maaßen, der S. 11. geschilderten Macht des Willens unterworfen, und andererseits stehen der Ausübung dieser Macht über sie öfters große, aber nicht unüberwindliche Hindernisse entgegen, in welchem leztern Falle demnach Hülfe der Seelenstärke nicht entbehrt werden kann.

Verschiedenheit dieser Handlungsweise nach Verschiedenheit der Gegenstände.

Aber die Menge und Mannichfaltigkeit dieses Bezwekten, d. i. der durch den lezten Zwek erforderten Gegenstände oder Veränderungen * führt zu einer neuen Untersuchung. Da nämlich dieselben so sehr verschieden sind, so entsteht natürlich die Frage, ob die Handlungsweise des starken Geists bey Hervorbringung aller stets nur die gleiche sey, oder ob bey Hervorbringung verschiedener auch verschiedene Handlungsweise Statt habe.

Nun ist zwar diese ungezweifelt in soweit bey allen völlig dieselbe, als bey allen, auf die bisher geschilderte Weise, dem Zwek gemäß gehandelt oder der Wille zu Hervorbringung des Bezwekten angestrengt wird; Aber die Verschiedenheit der Gegenstände macht doch einige Verschiedenheit dieser Anstrengung nothwendig. Man kann unmöglich durch dieselbe Anstren-

* Der Ausdruk: Veränderung ist unrichtig, wiefern das, was durch das starke Handeln hervorgebracht werden soll, auch Fortdauer des bereits Vorhandenen seyn kann. Indessen bedient man sich desselben dennoch, wiefern durch starkes Handeln stets etwas zu Stande gebracht werden soll, was ohne dasselbe nicht wäre, obgleich freylich in Einem Falle dieses Hervorzubringende bloß Fortdauer des schon Vorhandenen, nur ohne jenes nicht Fortdauernden, ist.

gung des Willens, mittelst welcher die Vorstellung der Unsterblichkeit erhöht wird, die Anwendung der Verstandskräfte zum Vergleichen des Baumes und der Blume, oder das Ausstreken der Hand bewirken. Namentlich sind folgende beyde Unterschiede wichtig.

Oft kann man nicht gerade zu verfahren, sondern vorerst muß die Macht der Gegner gebrochen werden und nur, wenn diese nicht mehr furchtbar ist, vermag dann der Wille die bezwekte Veränderung hervorzubringen. Man will über Gott nachdenken, aber mancherley zuströmende Einbildungen hindern daran; diese werden also vor allen Dingen verbannt, und nur erst nach ihrer Verbannung kann nun nachgedacht werden.

Allein öfters bedient man sich dieses Umwegs nicht, die Gegner werden gar nicht angegriffen; aber ihre ganze ungeschwächte Macht ist nicht im Stande, die Hervorbringung der bezwekten Veränderungen durch die sie bezwekende Willensanstrengung zu hemmen, weil diese überwiegende Stärke besizt. Jene zerstreuenden Einbildungen werden nicht erst lange verbannt, aber ungehemmt durch sie denkt man dennoch nach.

Wir wollen aber nun annehmen, daß die Veränderungen gerade zu bewirkt werden; dennoch ist noch ein wichtiger Unterschied.

Veränderungen in den Gegenständen außer uns, kann der Wille nur durch hervorgebrachte Veränderungen in unserm eigenen Körper,

Veränderungen in diesem nur mittelst der, im Gemüth erzeugten, Veränderungen hervorbringen. Aber auch Fertigkeiten des Gemüths werden nur mittelst wiederholter einzelner Aeusserungen oder durch Uebung hervorgebracht, und ganze Gemüthszustände sind nichts, als mehrere einzelne Gemüthsäusserungen zusammen. Doch nicht einmal alle einzelnen Gemüthsäusserungen werden unmittelbar hervorgebracht. Auf zukünftige kann der Wille keinen Einfluß äußern, außer nur mittelst seines Einflusses auf gegenwärtige, durch welche jene wenigstens zum Theil bestimmt werden. Demnach stehen allein gegenwärtig vorhandene Gemüthsäeusserungen unmittelbar in unsrer Gewalt, und selbst diese nur in soweit, daß wir uns, wie es uns beliebt, eher auf diese als jene, auf mehrere oder wenigere, mit minder oder mehr Dauer und Stärke, und endlich so oder anders hinlenken können. Da jedoch durch das Hinheften der Kraft auf gewisse bestimmte Gegenstände das Anheften derselben auf andere vermindert oder verbannt wird, da ferner mittelst der gegenwärtig vorhandenen, ehmals vorhandene, aber in diesem Augenblik nicht gegenwärtige Aeusserungen zufolge der AssociationsGeseze herbeygerufen werden können, auch aus mehreren gleichzeitigen Aeusserungen ganze GemüthsZustände, und aus wiederholten Aeusserungen Fertigkeiten entspringen, und da endlich durch die Gemüthsäusserungen, Bewegungen (und mittelbar auch Zustände und Beschaffenheiten) des Körpers, so wie durch diese Veränderungen in den Gegenständen außer

uns, erzeugt werden, so sind mittelbar auch alle diese übrigen Veränderungen in unsere Gewalt gesezt. Ohnehin können alle diejenigen, welche unmittelbar hervorgebracht werden, auch mittelbar hervorgebracht werden. Das Behauptete hat insbesondere in Rüksicht auf die einzelnen Vermögen Statt.

Sind Vorstellungen in unserm Gemüthe gegenwärtig, so hängt es von der Macht des Willens ab, ob er sie mehr oder minder beachten, auf diese oder jene Art gegen einander stellen will u. dgl. Kurz, er kann unmittelbar auf sie wirken. Aber wohl kann er auch durch andere Vorstellungen, Gefühle und Willensäusserungen, durch veränderte Beschaffenheit des Vorstellungsvermögens oder des Gemüths überhaupt, ja selbst durch Veränderungen im Körper und in den äußern Verhältnissen, kurz durch Einwirkung auf alles das, was auf Vorstellungen wirkt, Veränderungen in gegenwärtigen Vorstellungen hervorbringen, zukünftige rufen oder entfernt halten, oder Fertigkeiten erzeugen. Man nahet sich zum B. einem gewissen vorher noch nicht gesehenen Gegenstand; dadurch erregt man Anschauung desselben. Gefühle der Lust oder Unlust können wir durch die Anstrengung des Willens nicht unmittelbar] dem Zwek gemäß verändern; sie werden nicht schwächer, nicht von anderer Natur, wenn wir ihre Schwächung oder Umänderung noch so heftig wünschen, auch uns anstrengen sie zu vermindern oder umzuschaffen. Nur allein durch Wirkung auf ihre Ursachen, äußere

Dinge, Vorstellungen, Willensäusserungen, oder die zu Grund liegende Gemüths- und Körperstimmung wirken wir auch auf sie.

Endlich kann die Macht des Willens auch andere Willensäusserungen nicht unmittelbar dem Zwek gemäß umschaffen; Mag ich noch so eifrig wünschen, einen Menschen nicht zu hassen, der keinen Haß verdient, nie wird dieß gelingen, als nur dadurch, daß ich auf die Gründe dieses Wollens, nämlich Gefühle, Vorstellungen, andere Willensäusserungen oder meine Seelenstimmung so wie auf alles, was diese bestimmt, einwirke. Kurz, nur die Vorstellungen allein kann der Wille unmittelbar, aber alle mittelbar seinem Zweke gemäß umändern.

Dritter Abschnitt.

Von den Wirkungen der Seelenstärke.

So handelt der starke Geist überhaupt, so in einzelnen Fällen. Mit diesem Handeln sind theils gewiß und unausbleiblich, theils wenigstens wahrscheinlich und häufig gewisse Wirkungen verbunden.

Erstes Capitel.

Wirkungen derselben überhaupt.

Erst ist nämlich ein, bloß durch vernünftige Zweke, nicht kleinlichte Nebenrükſichten, bestimmtes Handeln, welches überdieß mit der Bestimmung und Natur des Handelnden allein

harmonisch ist, und durch welches sich dieser als selbstständig, frey, erhaben über die Einschränkung der Sinnlichkeit wie über gemeine Menschenseelen darstellt, schon vermöge seiner Natur von Vergnügen begleitet, und namentlich ist das angenehmste und edelste Selbstgefühl, Hoffnung, Muth und freudiger Blik auf die Zukunft, so wie Zufriedenheit und froher Rukblik auf das Vergangene verknüpft.

So wie die Natur eines solchen Handelns, so gewährt noch besonders das Bewustseyn desselben und des, jenes bewirkenden, Gemüthszustandes ein ähnliches, unschäzbares Vergnügen. Endlich können Wollen, Entschliessen und Ausführung des Entschlusses, mit den entsprechenden Bewegungen des Organs, ungehemmt, leicht und doch mit dem Nachdruk, der Dauer und so harmonisch unter sich und mit andern Gemüthsäusserungen geschehen, daß nach den Gesezen des Gefühlsvermögens Vergnügen nicht mangelt, doch kann auch das Gegentheil des erstern Statt haben, in welchem Fall dann vermöge eben dieser Geseze des Gefühlsvermögens das starke Handeln nicht ohne Schmerzen ist.

Von diesen Wirkungen muß eine andere genau unterschieden werden; durch die Anstrengung des Wollens sollen bestimmte Veränderungen z. B. Erhöhung einer Vorstellung, hervorgebracht werden; nun werden diese entweder wirklich dadurch zu Stande gebracht, der Zwek wird erreicht, der Erfolg ist glüklich, oder das Gegentheil hat Statt.

Ganz gewiß ist das erstere der Fall, wenn nur sonst die Kräfte zureichen, und keine solche Hindernisse im Weg stehen, die durch Seelenstärke nicht besiegt werden können; denn da diese der Voraussezung nach nicht im Weg stehen, alle andern aber den starken Geist vom möglichbesten Gebrauch seiner Kräfte nicht abhalten, so gebraucht er diese wirklich auf die möglich beste Weise; der Verstand strengt sich in dem möglich stärksten Grad und der angemessensten Richtung an, um Zwek und Mittel richtig auszuspähen, der Wille will, was der Zwek fordert, mit zureichender Stärke und folglich werden alle Kräfte, Gefühl, Wille, Verstand, und Kraft auf den Körper zu wirken, so angewandt, wie es zur Hervorbringung des gewünschten Zwekes erfordert wird, und da, ebenfalls der Voraussezung nach, diese Kräfte zureichen, so lohnt den Mann von Seelenstärke glüklicher Erfolg, da, wo der, übrigens mit gleich großen Kräften begabte, Schwache, den Hindernissen unterliegend und daher seine Kräfte nicht so gut anwendend, seines Zweks verfehlt.

Aber auch den Starken lohnt glüklicher Erforg nicht immer, denn nicht immer reichen seine Kräfte zu, und überhaupt giebt es nur zu viele Hindernisse, welche Seelenstärke nicht zu besiegen vermag. Insbesondere sieht auch der Stärkste manches gar nicht oder nicht richtig, indem Seelenstärke den Mangel des Verstands nicht ersezt, sondern nur gewisse Hindernisse, die dem bestmöglichen Gebrauch

desselben im Weg stehen, wegräumen, und dadurch diesen befördern kann. Irrend verfolgt er also einen unwürdigen oder unerreichbaren Zwek, oder gebraucht zwekwidrige Mittel, indessen er die Zwekgemäßen verabsäumt. Doch sein Verstand sehe Zwek und Mittel richtig, und sein Wille handle wahrhaft stark, dennoch wird durch sein Handeln das Bezwekte z. B. die für nöthig erachtete Lebhaftigkeit des Gefühls, oder Schnelligkeit in den Bewegungen seines Körpers nicht hervorgebracht, weil seine Kräfte dazu nicht hinreichen, z. B. das Gefühl jener Lebhaftigkeit, der Körper dieser Schnelligkeit nicht fähig ist, oder die bezwekte Veränderung, wenigstens durch keine Anstrengung des Willens, bewirkt werden kann. Abhängig von der Natur, fühlt auch der Stärkste seine Ohnmacht nur zu oft. Uebrigens mißlingt bald das Ganze, bald werden wenigstens einige Theile des Zweks oder ein, freylich noch nicht zureichender, Grad errungen. Nach einem andern Gesichtspunkt wurden zwar die im Weg stehenden Hindernisse glüklich besiegt, aber man gelangte nun doch nicht zum Ziel, oder die einzelnen angewandten Mittel kamen mehr oder minder zu Stande, allein der Zwek wurde doch nicht erreicht. Man wiederholte, um Fertigkeit zu erringen, eine Aeusserung öfters, aber dennoch ist diese nicht errungen worden. Doch mögen sie ihm auch mißlingen, seine geliebtesten Plane; zwar betrübt ihn dieses, aber sein Kummer ist nicht übermäßig, nicht dauernd, und nie verliert er jene Zufriedenheit und Heiterkeit der Seele, die das starke Handeln theils

seiner Natur nach, theils mittelst des Bewußtseyns desselben ihm gewährte; dagegen erhöht der glükliche Erfolg allerdings sein Vergnügen, aber nie überläßt er sich übermäßiger Freude.

Eben so wenig sezt er, wenn seine Versuche mißlungen sind, seine Kräfte sogleich zu tief herunter; zwar prüft er sorgfältig die Gründe des Mißlingens, und verbessert, wofern er dieselben in sich findet, die zu Grunde liegenden Fehler und Mängel, oder giebt, wenn er dieß nicht kann, ohne Unzufriedenheit und Murren einen Plan auf, dessen Ausführung seine Kräfte übersteigt: aber nie verzweifelt er doch das zu leisten, was seine Kräfte wahrhaft nicht übersteigt; Findet er aber die Gründe des Mißlingens gar nicht einmal in sich, so wird Ueberzeugung und Gefühl seiner Kräfte, Zutrauen zu sich, Muth und Drang nach Thätigkeit durch Mißlingen gar nicht geschwächt. Endlich erhöht allerdings der glükliche Erfolg alle diese Ueberzeugungen, Gefühle und Willensäusserungen, größere Plane beginnen, neue, schwerere Unternehmungen gewinnen Reiz, aber niemals entsteht dennoch zu großes Vertrauen in seine Kräfte, Verwegenheit und Uebermuth. Vielmehr hält er immer die Ueberzeugung fest, daß wenn es ihm gleich noch so oft gelungen, wenn er gleich, wie Alexander, nie mit einem Feind gestritten, den er nicht besiegt, nie eine Stadt belagert, die er nicht erobert, seine Macht dennoch nicht unüberwindlich, und daher weitere Anstrengung und stete Wachsamkeit über sich selbst stets unentbehrlich sey, ja, daß

wenn er diese Vorsicht versäumte, oder wenn er, durch die bisherigen Siege übermüthig, zu schwere Dinge unternähme, die schimpflichste Niederlage nur zu bald nachfolgen würde. Ganz anders der Schwache; aufgebläht durch sein Glük, traut er sich viel zu viel zu, verabsäumt fortgesezte Anstrengung, Vorsicht und Wachsamkeit, und da er überdieß, durch eben diese Ueberschäzung seiner Kräfte bestimmt, Dinge unternimmt, die seine Kräfte weit übersteigen, so bereitet er sich durch seine Siege selbst seine Niederlage vor.

Endlich hat sowohl der unglükliche als der glükliche Erfolg der Unternehmungen des Mannes von Seelenstärke auch auf sein Betragen gegen andere keine andere als wohlthätige Folgen; denn im ersten Falle beugt er sich doch nicht zu demüthig, wird nie niedrig oder kriechend, und im andern hütet er sich sorgfältig vor Stolz und Anmassung; die Aristides, die Fenelou, ungeachtet ihrer höhern Würde, handeln immer noch so einfältig, so unbefangen und unanmassend, als ob sie sich ihrer Vorzüge gar nicht bewust wären. Nur Ein Fall ist, wo sich ihr Selbstgefühl auch gegen andere mächtig äußert, der, da Unwürdige, aber vielleicht Mächtigere, Stolz und Anmaßung äußern, oder gar das Verdienst zu kränken und niederzudrüken sich erkühnen. Unter solchen Verhältnissen würdigt auch ein Scipio seine Ankläger keiner andern Antwort als jener: Römer, an diesem Tage habe ich den Hannibal überwunden.

Zweytes Capitel.

Einzelne Wirkungen und Folgen.

Aber es ist der Mühe werth, sie nun auch einzeln aufzuzählen, die großen Wirkungen der Seelenstärke.

Dadurch, daß der Mann von Seelenstärke seinem Zweke gemäß handelt, erhält derselbe eine ausgebreitete Macht. Die Ausbreitung dieser Macht ist theils durch diese Zweke und ihre Mittel, theils den Erfolg des starken Handels bestimmt. Diesem gemäß erstreken sich die wohlthätigen Folgen der Seelenstärke auf die Aeusserungen, Zustände und bleibende Beschaffenheit, besonders Fertigkeiten des Gemüths sowohl überhaupt als seiner einzelnen Vermögen insbesondere, dann auf Bewegungen, Zustände und Beschaffenheiten des eigenen Körpers und endlich selbst auf äußere Dinge. Mit andern Worten, der starke Geist herrscht über sein Gemüth, er herrscht über seinen Körper, ja er dehnt seine Macht selbst über fremde Gegenstände aus.

Erste Abtheilung.

Herrschaft über das Gemüth.

Erste Unterabtheilung.

Ueber das Gemüth überhaupt, A. und zwar einzelne Gemüthsäusserungen.

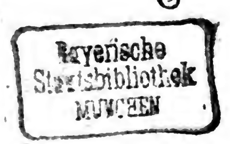
Unter den gegenwärtigen Vorstellungen richtet

tet sich, alles Uebrige gleichgesezt, die Kraft immer eher auf diejenigen, welche sich durch Größe d. i. Dauer, Umfang und Lebhaftigkeit vor den übrigen auszeichnen; Aber wohlthätig begabte uns die Natur auch mit dem Vermögen, unter den gegenwärtigen auszuwählen, welche wir wollen, und überdieß Dauer, Zahl, Grad, Art und Verhältnisse der Ausgewählten, wenigstens einiger Maaßen, nach unsrer Willkühr zu bestimmen.

Dieses Vermögen nun können wir so gebrauchen, daß wir gerade zu auf das Angenehmste uns fesseln, und vom Unangenehmen wegfliehen, wenn gleich jenes unserm vorgesezten Zwek entgegen, dieses demselben angemessen ist. So alle Schwache; sie überlassen sich der Wollust eines unzüchtigen Gedankens, wenn sie gleich die Folgen desselben auf Seele und Körper kennen und verabscheuen, sie fliehen die beschwerliche, obgleich ihrer eigenen Ueberzeugung nach nothwendige, Arbeit. Nur der Stärke allein, weder durch Größe noch durch Lust und Unlust übermannt, wählt aus, und bestimmt die Ausgewählten, ganz wie es sein Zwek fordert. Laßt uns dieß einzeln untersuchen.

Der starke Geist erhöht, wenn sein Zwek es fordert, gegenwärtige Gemüthsäusserungen.

Eine größere oder geringere Menge von Gemüthsäusserungen z. B. von Vorstellungen ist



in diesem Augenblik vorhanden, und aus dieser Menge soll er einigen oder Einer größere Lebhaftigkeit verschaffen. Wohl ist dieses auch nicht außer der Macht des Willens; aber gerade in diesem Falle sezt sich vieles, sehr vieles entgegen. Sie sind so einfach diese zu erhöhenden Vorstellungen, vielleicht so sehr zusammengesezt, so dunkel, matt, unordentlich, so wenig oder gerade auf solche Weise mit andern verknüpft, daß ihre stärkere Vorstellung durch alles dieses sehr erschwert wird, oder Form und Inhalt nebst Aussicht auf die Folgen der Erhöhung machen diese unangenehm. Vielleicht loken andere Gemüthsäusserungen theils mittelst der größern Leichtigkeit, welche sie durch die entgegengesezten Eigenschaften erhalten, theils durch ihre Reize die Kraft gerade in diesem Augenblik auf sich, und lenken sie eben dadurch von der zu erhöhenden Vorstellung ab, oder es dringeu sich gar einige durch Menge, Schnelligkeit, Lebhaftigkeit und Verbindung mit andern Feststehenden und gerade jezt Mächtigen mit so großer Macht auf, daß es höchst schwer ist, ihrer Gewalt zu entfliehen. Die leztere Gefahr wird noch größer, wenn solche, gewaltsam eindringenden, Vorstellungen mit denjenigen, welche der Zwek fordert, oder gar mit denjenigen, durch deren Hülfe sie verbannt werden sollen, in so enger und vielfacher Verbindung stehen, daß sie durch diese selbst festgehalten, oder wieder erneuert werden.

Endlich ist vielleicht die gegenwärtige Gemüths und Körperstimmung der zu erhöhenden ungünstig, ihren Gegnern günstig.

Schon wenn nur ein Theil dieser Voraussezungen Statt hat, unterliegen gemeine Menschenseelen; Aber der Starke, überzeugt, daß Vernunft Erhöhung fordere, stellt sich die Nothwendigkeit oder den Nuzen derselben erst mit möglichster Klarheit, Lebhaftigkeit, Vollständigkeit und Dauer, besonders mit gröster Festigkeit und Stärke der Ueberzeugung vor, und eben daher will er die Erhöhung auch mit gröster Stärke, und schon, weil er sie mit so großer Stärke will, wird die zu erhöhende Vorstellung wirklich stärker und mächtiger; aber noch nimmt er zu einem andern Mittel Zuflucht; Eifrig strebt er nämlich alle die GemüthsAeusserungen, welche die zu erhöhende erzeugen, veranlassen oder befördern, so wie die ihr am meisten günstige Seelenstimmung aufzuregen, indem er zugleich die ihr nachtheiligen Gemüths-Aeusserungen u. Gemüthsstimmungen zu verbannen bemüht ist, ja da jene sowohl als diese wieder durch andere Aeusserungen und Stimmungen des Gemüths, oft selbst durch bestimmte Beschaffenheiten im Körper und in den äusserlichen Umständen begünstigt und gehemmt werden, so strengt er überdieß alle Kräfte an, um auch alles dasjenige hervorzubringen, was die Erhöhung jener Vorstellung nur mittelbar befördert und das zu verbannen, was sie nur mittelbar hemmt.

Um z. B. den großen Gedanken von Gott zu erhöhen, wird dieser nicht nur unmittelbar durch Anstrengung des Willens erhöht, sondern

auch jede, ihn befördernde, Vorstellung z. B. die von einer moralischen Weltordnung, nebst der ihm günstigen Gemüthsstimmung erwekt, indem zugleich alle ihn hindernden Vorstellungen und Gemüthsstimmungen z. B. niedrige Gedanken und Gefühle entfernt werden. Ja selbst im Körper und der äussern Lage werden Veränderungen hervorgebracht, das Aug wird geschlossen, um Zerstreuung zu vermeiden, man flieht die Gesellschaft, um sich ganz nur dem großen Gedanken überlassen zu können.

Endlich ist das, was willkührlich gethan worden, zugleich von unwillkührlichen Folgen begleitet. Sobald nämlich Erhöhung einer Vorstellung bewirkt worden, fliessen unwillkührlich auch ähnliche und verbundene Vorstellungen zu, die nicht verbundenen und besonders die, eine verschiedene Stimmung der Seele fordernden, entfernen sich gleich dieser, das ganze Gemüth wird immer mehr auf die, der erhöhten Gemüthsäusserung angemessene, Weise gestimmt, und durch alles dieses die leztere noch mehr erhöht. Jener erhabener Gedanke der Gottheit steht jezt durch die Macht des Willens erhöht vor der Seele; Sogleich fliessen unwillkührlich ähnliche und verbundene Vorstellungen herbey, niedrige, gemeine Vorstellungen und Gemüthsstimmungen entfliehen, die ganze Seele nimmt einen erhöhten Schwung, und hierdurch wird der Gedanke Gottes immer noch mächtiger.

Unter Stärke einer Vorstellung kann entweder die Lebhaftigkeit oder die Klarheit der-

selben verstanden werden. Zu Bewirkung dieser werden noch besondere Mittel erfordert.

Um die Klarheit einer Vorstellung zu erhöhen, wird nämlich das Vorstellungsvermögen stärker und auf die angemessenste Weise auf dieselbe angestrengt, ihre Gegenstände werden so verändert, z. B. in die Verhältnisse gesezt, wie es der Zwek, die möglichste Deutlichkeit zu erreichen, fordert. Nun werden aber auch aufhellende Vorstellungen gerufen, verdunklende, verwirrende und zerstreuende weggeschaft, die angemessenste Gemüthsstimmung hervorgebracht, die entgegengesezte verbannt, ja selbst die dem Denken vortheilhafte Stimmung des Körpers wird erzeugt, und die entgegengesezte verbannt. Endlich benuzt man so gar äußere Verhältnisse, man tritt dem Gegenstande näher — oder nimmt eine vortheilhaftere Stellung gegen denselben an. Die Anwendung von diesen allgemeinen Regeln auf Anschauungen, und Begriffe aller Art gehört nicht hierher.

Er hält sie länger an.

Eine andere der gegenwärtigen Vorstellungen soll nur länger angehalten werden; aber die, der Erhöhung so nachtheiligen, Ursachen hindern auch dieses Anhalten. Dennoch verzweifelt der Mann von Seelenstärke nicht. Bestimmt durch die Ueberzeugung, daß längere Dauer zwekmäßig sey, erhöht er nach möglichsten Kräften die Vorstellung dieser Zwekmäßigkeit, daher will er die Fortdauer mit

überwiegender Stärke, und bewirkt sie auch wirklich durch diese Stärke seines Wollens.

Aber noch sind auch andere Mittel übrig. Eine Gemüthsäusserung prägt sich überhaupt dauerhafter ein, wenn die Ursache derselben stark, anhaltend, wiederholt und bey einer, für jene angemessene, Stimmung der Seele wirkt, wenn sie selbst weder zu viele noch zu wenige Theile besizt und sich durch Lebhaftigkeit, Interesse und Reiz, Deutlichkeit und Ordnung auszeichnet, wenn sie sich ferner mit andern Feststehenden, nach jeder Rüksicht mächtigen und öfters zum Bewußtseyn gelangenden, Gemüthsäusserungen, besonders Leidenschaften, innig, vielfach und dauernd verknüpft, und wenn endlich nachher, besonders unmittelbar nachher, nur solche Gemüthsäusserungen und Gemüthsstimmungen erregt werden, durch welche jene begünstigt wird, niemals aber solche, die durch Größe, Reiz und Ungleichartigkeit ihr nachtheilig sind.

In jedem einzelnen Falle aber steht sie anhaltender vor dem Bewustseyn, nicht nur wenn sie aufdie eben geschilderte Weise entsprungen ist, und die geforderten Eigenschaften z. B. Lebhaftigkeit, in ausgezeichnetem Grade besizt, sondern wenn auch die übrigen, zu gleicher Zeit vorhandenen wie die nachfolgenden Gemüthsäusserungen nebst der gegenwärtigen und nachfolgenden Gemüthsstimmung ihre Fortdauer begünstigen, nicht sie hemmen. s. Einbildungskraft.

Dieser Mittel, eine Gemüthsäusserung

dauerhaft zu erhalten, kundig, bedient sich also der Mann von Seelenstärke derselben, in dem er zugleich alles, diesem Zwek nachtheilige, entfernt.

Er vermindert und verbannt sie.

Aber jezt soll umgekehrt eine Gemüthsäusserung vermindert oder verbannt werden, ob sie gleich durch alles, was eine solche unterstüzen kann, und was wir eben aufgezält haben, unterstüzt und ihre Verbannung gehindert wird. Das Unangenehme und also auch das, als böß oder schädlich erkannte und daher verabscheute, fesselt, als solches, nicht nur unsere Aufmerksamkeit uicht, sondern es entsteht sogar ein Drang, ein Streben, dasselbe zu verbannen, und also die Aufmerksamkeit gänzlich von ihm abzulenken, welchen Zwek zu erreichen, diese auf einen andern interessirenden Gegenstand hingelenkt und von ihm festgehalten werden muß. Dieses Hinlenken der Aufmerksamkeit auf einen andern interessirenden Gegenstand ist durchaus nothwendig, denn selbst durch jene Unlust, und jenen Abscheu, so wie durch den Drang, die verabscheute Vorstellung zu verbannen, und die, zu Befriedigung desselben erzeugte, Anstrengung wird das Gemüth nur mehr in Aufruhr gesezt, seine ganze Kraft mehr aufgeregt, und also in der That die Summe der in Thätigkeit sich befindenden Kräfte eher vermehrt, daher die Aufmerksamkeit, wofern man nicht zu jenem Mittel Zuflucht nimmt, den verabscheuten Gegenstand, der diese Aufregung verursachte, nicht verläst oder doch

sogleich aufs neue, und mit grösserer Macht als vorher auf ihn zurükgelenkt wird. Ist aber gar die verabscheute Gemüthsäusserung von irgend einer Seite reizend, so wird überdieß theils durch den Contrast theils durch die, jezt herrschende, grössere Lebhaftigkeit des Gemüths Vorstellung und Gefühl jenes Reizes noch mehr erhöht, daher die Vorstellung sich um so stärker aufdringt, je mehr man sie verabscheut und flieht. Hieronymus, der, um den in ihm aufsteigenden Begierden zu entgehen, in die Wüste floh, gesteht aufrichtig, sein Feind sey mit ihm nach Syrien gegangen und er leide da, in seiner Einsamkeit, mehr als einst in Rom. Würde der berühmte Mann sich Statt dessen an Geschäfte gefesselt, oder den Wissenschaften mit standhaftem Eifer hingegeben haben, so würde der ihn verfolgende Feind viel sicherer verbannt worden seyn; diesen Grundsäzen gemäß stellt sich der Mann von Seelenstärke, um eine Gemüthsäusserung zu verbannen, zuerst die zu verbannende in ihrer ganzen Abscheulichkeit dar, verabscheut und flieht sie aufs stärkste, aber damit noch nicht zufrieden, heftet er sich überdieß mit seiner ganzen Kraft auf andere an, und zwar gerade solche, durch welche die Seele am stärksten gefesselt wird. Noch bedient er sich aber auch anderer Mittel. Er verbannt alle Aeusserungen und Stimmungen des Gemüths, durch welche sie unterstüzt und erwekt und erhöht diejenigen, durch welche sie gehemmt wird. Um wollüstige Gefühle zu verbannen, verbannt er wollüstige Bilder und weiche wollüstige Gemüthsstimmungen, wogegen

er hohe edle Gefühle und Vorstellungen von Gott, von Unsterblichkeit aufregt, und das ganze Herz zur Andacht stimmt; Sowohl diese als jene Aeusserungen und Stimmungen des Gemüths werden wieder durch andere dieser oder ähnlicher Art, so wie durch Bewegungen und Zustände des Körpers und äußere Dinge befördert und durch andere gehemmt; daher meidet er auch diejenigen, die nur mittelbarer und entfernter Weise das zu Verbannende aufregen, und strebt diejenigen zu erhalten, die dasselbe auch nur mittelbar hemmen; besonders sind ihm aus dieser Ursache selbst die Zustände seines Körpers und äußere Verhältnisse nicht gleichgültig; Er meidet daher, jene Absicht zu erreichen, auch Stellungen und Lagen des Körpers, oder Gesellschaften und Orte, die zur Wollust reizen könnten, und ermüdet dagegen den Körper durch Strapazen, oder weilt unter Gräbern.

Endlich muß die Bemerkung, der wir bey der Erhöhung bestimmter Gemüthsäusserungen gemacht, auch hier wiederholt werden, daß nämliche die willkürlichen Veränderungen von unwillkürlichen begleitet werden, welche die gleiche Wirkung hervorbringen. Wird demnach durch die Macht des vernünftigen Willens die wollüstige Vorstellung vermindert oder gar verbannt, so fliehen mit ihr zugleich auch alle ähnlichen und verbundenen Vorstellungen z. E. von Wein, von Tanz u. dgl. und folglich auch der ganze sie begünstigende Gemüthszustand, indeß zu gleicher Zeit durch die, zur Verbannung der

erstern willkührlich aufgeregten, andere, mit diesen verbundene oder ihnen ähnliche Vorstellungen, Gefühle und Willensäusserungen entspringen, Aeusserungen, welche der verabscheuten Vorstellung sich entgegensezen, die ihr ungünstige Gemüthsstimmung noch mehr erhöhen, und durch Zerstreuung von ihr ablenken, so daß also dieselbe auch durch alles dieses immer mehr vermindert wird.

Durch diese Mittel werden Gemüthsäusserungen bald vermindert, bald gar verbannt. Dieses hat nämlich Statt, sobald mittelst derselben Gegenstände und Kraft soweit heruntergesezt sind, daß den Gesezen gemäß Kraftäusserung nicht mehr erfolgen kann, jenes, wo sie noch Statt hat.

Uebrigens ist der Erfolg in einem wie in dem andern Falle sicherer und leichter zu bewirken, wenn bey den zu verbannendeu Gemüthsäusserungen gleich bey ihrer Entstehung gerade das Gegentheil von dem geschehen, was sie nach den oben aufgestellten Grundsäzen dauerhafter einprägt, wenn besonders in denselben gerade die Eigenschaften und Verhältnisse hervorgebracht wurden, welche denjenigen, durch die Fortdauer begünstigt wird, entgegengesezt sind.

Er bestimmt Art und Richtung derselben.

Die Art und Weise, wie dasselbe Vermögen sich äußert, kann sehr verschieden seyn.

So kann sich z. B. das Vorstellungsvermögen in bloßem Anschauen oder im Vergleichen äußern.

Ist nun unter diesen möglichen Arten Eine, welchr jezt gerade als zwekmäßig erachtet wird, so wird diese ihre Zwekmäßigkeit mit möglichster Stärke vorgestellt und eben daher auch mit nicht minderer Stärke gewollt, wodurch sie dann, aller Hindernisse ungeachtet, wirklich zu Stand gebracht wird; man hält für zwekmäßiger, daß die gegenwärtig vor dem Bewustseyn liegenden Vorstellungen unter einander verglichen werden, und vergleicht sie. Genügt dieses Mtttel nicht, so ist noch ein anderes übrig.

Warum jezt gerade diese und keine anderen Arten der Aeusserung erfolgen, das hängt erst von den Gegenständen ab; Klare geordnete Vorstellungen reizen zum Vergleichen. Außer dem werden dieselben bestimmt durch die Beschaffenheit des Vermögens, d. i. die, in diesem Augenblike vorhandene, Neigung und Fähigkeit auf eine bestimmte Art und in einer bestimmten Richtung eher als in jeder andern Richtung sich zu äußern. — Die, in Schwermuth hingesunkene, Seele ist zu tiefen, lebhaften Gefühlen, aber desto weniger zum Nachdenken aufgelegt.

Jene Beschaffenheit der Gegenstände sowohl als die jedesmalige Stimmung des Gemüths und also auch das Verhältniß beyder gegen einander wird selbst wieder durch neue Ursachen bestimmt.

Wir haben gezeigt, durch welche Gründe Vorstellungen, Gefühle und Willensäusserungen bestimmt werden.

Die Gemüthsstimmung überhaupt hängt ab von Anlage und Uebung, folglich auch von Gewohnheit und besonders IdeenAssociation. Eben dadurch wird auch das Verhältniß beyder gegen einander bestimmt. Wer gewohnt ist, aus dem einzelnen allgemeine Begriffe zu bilden, in dessen Kopf folgt viel häufiger auf Anschauung des Einzelnen Reflexion und Abstraction. Wer sich selbst zu beobachten gewohnt ist, beobachtet anch solche Gemüthsäusserungen, durch welche andere noch gar nicht zur Selbstbeobachtung gereizt werden.

In jedem einzelnen Falle tragen überdieß insbesondere die eben vorausgegangenen Aeusserungen und Stimmungen sehr viel bey, wiefern sie auf die nachfolgende Stimmnng Einfluß äußern. So macht z. E. heftige Anstrengung in den vorigen Momenten das Gemüth für das nachfolgende schwächer, so wird durch vorausgegangene Freude der nachfolgende Schmerz bitterer. Von nicht minder bedeutendem Einfluß sind die übrigen gleichzeitigen. Wer in diesem Augenblik voll Freude ist, ist wenig geschikt, ruhig nachzudenken. Ohnehin ist der jedesmalige Zustand des Körpers und mittelbar selbst die äußere Lage von großen Folgen. Der Nervenkranke kann nicht gestimmt seyn wie der Gesunde, in der Einsamkeit ist man mehr zum Nachdenken aufgelegt als unter lauten Zerstreuungen. Fordert demnach der Zwek, daß

eine bestimmte Art der Aeusserung in höherm oder minderem Grade, kürzere oder längere Zeit, Statt habe, eine andere nicht Statt habe, so schafft der starke Geist Gegenstände und Gemüthsäusserungen nebst allem dem, was auf beyde Einfluß hat, so um, daß sie für jene günstig, für diese ungünstig werden.

Nach diesen Grundsäzen wird sowohl unter den möglichen Arten der Aeusserung oder den möglichen Richtungen desselben Vermögens eine der andern, als unter mehreren Vermögen die Aeusserung des einen der aller übrigen vorgezogen. Er will jezt nachdenken, nicht anschauen und denkt nach, er will sich jezt dem Gefühl hingeben, nicht dem Nachdenken und fühlt.

Er bestimmt Auswahl Zahl und Ordnung.

Dadurch, daß unter den gegenwärtigen Aeusserungen einige erhöht und angehalten, andere nicht nur vermindert, sondern auch verbannt werden, werden die erstern ausgewählt — und durch die Menge der Ausgewählten wird überdieß die Zahl der, durch die Macht des Willens zu gleicher Zeit vorhandenen, so wie theils ebenfalls durch Anhalten einiger und Auslassen anderer, oder durch Auswählen, theils durch bestimmte Arten von Aeusserungen, namentlich die des Reflexions, Urtheils und DichtungsVermögens, die Ordnung der vorhandenen Gemüthsäusserungen bestimmt, so daß

also der starke Geist durch jene Mittel auch aus den gegenwärtigen auszuwählen vermag, ja sogar selbst über ihre Zahl und Ordnung gebietet.

Alles zusammen: Unter den schon gegenwärtigen Gemüthsäusserungen kann er, den Gegnern zu troz, diese oder jene, mehrere oder wenigere auswählen, auch dieselben mehr oder minder anhaltend und stark, so oder anders und in diesem oder jenem Verhältniß gegen einander darstellen.

Er ruft auch noch nicht vorhandene Aeusserungen und hält zwekwidrige, die sich einzudringen drohen, entfernt.

Aber sogar auf Zukünftige erstrekt sich die Macht desselben, denn bald erwekt er nicht vorhandene Gemüthsäusserungen dadurch, daß er mittelst der Gegenwärtigen ihre Ursachen, Gegenstände und angemessene Gemüthszustände, aufregt und alle Hindernisse unwirksam macht oder verbannt, bald hält er diejenigen, die sich gegen seinen Zwek einzudringen drohen, entfernt, indem er, ebenfalls mittelst der Gegenwärtigen, ihre Ursachen vertilgt oder unkräftig macht, und dagegen Hindernisse in Weg legt, welche durch jene nicht besiegt werden können. So bringt er z. B. auf die nächstkünftigen Augenblike bestimmte innere Anschauungen dadnrch hervor, daß er die Gegenstände derselben in sich aufregt, und dann die, ebenfalls dazu gestimmte, Aufmerksamkeit auf

sie hinlenkt; Er hält eben dieselben entfernt, dadurch, daß er dieses beydes verhindert. Auf ähnliche Art verfährt er bey allen andern Vermögen; Vor allen ist in dieser Rüksicht die Einbildungskraft wichtig, von welcher daher auch ausführlicher gehandelt werden wird. Besonders gebietet er über zukünftige Aeusserungen auch dadurch, daß er durch Uebung Fertigkeiten in sich erzeugte, durch welche er, so lange er sie erhält, und also auch noch in ferner Zukunft bewirkt, was ohne sie nie bewirkt werden könnte, indessen er umgekehrt das Aufkeimen anderer hemmte, durch welche, falls er, träg und ohnmächtig, sie zugelassen hätte, die nachtheiligsten Wirkungen für ihn entstanden wären.

Man sieht leicht, daß u. wie er im ersten und lezten Fall auch über Grad, Art und Verhältnisse solcher Aeusserungen einigermaßen gebiete.

B. Herrschafft über ganze Gemüthszustände und über die Fertigkeiten des Gemüths.

Wie weit der in jedem einzelnen Augenblike vorhandene Gemüthszustand durch die, in demselben Statt habenden, einzelnen Gemüthsäusserungen bestimmt wird, erwirbt er durch Herrschaft über jene Herrschaft auch über diese.

Endlich da Fertigkeiten meist von wiederholten, auf die erforderte Weise beschaffenen, Gemüthsäusserungen abhängen, so wird, so weit sich diese Abhängigkeit erstrekt, durch Herrschaft über die leztern Herrschaft auch über

die erstern von ihm errungen. Er will verständiger, weiser, besser werden, und wird es.

Zweyte Unterabtheilung.

Herrschaft über die einzelnen Vermögen.

Herrscher über sein Gemüth überhaupt herrscht er auch über die einzelnen Vermögen desselben, sowohl die einzelnen Aeusserungen dieser, als ihre Beschaffenheit überhaupt.

A. Ueber das VorstellungsVermögen.

Wir unterscheiden im VorstellungsVermögen die äußeren und inneren Sinne, durch welche sinnliche Gefühle und Anschauungen mitgetheilt werden, Gedächtniß und Einbildungskraft, durch welche diese sowohl als andere, einst vorhandene, Gemüthsäusserungen zurükgerufen, Dichtkraft, durch welche sie umgeschaffen, und Verstand, durch welche Vorstellungen verglichen und beurtheilt werden. Von allen diesen Vermögen, so wie von dem, die Produkte derselben begleitenden, Für wahr halten, oder nicht Für wahr halten muß nun besonders die Rede seyn, und zwar wird erst der Einfluß der Seelenstärke auf die einzelnen vorübergehenden Aeusserungen aller dieser Vermögen, und dann der auf die Beschaffenheit derselben überhaupt betrachtet.

Ein-

Einfluß der Seelenstärke auf die äussern Sinne.

Die äußern Sinne sind bestimmt, angenehme und lebhafte Gefühle und richtige, genaue, soviel möglich, vollständige, lebhafte, klare und geordnete Anschauungen uns zu verschaffen.

Allein hierzu werden gewisse Bedingungen erfordert.

Sind nämlich die zu beobachtenden Körper zu klein, zu schwachwirkend, zu nahe oder zu fern, kurz besizen sie nicht die, durch das Gesez erforderten, Eigenschaften und Verhältnisse, stehen zwischen liegende Körper im Wege, ist das Medium unangemessen, ist der eigene Körper verdorben, oder endlich die Gemüthsbeschaffenheit nicht angemessen, so mangeln die SinnenEindrüke ganz oder sie sind doch nicht anders als mangelhaft und unrichtig.

Dagegen sind sie desto vortreflicher, wenn der Gegenstand diejenige Beschaffenheit und das Verhältniß besizt, welches die Geseze fordern, und zugleich zwischen liegende Körper und vorzüglich das Medium, der eigene Körper und das Gemüth angemessene Beschaffenheit haben. Noch können überdieß bisweilen auch Werkzeuge gebraucht, und mittelst dieser der Eindruk sicherer und besser erhalten werden.

Von allen diesen Ursachen hängt demnach Daseyn und Beschaffenheit unserer SinnEindrüke ab, Ursachen, welche selbst wieder von andern abhängig sind.

Nun sind zwar jene sowohl als diese von mehreren Seiten in die Macht des Willens gesezt; allein häufig stehen der Ausübung der leztern die oft genannten Hindernisse, instinctartige Aeusserungen, Lust und Unlust, Neigung und Abneigung entgegen. Ueber diese siegend, wirkt also der Starke seinem Zweke gemäß auf die genannten, nächsten oder entfernten Ursachen der SinnEindrüke, und dadurch auf diese selbst.

Durch dieses Mittel gelingt es ihm erst Anschauungen noch zu erhalten, wo Schwächere keine mehr zu erhalten vermögen.

Man soll einen Tiger beobachten, man muß ihm, diesen Zwek zu erreichen, näher treten, auch manche zwischenliegende Hindernisse aus dem Wege räumen, an einen helleren Ort sich hinbegeben, u. dgl. Aber alles dieses kann nicht ohne Gefahr geschehen, daher schaudern gemeine Seelen zurük; Nur starke Seelen, erhaben über Furcht, erfüllen die gefahrvollen Bedingungen und beobachten wirklich. Oder die Beschaffenheit des Körpers legt der Beobachtung Hindernisse in Weg; Er ist z. B. in diesem Augenblike zu heftig gereizt, als daß man ruhig und unzerstreut beobachten könnte; Schmerzen des Podagra's oder der Gichthemmen die Aufmerksamkeit; Selbst in diesem Falle vermag der starke Geist dadurch, daß er diese Schmerzen unterdrükt oder doch vermindert, die Beobachtung fortzusezen. Endlich ist öfters die Gemüthsstimmung unangemessen. Betäubt durch das Gewühl der Schlacht und das wil-

de Geschrey der Feinde und Freunde, erschüttert durch das Winseln der Verwundeten und Sterbenden, und geschrekt durch seine eigene Gefahr, sieht der gemeine Geist nicht mehr, was er sehen soll, die Fehler in der SchlachtOrdnung, die Lüken in den Linien, die Wendung der nahenden Feinde; Nur der starke Geist, ungestört durch jenes alles, beobachtet auch jezt noch das kleinste mit Klarheit und Richtigkeit.

Ein andersmal wird Seelenstärke angewandt, um einen Eindruk entfernt zu halten, oder Zeit, Ausdehnung, Stärke und Verhältniß desselben zu bestimmen. In der leztern Rüksicht gebraucht man sie besonders, um Verfälschung und Vermischung des sinnlichen Eindruks mit andern sinnlichen Eindrüken, Einbildungen, Erinnerungen, oder den, über ihn gefällten, Urtheilen, ja selbst mit Gefühlen und Willensäusserungen zu hindern oder zu befördern. Aber es ist nicht nöthig, alles dieses besonders aus einander zu sezen.

Einfluß der Seelenstärke auf den innern Sinn.

Der innere Sinn hat eine ähnliche Bestimmung wie der äußere; Aber keine, oder nur höchst unvollkommene innere Beobachtung findet Statt, wenn die Materialien nicht angemessen sind, d. i. wenn die zu beobachtenden Gemüthsäusserungen zu schnell entfliehen, wenn sie gar nichts oder zu viel mannichfaltiges ent-

halten, wenn sie zu matt oder zu lebhaft sind, und wenn endlich die erforderten Verhältnisse der zu beobachtenden sowohl unter sich, als mit andern, gegenwärtig nicht zu beobachtenden, Gemüthsäusserungen, und dem Gemüthszustand überhaupt nicht Statt finden. Sey aber die Beschaffenheit der Materialien auch noch so angemessen, so ist kein glüklicher Erfolg zu erwarten, wenn die Kraft entweder überhaupt nur schwach, oder doch nicht auf die zu beobachtenden Gegenstände hingerichtet ist. Dagegen ist unter den entgegengesezten Voraussezungen der Erfolg sicherlich glüklich; Endlich ist mittelbar auch der Zustand der übrigen Vermögen und der übrigen, zu gleicher Zeit vorhandenen aber jezt nicht gerade zu beobachtenden, Gemüthsäusserungen, so wie endlich die Beschaffenheit des Körpers und der äußern Lage von bedeutendem Einfluß, weil alle diese theils auf die zu beobachtenden Gegenstände, theils auf Grad und Richtung des beobachtenden Vermögens einwirken.

Nun hat aber einerseits das Wollen auf alle diese Ursachen innerer Anschauungen unbestreitbaren Einfluß, und andererseits stehen diesem jene, bey den äußern Sinnen aufgezälten, Hindernisse öfters entgegen, daher ist Seelenstärke auch hier unentbehrlich; der starke Geist wirkt auf die Ursachen der inneren Anschauungen, und wird dadurch über diese selbst Meister. Um Anschauungen zu erhalten, wo gemeine Seelen keine mehr erringen, ruft er Gemüthsveränderungen herbey, oder schafft die

bereits vorhandenen so um, daß sie tauglicher Stoff des Bewustseyns werden. Der Schmerz wütet zu stark, als daß man ihn beobachten könnte; er sezt ihn also so herunter, daß Beobachtung nun nicht mehr unmöglich ist.

Ein anderesmal erhöht er die Aufmerksamkeit in der hierzu nöthigen Richtung so sehr, daß dieselbe dadurch fähig wird, zu beobachten, was der Beobachtung sonst sicherlich entgehen würde. Die Kraft ist z. B. zu sehr aufs Gefühl angestrengt, als daß sie die, zum Beobachten bereit liegenden, Gegenstände z. B. einen Gedanken, wirklich beobachten könnte; Schnell läßt er also jene Anstrengung nach, und widmet seine ganze Kraft bloß der Beobachtung von diesem. Aber jezt will er gewisse Veränderungen nicht in seiner Seele lesen, darum nimmt er diesen sowohl als der beobachtenden Kraft gerade die Eigenschaften, ohne welche Beobachtung unmöglich ist, und erzeugt die entgegengesezten. Ich darf es nun kaum erst hinzusezen, daß er auf ähnliche Weise über Grad, Art und Verhältnisse dieser innern Anschauungen gebiete.

Einfluß auf die Einbildungskraft und das Gedächtniß.

Da mit den Gegenständen auch die Anschauungen wieder verschwinden, und wir doch der Vorstellungen der erstern auch noch nachher bedürfen, so waren Kräfte nöthig, durch deren Hülfe diese wie Gemüthsäusserungen

überhaupt auch nach Verschwinden der Gegenstände und ohne Hülfe derselben wieder zurükgerufen werden können, die Einbildungskraft, nämlich, durch welche ehemals gehabte Vorstellungen überhaupt wieder zurükgerufen werden, und dann das Gedächtniß, vermöge dessen mit ehemals vorhandenen, und jezt aufs neue gegenwärtigen, Gemüthsäusserungen das Bewustseyn verknüpft ist, daß sie schon ehemals vorhanden gewesen seyen.

Auf die Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft soll ehemals vorhandene Gemüthsäusserungen richtig, genau, mit Klarheit und Lebhaftigkeit, anhaltend, schnell und leicht, kurz so, wie es der Zwek fordert, zurükrufen. Aber ein solches Zurükrufen ehemaliger Vorstellungen oder Gemüthsäusserungen durch die Einbildungskraft ist unmöglich oder doch sehr unvollkommen: 1) wenn die hervorzurufenden so beschaffen sind, daß man sie nicht leicht und lebhaft hervorrufen kann. Dieses aber hängt von ihrem ersten Ursprung, ihrer Beschaffenheit zu dieser Zeit, und dem, was damals mit ihnen vorgenommen oder nicht vorgenommen worden ist, ab. S. oben die Ursachen des Fortdäuerns der Vorstellungen. S. 101. 102.

Nicht minder wichtig ist die Zeit, während sie schlummernd in dem Gemüth liegen; wurden sie nicht oft genug wiederholt, dauerte also der Schlummer zu lange, so ist die Gefahr schon bedeutend groß; Aber sie wird noch grösser,

wenn gar während dieser Zeit, besonders gleich darauf, große Revolutionen in der Seele vorgiengen, folglich solche Vorstellungen eindrangen, oder die die Kräfte schwächen, mächtig an sich reissen, oder eine, den aufzubehaltenden unangemessene, Stimmung erzeugen, auch insbesondere sie aus den vortheilhaften Verbindungen, welche die Wiedererwekung so sehr begünstigen, loßreissen.

2) Ferner ist kein glüklicher Erfolg zu erwarten, wenn in dem Augenblik, da nun die Wiedererwekung geschehen soll, die Gemüthsstimmung für die zu erwekende Vorstellung unangemessen, d. i. wenn das Gemüth geschwächt oder zerstreut ist, oder eine jener nachtheilige Richtung hat — und wenn jezt gerade keine solche Vorstellungen herrschend sind, welche mit den zu erwekenden in Verbindung stehen, und dieselben wieder zu erweken vermögen, sondern vielmehr andere, mit diesen in keiner Verbindung stehende, oder gar ihnen sich entgegensezende, die Oberhand behaupten.

In den entgegengesezten Fällen ist Wiedererwekung leichter, sicherer und vollkommener; nun hängt aber leichtere Erwekbarkeit sowohl als Angemessenheit der Gemüthsstimmung zwar vielfach vom Willen ab, allein der Ausübung dieser Macht des Willens stehen häufig Hindernisse entgegen, die nur durch Seelenstärke besiegt werden konnen. Der starke Geist bedient sich also auch hier der Mittel, die er bisher so wirksam gefunden; er wirkt auf die Ursachen und

eben dadurch auch auf die Wirkungen, die Ein bildungen selbst.

Erst ist er vermögend, Vorstellugen zurükzurufen, zu deren Zurükrufung dem Schwachen, bey übrigens gleichen Kräften, das Vermögen gebricht, denn längst bereitete er den Sieg vor, in dem er schon bey der wirklichen Gegenwart der hervorzurufenden Vorstellungen, wie nachher, während sie in der Seele schlummerten, nichts zuließ, was zufolge des bisher ausgeführten ihre künftige Wiedererwekung hemmen, und dagegen alles that, was sie befördern kann. Allein hiermit noch nicht zufrieden, unterläst er auch jezt, da die Vorstellung nun zurükgerufen werden soll, nichts, was hierzu beytragen könnte.

Er verbannt nämlich die, der Wiedererwekung so nachtheilige, Schwäche, Zerstreuung und unangemessene Richtung, und eben daher auch die einzelnen Gemüthsäusserungen, durch welche eine so unangemessener Gemüthszustand erzeugt wird, wogegen er umgekehrt einen durch Stärke, Mangel der Zerstreuung und durch Richtung angemessenen Gemüthszustand, und Aeusserungen, welche einen solchen erzeugen, hervorzubringen bemüht ist; Selbst Beschaffenheit des Körpers und äußere Lagen werden zu Hülfe gerufen. Er macht Bewegung in freyer Luft, er eilt in reizende Gefilde, um reizende Einbildungen z. B. vom Glük der Kinderjahre, zurükzurufen; Aber noch ist das wichtigste Mittel übrig.

Es ist bekannt, daß eine Vorstellung, die in der Einbildungskraft aufbewahrt liegt, aber in diesem Augenblik noch nicht bis zum Bewustseyn gelangt ist, dadurch ins Bewustseyn gerufen werden kann, daß die — mit ihr verbundenen oder ähnlichen Vorstellungen, die schon gegenwärtig sind, stärker und dauerhafter angehalten, d. i. zu den Herrschenden erhoben werden. So oft er also einer Vorstellung bedarf, welche ihm nicht beyfallen will, hält er die verbundenen und ähnlichen desto stärker und länger an, und sollte es ihm auch dadurch noch nicht gelingen, so hält er wieder andere ähnliche fest, und ruht nicht eher, bis ihm die gesuchte beyfällt.

Oft werden durch die Gegenwärtigen erst Andere, durch diese wieder Andere aufgeregt, und erst durch die Leztern gelingt dann endlich die gewünschte Wiedererwekung.

Durch die entgegengesezten Mittel werden zwekwidrige Vorstellungen, die sich einzudringen drohen, entfernt gehalten. Schon von Anfang an ward alles verhindert, was eine vorhandene Vorstellung tief einprägen und ihre künftige Wiedererwekung befördern kann, ja es wurde sogar das Gegentheil nach möglichsten Kräften bewirkt.

Im gegenwärtigen Augenblike selbst aber, da die Rükkehr einer Vorstellung verhütet werden soll, sucht man noch weiters die Stimmung des Gemüths für diese unangemessen zu machen, und hält solche Vorstellungen fest, welche ei-

nerseits mit derjenigen, die wir fliehen, in keiner Verbindung sind, und sie also nicht erweken, andererseits aber mächtig genug sind, das ganze Gemüth auszufüllen, und welche überdiß eine, jener, zu fliehenden, ganz ungünstige, Seelenstimmung erweken, und viele andere Gemüthsäusserungen aufregen, durch deren Grösse, Reiz und Ungleichartigkeit die erstere entfernt gehalten wird.

Durch dieselben Mittel, die Einwirkung auf ihre Ursachen, ist der starke Geist endlich auch vermögend, Natur, Grösse, Ordnung und hältnisse der Wiederkehrenden zu bestimmen; Vorzüglich aber ist er dadurch in Stand gesezt, die Reihe fortströmender Einbildungen entweder ohne, oder mit Abänderung, fortzusezen, oder sie ganz oder zum Theil abzubrechen.

Auf Erinnerung.

Erinnerung ist nichts als Vorstellung eines ehmaligen, zugleich mit der Ueberzeugung von ehemaliger Gegenwart desselben; Sie ist also bloß durch diese hinzutretende Uiberzeugung unterschieden. Nun wird diese entweder ohne Vergleichung durch die Beschaffenheit der ins Gedächtniß zurükgerufenen Vorstellung und ihr Verhältniß mit andern oder nur durch Vergleichung bestimmt. Ist das Erstere, so findet alles, was wir von der Wiedererwekung überhaupt gesagt haben, auch hier Anwendung. Ist das Andere, so muß das, was sogleich vom Verstande gelehrt werden wird, noch hinzukommen. In beyden Fällen ist also nicht nöthig, beson-

ders zu zeigen, daß und wie weit Seelenstärke sich auch auf das Gedächtniß ausdehne.

Einfluß auf Dichtkraft.

Der menschliche Geist, nicht zufrieden, Gemüthäusserungen und besonders Vorstellungen, bloß wie sie empfangen worden, zurükzugeben, oder sie nur zu beurtheilen, wagt es, den Schöpfer nachahmend, sogar sie umzuschaffen; Zwar vermag er dieß nicht, ohne daß er angemessenen Stoff besizt, aber wenn dieser nicht mangelt, so erzeuget er theils Ordnung unter den schon Vorhandenen, theils bringt er durch andere Mischung, durch Zusammensezung, Trennung, Erhöhung und Verminderung Neues hervor; aber die Wirkungsweise dieses Vermögens ist sehr verschieden. Erst verhalten wir uns überhaupt dabey mehr leidend oder mehr selbstthätig. Insbesondere wird bisweilen alles durch die Materie und ihr Verhältniß gegen das Vermögen, wie dieses selbst, so bestimmt, daß die Wirkung nur unwillkührlich erfolgt, in welchem Falle also Seelenstärke keine Anwendung findet; bisweilen ist Willkühr in der Aeusserung dieses Vermögens, und also auch Anwendbarkeit der Seelenstärke nicht zu verkennen. Dieser Fall theilt sich wieder in mehrere. Häufig dichtet man nämlich ganz nur so, wie die Entscheidung unseres Verstandes es fordert; Man sezt zusammen, trennt, erhöht, bloß, weil und wie diese es heischt; der Verstand aber fordert gerade diese Umänderungen, entweder um seiner selbst willen, (weil er nur die also

umgeänderte Vorstellung als wahr erkennt, oder weil der Zwek, Wahrheit zu entdeken, sie festzuhalten, oder leichter wieder zurükzurufen, dadurch befördert wird) oder er fordert sie gar nicht wegen seiner selbst, sondern wegen ganz anderer Zweke, bestimmter Gefühle nämlich und Willensäusserungen, welche, dem Urtheile desselben gemäß, ohne Hülfe dieser Umschaffung gar nicht, oder doch nicht auf die bezwekte Weise erhalten werden könnten. Allein oft stellt der Verstand höchstens diese Gefühle und Willensäusserungen vor, aber sie allein, ohne alle Hülfe desselben, beherrschen die Dichtkraft, und leiten den Strom ihrer Vorstellungen. Endlich überlassen wir uns, ohne irgend eines leitenden Zweks uns bewust zu seyn, wiewohl freylich nie ohne allen Einfluß von Gefühlen, Vorstellungen und Leidenschaften, ganz nur dem Triebe der Dichtkraft, Gedanken strömen auf Gedanken, neue unerhörte Bilder stellen sich dar, eine neue herrlichere Schöpfung steht, wie durch einen Zauberschlag entsprungen, plözlich vor uns.

Bey allen diesen Aeusserungen ist Bewustseyn mehr oder minder verbunden.

Wenn die Wirkung nicht durch selbstthätige Kraftäusserung, nicht durch die Macht des Willens und mit Bewustseyn zu Stande kommt, kann von Seelenstärke nur in so weit die Rede seyn, als die jezt unwillkührlich wirkenden Ursachen doch durch ehmals vorhandene Willensäusserungen, und also auch durch Seelenstärke bestimmt seyn konnten.

Sofern Dichtung durch Verstand, Neigungen und Gefühle bestimmt wird, ist der Einfluß der Seelenstärke auf sie so weit ausgebreitet, als es der Einfluß derselben auf diese ist. Aber auch hiervon abgesehen, ist dennoch ihr Einfluß nicht unbedeutend. In allen Fällen hängt nämlich Dichtung ab von der Beschaffenheit theils der Materialien, theils der Dichtkraft selbst, sowohl überhaupt als in diesem Augenblike insbesondere. Auch Schiller würde nie einen Don Carlos, Wieland nie einen Oberon gedichtet haben, wenn ihre Einbildungskraft nicht einen so reichen Schaz von glänzenden Bildern und grossen, herrlichen Ideen aufbewahrt hätte; aber auch mit allen diesen und noch grössern Schäzen bereichert, wird doch ein gemeiner Kopf nie Schöpfer eines Don Carlos oder eines Oberon, und selbst jene höhern Geister — Auch aus ihrem Munde strömen bloß in der Stunde der Begeisterung, da alle Kräfte, und vorzüglich Dichtkraft, im höchsten Grade erhöht sind, glänzende Bilder und reizende Lieder.

Dieser Zustand der Materialien sowohl als der Dichtkraft ist wieder auf andere Ursachen, z. B. unsere ehmaligen Bemühungen, einen solchen Vorrath zu sammeln und ihren Erfolg, Uebung, Beschaffenheit der übrigen Vermögen und ihrer Aeusserungen, ja endlich selbst die Beschaffenheit des Körpers und der äussern Gegenstände gegründet. Aber auch jene nächsten sowohl als diese entfernten Ursachen sind der Macht des Willens unterworfen, einer Macht,

deren Ausübung jedoch oft durch mächtige Gegner gehemmt wird, daher wird Seelenstärke erfordert, um, dieser Gegner ungeachtet, auf jene Ursachen so einzuwirken, daß dadurch dem Zweke gemäß Dichtungen entstehen, oder verhindert werden. Der starke Geist will über Unsterblichkeit dichten; sogleich ruft er, so sehr auch jene Hindernisse entgegen kämpfen, ähnliche oder verbundene Vorstellungen von Grab, von Ewigkeit u. d. g. hervor, sein ganzes Gemüth wird in einen, einer solchen Dichtung angemessenen, Zustand, in den Zustand der Begeisterung gesezt, fremdartige, niedrige Vorstellungen entfliehen, und sogleich strömen reizende Lieder und bezaubernde Gesänge. Sein Zwek ist, eine Dichtung zu Stande zu bringen, die das Herz mächtig ergreife, aber weder Moralität noch Geschmak beleidige, allein der Reiz wollüstiger Vorstellungen treibt die Dichtkraft zu Hervorbringung schlüpfriger Dichtungen, es quöllen, falls er sich ihnen überliesse, Gedichte nach Grecourt hervor. Aber Meister über sich, hält er sie entfernt, oder verbannt sie doch sogleich wieder; seine Dichtung ist reizend, lebhaft, aber auch das schamhafteste Mädchen erröthet nicht vor ihr, die Grazien fliehen nicht schaamroth zurük.

Einfluß auf Verstand.

Die Materialien, Anschauungen oder durch Einbildungskraft und Gedächtniß zurükgerufene, vielleicht auch durch Dichtkraft umgeschaffene, Vorstellungen liegen jezt vor dem Bewußtseyn; Nun soll auch ein Urtheil über sie

gefällt, und zu diesem Zwek vorerst Ueberlegung und Vergleichung angestellt werden.

Auf Ueberlegung.

Aber mancherley sind die Regeln, welche beobachtet werden müssen, wenn der Erfolg glüklich seyn soll. Schon die Zeit ist nicht gleichgültig.

Die Ueberlegung muß zur angemessensten Zeit geschehen; manchmal ist nämlich nöthig, daß schon, ehe der Fall eintritt, überlegt werde. Dieses kann erfordert werden, entweder weil, wenn er einst wirklich eintritt, so schnell gehandelt werden muß, daß zureichende Ueberlegung nicht mehr möglich ist, oder weil man voraussieht, daß zu dieser Zeit, wegen Heftigkeit des Eindruks, besonders in den ersten Augenbliken, oder überhaupt wegen der dann Statt habenden Seelenstimmung, vielleicht selbst wegen äußerer Umstände das Vermögen ruhig, unpartheyisch und besonders ohne Einfluß der Gefühle und Leidenschaften zu überlegen, mehr oder minder manglen werde.

In andern Fällen lassen der Gegenstand, die vor dem wirklichen Eintritt des Falls vorhergegangenen Gemüthsstimmungen, oft selbst äußere Verhältnisse nicht zu, daß vor dieser Zeit anders als ganz im Allgemeinen und Unbestimmten, oder daß nur überhaupt vor dieser Zeit überlegt werde. Die Ueberlegung darf also wenigstens nicht früher, als bis der Fall eingetreten, vorgenommen werden; Aber viel-

leicht mangeln auch noch nach dem Eintritt des Falls, wenigstens eine Zeit lang, nothwendige Daten, oder noch ist die Kraft zu schwach, oder die Zerstreuung zu groß, noch tobt zu wild das empörte Blut, als daß man einen glükli-chen Erfolg erwarten dürfte. Unter diesen Voraussezungen muß also die Ueberlegung so lange aufgeschoben werden, bis erst diese Hin-dernisse gehoben sind; und nur, wenn nie keine solchen vorhanden waren, konnte dieselbe gleich beym Eintritt des Falls vorgenommen werden. Wann aber nun auch Ueberlegung vorgenom-men werde, so muß sie alle Bedingungen er-füllen, ohne deren Erfüllung richtiges Urtheil unmöglich ist. Demnach müssen alle Theile und Seiten des zu beurtheilenden Gegenstan-des, und zwar diese allein, so anhaltend und stark, besonders aber auf die Art und in der Richtung gegeneinander über gehalten werden, wie dieses durch den Zwek erfordert wird. Al-lein der richtigen Erfüllung dieser Regeln steht Vieles im Wege.

Bisweilen ist die Natur der zu überlegen-den Gegenstände selbst nachtheilig. Beraubt alles dessen, was die Ueberlegung erleichtert, und dagegen verunstaltet durch alles, was sie erschwert, schreken dieselben schon vorher durch Schwierigkeiten und Furcht vor unangenehmer Anstrengung und vor Mislingen, so wie bey wirklich erfolgter Ueberlegung durch wirkliches Gefühl der daraus entstandenen Schmerzen zu-rük, oder der Inhalt ist unangenehm, man denkt nicht gerne über verhaste Gegenstände

nach.

nach. — Endlich wird bisweilen das Resultat der Ueberlegung zum voraus als unangenehm und nachtheilig vorgestellt, und man bebt deßwegen vor dieser selbst zurük.

Ganz anders sind zwar die Folgen der, durch die entgegengesezten Eigenschaften entstehenden, Leichtigkeit, denn lieber beschäftigt man sich mit dem Leichten, aber oft hat Leichtigkeit auch die Folge, daß man zu schnell vorübereilt, nichts mit Stärke und Nachdruk thut, in nichts eindringt, kurz alles nur oberflächlich behandelt. Auf gleiche Weise heftet sich zwar die Aufmerksamkeit allerdings auf das Angenehme mit mehr Feuer, die Kräfte werden stärker und mächtiger aufgeregt und angewandt, das Ganze trägt ein gewisses Gepräge des Feuers, der Stärke und Kraft, eine gewisse Munterkeit und Leichtigkeit verkündet, wie der glükliche Erfolg, daß es con amore gemacht ist. Aber nicht immer ist Lust so vortheilhaft; denn oft wird dadurch die Seele mehr zum Fühlen als zum Denken hingezogen, große Lebhaftigkeit hemmt die, vielleicht gerade hier sehr nöthige, Langsamkeit und Dauer, und eben damit auch Klarheit, Ordnung, Zusammenhang und Richtigkeit; der Glanz blendet das Auge.

Insbesondere bewirkt Ahndung eines angenehmen Resultats stete partheyische Rüksicht auf dieses, und dadurch Unangemessenheit der ganzen Ueberlegung überhaupt.

Von großem Nachtheil begleitet ist ferner die ungleiche Beschaffenheit der verschiedenen

Daten, welche mit einander verglichen werden sollen; Denn natürlich heftet sich die Aufmerksamkeit vielmehr auf diejenigen, die sich ihr durch Leichtigkeit und Reiz, und alle die Eigenschafteu, welche diese erzeugen, empfehlen, als auf die übrigen; Sogar wird sie durch die schweren und unangenehmen zurükgestossen. Der Charakter des Feindes soll beurtheilt werden; Nun sind die Daten, aus denen das Urtheil gefällt werden soll, theils solche, die ihm vortheilhaft und folglich dem Ueberlegenden unangenehm sind, theils solche, die ihm nachtheilig und folglich diesem angenehm sind, daher richtet sich die Aufmerksamkeit mehr auf die leztern als die erstern, und es entsteht also Gefahr, daß das Urtheil partheyisch werde. In der That kann jeder der sich bey seinem Meditiren belauscht, die Bemerkung machen, daß die Aufmerksamkeit immer eher auf klare, bildliche, kurz leichte als auf dunkle, unbildliche, kurz schwere, und eher auf angenehme als unangenehme Vorstellungen sich hefte, wenigstens bey den erstern länger verweile, und sie mit mehr Stärke und Kraft anzufassen geneigt sey.

Endlich kann auch das Verhältniß oder die Verbindung, iu welchem die zu überlegenden Vorstellungen mit einander stehen, der Ueberlegung nachtheilig werden, weil und wiefern dadurch die Wahl derjenigen, auf welche die Kraft sich hinheftet, die Ordnung, in welcher es geschieht, und endlich selbst Art und Grad dieses Hinheftens auf eine nachtheilige Weise bestimmt werden kann.

Außer den Materialien hängt alles vom Zustand des Vermögens ab, durch welches die Ueberlegung geschehen soll, so wie vom Zustand derjenigen, welche die Data dazu liefern, und ohne welche also jenes nicht einmal wirken könnte. Die leztern haben wir bereits betrachtet, hier ist also nur noch von dem erstern die Rede. Sehr gering ist nämlich in dieser Rüksicht die Hoffnung glüklichen Erfolgs, wenn die Kraft durch vorausgegangene Anstrengung geschwächt worden, oder wenn sie zwar in der That volle Stärke besizt, aber in diesem Augenblike auf andere Gegenstände hin angestrengt, entweder auf viele kleinere Gegenstände ausgedehnt und zerstreut, oder auf wenige große Gegenstände gefesselt liegt, oder wenn endlich die Richtung derselben nicht angemessen ist.

Aus dem angeführten erhellt, daß das nachtheilig Einfliessende bald die Materie der Ueberlegung, bald fremde Gegenstände seyen, solche, die schon vorhanden sind, oder die erst eindringen. Und nach einem andern Gesichtspunkt sind es Vorstellungen, Leidenschaften oder Gefühle.

Fremdartige Vorstellungen (von denen zur Ueberlegung nöthigen ist besonders gesprochen worden) zerstreuen und erzeugen überdieß häufig unangemessene Richtung. Bisweilen schleichen sie sich gar als solche ein, welche das Resultat der Ueberlegung oder das Urtheil zu bestimmen das Recht haben, und erzeugen eben dadurch irrige Urtheile.

Noch viel grösser ist der Einfluß der Leidenschaften, schon in sofern dieselben mächtiger und reizender sind, als bloße Vorstellungen, folglich mit mehr Macht in die Seele eindringen, und wenn sie eingedrungen sind, sich in ihr festhalten, sie an sich reissen, und von der Ueberlegung ablenken.

Sogar machen sie diese, weil sie vom gänzlichen Hingeben an die geliebte Leidenschaft abzieht, oft aber auch, weil sie gefährliche Resultate droht, unangenehm und verhaßt. Vorzüglich aber werden sie dadurch nachtheilig, daß sie eine, der Ueberlegung ganz ungünstige, Stimmung hervorbringen. Durch Leidenschaft wird nämlich das Gemüth in ausserordentliche Heftigkeit, in wilde Empörung gesezt; eine Menge von Einbildungen und zwar meist nur solche, welche der Leidenschaft günstig sind, strömen rasch, unaufhaltsam, heftig, ohne Ordnung durch die Seele; Aber ein solcher Gemüthszustand macht überhaupt mehr zum Fühlen und Begehren als zum Denken aufgelegt, auch wird insbesondere die unruhvolle Seele von Gegenständen zu Gegenständen fortgerissen; Nie steht sie lange genug auf Einem fest; oder geht mit nöthiger Langsamkeit von diesem zu andern über. Gleichfalls sind die erforderte Ruhe und Kälte bey so großer Heftigkeit der Vorstellungen, bey dieser wilden Unruhe, diesem Aufruhr der ganzen Seele beynahe unmöglich. Vorzüglich ist es äußerst schwer, daß sich die Kraft auf alle Theile und Seiten, und zwar auf jede gerade mit der für sie ge-

forderten Stärke und Dauer, ausdehne, denn theils bringt schon die Einbildungskraft, die in diesem Fall nur meist nach den Gesezen der Aehnlichkeit und der Coexistenz Vorstellungen erwekt, mehr solche hervor, welche mit der Leidenschaft und ihren Gegenständen in diesen Verhältnissen stehen, theils heftet sich die Aufmerksamkeit viel eher auf die, jener vortheilhafte, und eben deßwegen angenehme Gegenstände, Theile und Seiten hin, diese werden anhaltend und stark beachtet, indessen die entgegengesezten gar nicht oder wenigstens nur vorübergehend und schwach beachtet werden; Besonders hält öfters die bloße Furcht vor den Resultaten einer solchen Ausdehnung von derselben zurük. Auch die nöthige Ordnung wird schwerer erhalten, und endlich werden alle diese Fehler noch durch Einen sehr bedeutenden vermehrt und erhöht, den, daß eben diese Leidenschaft auf plözliche Entscheidung dringt.

Das nämliche gilt auch von Gefühlen. Auch sie reissen das Gemüth mächtig an sich, machen den Gegenstand des Nachdenkens und dieses selbst, das geliebten Gefühlen entreist, verhast, und erregen unangemessene Seelenstimmung. Insbesondere ist die fühlende Seele mehr zum Leiden gestimmt als zur Selbstthätigkeit, so wie die grössere Lebhaftigkeit, welche mit Gefühlen verbunden ist, anhaltendem, kaltem, ruhigem Denken nicht günstig seyn kann. Auch jene Einseitigkeit, welche durch Leidenschaften erzeugt wird, wird durch Gefühl nicht minder erzeugt, in sofern, wäh-

rend die Seele Gefühlen hingegeben ist, die Vorstellungen meist nur nach Gesezen der Aehnlichkeit und Coexistenz zurükkehren, und die Aufmerksamkeit sich nur auf das mit ihnen Verbundene hinheftet. Ordnung wird aus den gleichen Gründen, wie bey der Herrschaft der Leidenschaft, schwerer erhalten, und endlich treibt auch Gefühl zu voreiliger Entscheidung.

Mittelbar ist selbst der Körper und die äussere Lage oft von sehr nachtheiligem Einfluß. Bey verdorbenem Organ oder unter lautem Geräusch, unter dem Gewühle tobender Menschen, wer kann da ruhig und richtig nachdenken?

Uebrigens hat jede der erforderten Bedingungen wieder besondere Gegner.

Man ist geneigt, vor der Zeit zu überlegen, aus ähnlichen Gründen, aus denen man vor der Zeit sich zu entschliessen und zu handeln überhaupt geneigt ist; Man zaudert und schiebt Ueberlegung noch immer auf, wenn gleich Vernunft sie jezt fordert, aus ähnlichen Gründen, aus welchen das durch die Vernunft jezt geforderte Entschliessen und Handeln noch aufgeschoben worden. Man überlegt zu kurz, fliegt zu eilig von einer Vorstellung weg, oder zu andern über, weil jene zu beschwerlich oder unangenehm ist, diese durch Leichtigkeit und Reiz loken, oder durch ihre Stärke gewaltthätig sich eindringen. Man sezt Ueberlegung überhaupt, und eines Gegenstandes insbesondere, zu lange fort, schreitet zu lange nicht zu andern über, weil Lust oder Stärke festhalten, und jezt ge-

rade keine andern Gegenstände vorhanden sind, welche reizend genug loken, oder stark genug hinreissen, vielleicht gar diejenigen, zu denen man übergehen sollte, durch ihre Beschaffenheit und geahndete Folgen zurükschreken. Hat sich die Seele nicht gewöhnt, auf mehrere Gegenstäude sich auszudehnen, so vermag sie dieses auch nicht, oder es ist ihr doch beschwerlich und unangenehm.

Nicht minder wird diese Ausdehnung auf alle Theile gehindert, wofern Einzelne die Kraft mächtig auf sich ziehen, und überdieß die Seele so ausfüllen, daß für die übrigen eben so nothwendigen, aber sich nicht so durch Leichtigkeit und Reiz empfehlenden oder nicht so gewaltthätigen, kein Raum mehr übrig ist. Jene erstere können sogar solche seyn, die gar nicht hieher gehören, in welchem Falle also von einer Seite zu wenige und von der andern zu viele Vorstellungen vorhanden sind. Die Anstrengung ist nicht stark genug, weil die Kraft zu schwach, zu zerstreut oder unangemessen ist, oder weil das Unangenehme und Beschwerliche der Gegenstände starkem Anstrengen entgegen ist; vielleicht auch, weil diese zu leicht, und zu gleichgültig sind, als daß sie die Kraft der Seele stark genug aufregen könnten.

Die Partheylichkeit, vermöge welcher man auf einige sich einschmeichlende oder eindringende mehr Aufmerksamkeit wendet, als auf andere, welche doch eben so grosse und daurende Anstrengung erfordern, wird durch die Beschaffenheit der erstern im Gegensaz gegen die an-

dern, und durch eine, jenen mehr als diesen günstige, Gemüthsstimmung bestimmt. Die richtige Ordnung wird theils eben dadurch, daß einige mehr als andere anziehen, theils durch Verbindung der Vorstellungen untereinander, vermöge welcher die Aufmerksamkeit oder Richtung gerade auf die jezt noch Unzwekmäßige eher geleitet wird, gehindert.

Endlich verursacht die, einer Art mehr als der andern günstige, Beschaffenheit der Objecte und der Gemüthsstimmung, daß wir geneigt sind, die erstere vorzuziehen, wenn gleich Vernunft für die andere entscheidet.

Einige von diesen Hindernissen richtiger Ueberlegung stehen ganz außer der Gewalt auch des Stärksten, z. B. das Vorausgegangene, andere können zwar allmälig und mit der Zeit, aber nicht auf einmal und im Augenblike weggeräumt werden, wie z. B. Mangel angemessener Vorstellungen, oder die, in Anlage und Mangel der Uebung gegründete, Schwäche, die Verkehrtheit der Richtung, oder eine in Vergleichung mit den übrigen unverhältnißmäßig grosse Fertigkeit; Allein andere sind nicht ausser seine Macht gesezt, denn ungeschrekt durch Beschwerlichkeit, Unlust und Furcht, und widerstehend den Reizen, welche Leichtigkeit, Angenehmes oder Aussicht auf glükliche Folgen gewähren, und eben daher völlig unpartheyisch, heftet er sich auf jede Vorstellung so anhaltend, stark, in der Ordnung und auf solche Weise, wie es der Zwek fordert, indessen er unzwekmäßige Vorstellungen meidet; Und wenn ihn auch ei-

nige von diesen bisweilen hinreissen, oder seine Aufmerksamkeit von dem Unangenehmen und Schweren auf Augenblike wegflieht, so entzieht er sich der Gewalt jener doch plözlich wieder, kehrt zu diesen zurük, und widmet unpartheyisch Allen Kraft und Zeit, soviel ihnen gebührt.

Mit eben so grossem Erfolg verbannt er durch die im Allgemeinen angeführten Mittel die, der Ueberlegung nachtheilige, Seeleustimmung, und ruft die angemessene herbey; In Gefühle süsser Melancholie versunken, soll er plözlich nachdenken, und plözlich ist Melancholie verbannt, er denkt nach.

Besonders siegt er über fremdartige, auch noch so viele oder mächtige, Vorstellungen, welche die Ueberlegung stören. Stark angeheftet auf den Gegenstand, den er jezt behandelt, verwehrt er schon dadurch Fremden den Eingang, oder vermindert wenigstens ihre Stärke, oder, wenn diese auch sehr groß seyn sollte, so hat er, voll Energie und weit ausgebreiteter Thätigkeit, doch noch Kraft genug übrig, theils den erstern nicht ganz aus dem Bewustseyn zu verlieren, oder doch gleich wieder herbeyzuschaffen, theils die andern zu entfernen, oder doch ihre Kraft so zu schwächen, daß sie nicht nachtheilig wird.

Er sinnt über Unsterblichkeit nach, schon eilen die hierzu erforderten Vorstellungen von Einfachheit, Unzerstörbarkeit ꝛc. herbey, schon hält er sie gegen einander, ein Resultat nach dem andern tritt hervor, aber plözlich überfällt ihn

ein heftiger Eindruk, ein Eindruk, der im Gemüthe des Schwachen die ganze Kraft auf sich allein hinziehen, und von der Ueberlegung ablenken würde. Bloß der Starke, von dem stärksteu Eindruk unbesiegt, sezt sein Nachdenken ungestört fort.

Eben so entscheidend ist sein Sieg über Leidenschaften und Gefühle.

Ein wichtiger Gegenstand ist seinem Nachdenken aufgegeben; sein ganzes Herz nimmt Antheil, sein höchster Wunsch wäre verlezt, wenn die Entscheidung gegen ihn ausfiele; Zerstreuung, Aufruhr der ganzen Seele, alle Gefahren, welchen die Leidenschaft aussezt, drohen, richtige Ueberlegung zu hindern; Nur er, ganz Meister über seine Gemüthsäusserungen, verbannt, was seinen Zweken entgegen ist, und hält dagegen fest, erhöht und vergleicht, was und wie es diese fordern. Daher urtheilt er selbst über Gegenstände der Leidenschaften richtig, nichts verräth jenen nachtheiligen Einfluß der Gemüthsbewegungen, welcher so oft auch den Geistvollen in Irrthum stürzt.

Durch alle diese Mittel gelingt es dem Starken, ganz seinem Zweke gemäß zu überlegen.

Schon die Zeit ist die angemessenste. Ist es daher möglich und zwekgemäß, noch vor wirklichem Eintritt des Falls zu überlegen, so überlegt er noch vorher, ist es nicht zwekmäßig, so macht er, was erst künftig ist, gar nicht zum Gegenstand seiner Ueberlegung, und verbannt sogar, wenn es sich gegen seinen

Willen eindringen sollte, jeden Gedanken an dasselbe; Er kann auf keine Art voraussehen, was sein Feind gegen ihn vornehmen werde, daher giebt er sich auch keine Mühe, nachzusinnen, was er den Planen desselben entgegensezen wolle; Bisweilen kann in solchen Fällen in höchster Allgemeinheit dennoch überlegt werden; dann thut er wenigstens dieses. Er macht zwar gegen die besondern Plane seines Feindes, die ihm nicht bekannt sind, keine Gegenplane, allein dennoch zieht er das nöthige Betragen gegen einen feindselig Handelnden, wenigstens im Allgemeinen, lange vorher in Ueberlegung.

Bisweilen darf er nicht einmal gleich nach Eintritt des Falls überlegen, dann überlegt er nicht früher, bis die Hindernisse wegfallen, die er indessen, so weit es nur in seiner Macht steht, selbst zu besiegen bemüht ist, und nach deren wirklicher Aufhebung er nun sogleich die Ueberlegung beginnt.

Und diese ist nun ganz dem Zwek und den Regeln angemessen. Weder zu kurz noch zu anhaltend, weder zu rasch noch zu langsam von einem zum andern fortschreitend, nicht auf zu viele Gegenstände ausgedehnt, nicht auf zu wenige eingeschränkt, stark, aber nie partheyisch, so daß denen, die weniger Dauer und Stärke der Aufmerksamkeit fordern, und verdienen, mehr, den übrigen weniger gewidmet würde, und endlich ist auch die Ordnung, in welcher er von einem zum andern übergeht, so wie Art und Richtung nicht unangemessen.

Einfluß auf das wirkliche Urtheil.

Durch Ueberlegung wird das Resultat bestimmt; Sind nämlich die Vorstellungen in unserm Gemüth so gegen einander übergestellt, daß wir dieses Verhalten derselben gegen einander im Gemüth oder Bewustseyn, und eben dadurch ihr Verhalten gegen einander selbst einzusehen im Stande sind, so kann nun wirkliche Einsicht ihres Verhältnisses gegen einanger d. i. Urtheil erzeugt werden. Da indessen hierzu noch ein neuer Akt nöthig ist, der durch unangemessene Richtung, durch Schwäche, Zerstreuung, Unlust oder Furcht vor dem Erfolg zurükgehalten werden kann, so fällen einige, wenn gleich alle nöthigen Bedingungen erfüllt sind, das Urtheil doch noch nicht, indeß andere zu voreilig, das heist, ehe die Bedingungen erfüllt siud, urtheilen.

Das getadelte Zurükhalten des Urtheils ist um so mehr zu fürchten, je schwerer diese Einsicht in die Verhältnisse ist, also mehr bey Schlüssen, oder gar einer zusammenhängenden Reihe von Schlüssen, als bey einfachen Urtheilen. Auch muß von diesem Fall derjenige unterschieden werden, da ein Urtheil über einen Gegenstand nicht anders gefällt werden kann, als dadurch, daß man viele Eigenschaften, Seiten oder Theile desselben kennt, diese unter einander vergleicht, und dann ein, dem Resultate dieser Vergleichung gemässes, Urtheil über das Ganze fällt, denn da in diesem Falle über jede Eigenschaft, jeden Theil besonders geurtheilt werden muß, da es ferner so

schwer zu entscheiden ist, ob man alles vollständig erforscht habe, und da endlich die Vergleichung des Verhältnisses der verschiedenen Eigenschaften, so wie der daraus gezogene Schluß auf die Beschaffenheit des Ganzen eine neue nicht weniger schwierige Unternehmung ist, so ist in solchen Fällen viel schwerer einzusehen, ob die Bedingungen, welche, um ein Urtheil fällen zu dürfen, erfüllt seyn müssen, wirklich erfüllt seyen oder nicht, und viel eher als in den obigen Fällen wird also auch, wenn gleich die Bedingungen erfüllt sind, dennoch kein Urtheil gefällt, so wie in eben denselben auch viel eher voreilig geurtheilt wird. Nun kann zwar auch der stärkste Geist in Beurtheilung dieser Bedingungen oder ihrer Anwendung irren, und deßwegen aburtheilen, wo er sein Urtheil noch zurükhalten sollte, oder es zurükhalten, wo er urtheilen sollte; Allein wenigstens wird dieser dazu nicht durch dasjenige bestimmt, was dem Schwachen so gefährlich ist, z. B. nicht durch bloße Zerstreuungen, Lust oder Unlust, Neigung oder Abneigung, vielmehr urtheilt er, so lang nur sein Verstand nicht im Irrthum ist, weder zu voreilig und zu früh, noch zaudert er, wenn die Erfüllung der Bedingungen Entscheidung fordert, zu ängstlich und bedenklich.

Auch die Beschaffenheit des Urtheils wird ganz durch die Materie und die Ueberlegung oder Vergleichung bestimmt, da ja dieses nichts ist, als eben nur das Resultat der angestellten Vergleichung. Auch trägt es daher ganz das

Gepräge derselben; Es ist, soweit nur das Vermögen nicht mangelt und bloß von den oft genannten Hindernissen die Rede ist, nach allen Rüksichten vollkommen, reif, richtig und gründlich. Besonders ist nirgends das Gepräge der Leidenschaft sichtbar; Nichts Einseitiges oder Ueberspanntes, keine Dunkelheit und Verwirrung, kein Mangel des Zusammenhangs verräth ihren unseligen Einfluß, ob sich derselbe wohl zu gleicher Zeit durch Raschheit, durch Lebhaftigkeit und ein Feuer, welches Gedanken und Worte durchströmt und auch andere zum Enthusiasmus hinreist, auf sehr vortheilhafte Weise äußert. Allerdings können zwar dieselben Gründe, welche das Entscheiden da, wo die Gründe schon hinreichten, zurükhielten, auch hindern, daß das Urtheil nicht ganz durch die Vergleichung bestimmt werde, indem, wenn gewisse, den Gesezen nach unbezweifelbare, Resultate der Vergleichung gar nicht oder doch nicht stark genug aufgenommen und erkannt werden, auch das Urtheil nach ihnen nicht bestimmt werden kann; werden sie unvollständig und schon eben deßwegen auch unrichtig aufgefaßt, so ist der Einfluß auf das Urtheil nicht minder nachtheilig; Allein gerade die Stärke des Geistes sichert vor allen diesen Gefahren, so lange die Ursachen nur solche sind, die durch Seelenstärke besiegt werden können.

Einfluß auf das Fürwahrhalten.

Mit Anschauungen und Urtheilen ist Fürwahrhalten verbunden. Wir halten für wahr,

theils das, was wir vermöge einer, weiters nicht erklärbaren, Einrichtung unserer Natur für wahr halten müssen, theils das, was mit dem erstern in solchem Zusammenhang steht, daß wir, und dieß zwar ebenfalls zufolge eines bloß, weil wir müssen, als wahr angenommenen Gesezes, das eine nicht für wahr halten können, ohne auch das andere für wahr zu halten; Mit andern Worten, was wir für wahr halten, halten wir entweder unmittelbar für wahr oder aus Gründen. Das leztere ist der Fall bey den Schlüssen, das erstere bey Anschauungen und allen Urtheilen, zu deren Fällung wir keiner Schlüsse bedürfen. Diesem nach muß in dem Verhältniß für wahr gehalten werden, als diese Bedingungen aller Wahrheit ganz oder nur mehr oder minder vollkommen erfüllt sind.

Allein offenbar hat auch manches andere Einfluß auf das Fürwahrhelten. Nicht bloß wähnen manche, daß Wahrheit überhaupt oder doch gewisse Arten derselben für Sterbliche unerreichbar seyen, sondern oft stören sogar bloße dunkle Vorstellungen und Erinnerungen, besonders IdeenAssociationen, allen Glauben an Wahrheit, indem sich zu Folge der leztern auch mit dem begründetsten Urtheile die, oft nur ganz dunkle, Vorstellung verbindet: auch dieses ist vielleicht nicht wahr; Ohnehin können die Begriffe von Wahrheit und den Bedingungen derselben so wie ihre Anwendung ganz irrig seyn. Vorzüglich aber ist die Stärke und Lebhaftigkeit des Denkens und der Gedanken von großem Einfluß, also, daß bey völlig glei-

chen Gründen das Fürwahrhalten doch stärker und fester wird, je lebhafter alle Vorstellungen sind. Dieses Kunstgriffs bedient sich besonders der Redner, der durch den Zauber seiner Beredsamkeit Beystimmung erpreßt, welche dem, viel gründlicher urtheilenden, Philosophen vielleicht versagt wird. Endlich erhellt aus dem bisher gesagten von selbst, welchen Einfluß besonders auch Leidenschaften und Gefühle auf das Fürwahrhalten haben, sie, die nicht nur alle die schon oben geschilderten Wirkungen hervorbringen, sondern insbesondere auch die Lebhaftigkeit der ihnen günstigen Vorstellungen so sehr erhöhen, und dagegen die der ihnen ungünstigen so sehr heruntersezen.

Die Wirkungen dieses Einflusses sind sehr mannigfaltig.

Man glaubt, wo die Gründe noch nicht hinreichen, zu früh und zu schnell, oder man glaubt nicht, wo man den vorhandenen Gründen zu Folge glauben sollte, folglich zu langsam und schwerfällig; Man springt ohne Grund wieder ab oder harrt gegen Gründe eigensinnig auf dem einmal gefaßten Urtheile. Ein andersmal liegt der Fehler nur in Grad und Art, man hält für wahrscheinlich, was gewiß ist und umgek. oder man schenkt der Erfahrung diejenige Art des Zutrauens, die nur Demonstrationen gebührt.

So oft nun die Gründe dieser Fehler in instinktartigen Aeusserungen, Lust und Unlust, Neigung und Abneigung, kurz in Hindernissen liegen,

liegen, welche Seelenstärke besiegt, so erhebt sich, wer diese besizt, über alle Gegner, und glaubt nur, wie es die Geseze des Denkens fordern. Ihn nur bestimmt weder Furcht zu glauben, was die Kirche glaubt, noch Eitelkeit, dieses nicht zu glauben.

Man hat bald im Ernst, bald im Spott Unglaubige starke Geister genannt. Sind wohl dieselben dieses Namens würdig? Pflicht fordert, auch Religionsgegenstände, und namentlich auch das, was als göttliche Offenbarung sich ankündet, der strengsten Prüfung zu unterwerfen, und nichts zuzugeben, als was und so weit es den Vernunftgesezen gemäß als solches angenommen werden muß. Nun ist aber nicht nur diese strenge und genaue Prüfung, bey der nichts von allem bisher Geglaubten vorausgesezt werden darf, beschwerlich, sondern es ist überdieß ein solches Unternehmen, und noch mehr ein, den bisherigen Ueberzeugungen entgegengeseztes, Resultat so beschaffen, daß bey vielen Furcht, zeitliche und ewige Glükseligkeit dadurch zu verlieren, entsteht. In so fern ist also ohne Zweifel Seelenstärke nöthig, um sich vom Einfluß dieser Gefühle völlig frey zu erhalten, und ungestört durch sie, ganz nur, wie es Vernunft fordert, zu urtheilen und für wahr zu halten; Wer es vermag, ist also starker Geist.

Allein wer kann es läugnen, daß bey vielen Gottesläugnern bloß Leichtsinn, Stolz, Eitelkeit, kurz tadelnswerthe Leidenschaften zu Grunde liegen, so daß also ihr Unglauben wahr-

haft nicht Stärke, sondern Schwäche voraus- sezt, indessen gerade umgekehrt der Vertheidi- ger des bisher Geglaubten Seelenstärke ver- räth, weil er sich weder durch das Hohnlächeln so mancher Zeitgenossen, die seine Altgläubigkeit als sichere Probe eines gemeinen Kopfes anse- hen, noch durch andere Nachtheile abhalten läst, unpartheyisch zu prüfen, und die Resul- tate seines Nachdenkens laut und öffentlich zu sagen.

Mit Recht lehrt daher Abbt in der ange- führten Schrift vom Verdienst: der Glaube und Unglaube haben ihre starken Geister.

Und überhaupt hat also Seelenstärke auf ächten Glauben wie auf Verbannung des Un- glaubens und jeder schwärmerischen Vorstellung den wohlthätigsten Einfluß.

Einfluß auf die Beschaffenheit dieser Vermögen.

Aber solche Aeusserungen aller einzelnen Zweige des Vorstellungsvermögens, wie wir sie bisher gefordert haben, sezen eine, dazu fä- hig machende, Beschaffenheit der leztern theils überhaupt, theils in jedem einzelnen Falle oder bey jeder einzelnen Aeusserung insbesondere vor- aus; Auch diese Beschaffenheit ist von dem Seelenstarken nicht unabhängig.

In Rüksicht auf die Leztere berufe ich mich ganz nur auf das, was bereits S. 107—109. von seiner Macht über die Stimmung der Ver- mögen unseres Gemüths in jedem einzelnen Zeitpunkte im Allgemeinen gesagt worden ist.

Die bleibende Beschaffenheit der einzelnen, unter dem Vorstellungsvermögen enthaltenen, Vermögen hängt nach S. 89. ausser der Anlage, theils von Uebung, theils von der Beschaffenheit der Materialien so wie der übrigen Vermögen und ihrer Aeusserungen, und endlich mittelbar selbst von dem Körper und äusseren Verhältnissen ab; da nun der Einfluß der Seelenstärke auf diese unläugbar ist, so ist auch der Einfluß derselben auf jene außer Zweifel gesezt, und selbst die Ausdehnung dieses Einflusses dadurch bestimmt.

Und die ganze Summe und Beschaffenheit der Kenntnisse.

Durch den Gebrauch der bisher geschilderten Vermögen werden alle Arten von Kenntnissen mit ihren Zeichen erworben; So weit sich also der Einfluß des Seelenstarken auf jene erstrekt, so weit dehnt er sich auf diese aus. Klugheit im gemeinen Leben — Wissenschaft und Kunst — Vorstellung und Ausdruk — alles ist demselben, wenigstens in einigem Grade, unterworfen.

Darstellung der ganzen Denkweise des Starken.

Ich überschaue jezt alles bisher Ausgeführte noch einmal, um nur an einem Beyspiele zu zeigen, welchen Einfluß die Seelenstärke auf den Verstand habe, mit andern Worten, um zu zeigen, wie der wahrhaft Starke denke.

Eine Begebenheit ereignet sich, ein Vorfall tritt ein, der die Aufmerksamkeit des vernünftigen Mannes verdient. Sogleich ist sein Blik auf sie, und alles, was mit ihnen in Beziehung steht, gerichtet. Keine Schwierigkeit, Unlust oder Gefahr schrekt ihn zurük, alle Theile des Gegenstandes auf die angemessenste Weise zu beobachten; Keine Leidenschaft oder Lust lokt ihn anderswohin, keine Gewalt fremder Vorstellungen reißt ihn hinweg.

Mit gleichem Eifer und Erfolg, und gleich unbesiegt von diesen Gegnern, spåht er nun auch in seinem eigenen Busen alles auf, was zu Fällung eines richtigen Urtheils über den Vorfall, und zu seiner Benuzung wichtig seyn könnte. Er erforscht z. B. die Vorstellungen, die Ueberzeugungen, die Gefühle oder Willensäusserungen, die durch denselben in ihm entstanden sind; aber versehen mit allem, was äußere oder innere Beobachtung verschaffen kann, ist er doch noch nicht im Besize von allem, was zu Fällung des Urtheils erfordert wird; Noch muß er daher die, in seiner Einbildungskraft und seinem Gedächtniß schlummernden, Vorstellungen, welche etwa das verlangte Urtheil erleichtern oder befördern könnten, z. B. ähnliche Begebenheiten mit ihren Wirkungen, zurükrufen; Auch wird öfters noch weiters erfordert, daß, bevor das Urtheil gefällt wird, die vorliegenden Materialien erst auf eine, dieses befördernde, Weise, zubereitet werden; z. B. ihre Ordnung geändert, das Ganze in seine Theile aufgelöst werde u. d. gl. Bis-

weilen werden den Vorstellungen Bilder untergelegt, ohne welche sie vielleicht nicht festgehalten werden könnten. Manchmal springt Dichtkraft s. gar dem Verstande vor, sie dichtet, was dieser nachher prüft, und nicht selten auch richtig findet. Urd nun, da die Daten zum Urtheilen, soweit es möglich ist, vollständig und zubereitet vor ihm liegen, überlegt er, und wie die Ueberlegung, so ist auch das Resultat derselben, das Urtheil, ganz den Gesezen gemäß.

Das Angeführte gilt in Rüksicht auf alle Arten von Urtheilen. Ist aber insbesondere von Handlungen und Handlungsweisen die Rede, so überlegt er nicht bloß die Zwekmäßigkeit oder Unzwekmäßigkeit derselben an sich, sondern er forscht auch noch besonders nach, ob dieselben nicht von andern Seiten und sogar im Ganzen mehr schaden, als nüzen. Vorzüglich aber untersucht er mit Sorgfalt, obgleich ohne Aengstlichkeit, alle Schwierigkeiten der Unternehmung, so wie die, zu Ueberwindung derselben erforderten, Kräfte und, da er auch das Maaß seiner eigenen Kräfte hinlänglich kennt, so ist es ihm nicht schwer, aus Vergleichung der erstern mit den leztern das Urtheil zu fällen, ob er der Unternehmung gewachsen sey oder nicht.

Auch ist daher dieses Urtheil gewöhnlich vollkommen richtig.

So wenig Gefahren und Schwierigkeiten seinem Blik entgehen, so wenig sieht er solche, wo keine sind, und so wenig übertreibt er die wirklich vorhandenen; Gleich richtig urtheilt er über seine Kräfte, die er weder aus Eigenliebe

zu hoch noch aus übertriebener Bescheidenheit und Demuth zu niedrig anschlägt; und eben daher kann auch das Urtheil über Räthlichkeit oder Nichträthlichkeit der Handlung aus diesem Gesichtspunkte nicht unrichtig seyn.

So vortreflich die Art und Weise oder die Form seiner Ueberlegung und seines Urtheilens ist, so vortreflich ist auch der Inhalt. Nie betrachtet er nämlich die Gegenstände aus dem kleinen niedrigen Gesichtspunkte der Vortheile und Nachtheile, der Freuden und Leiden, die für ihn und etwa auch die Seinigen daraus entstehen könnten; Frey und groß dehnt sich sein Blik auf alle Zeiten, auf das Ganze des Weltalls, wie seines eigenen Daseyns, auf Glükseligkeit nicht nur, sondern auch Moralität aus, kurz er betrachtet sie aus dem großen Gesichtspunkt der Bestimmung der vernünftigen Wesen überhaupt und der seinigen insbesondere. Diesem gemäß untersucht er bey jeder neuen Begebenheit, bey jeder, ihm vorkommenden, Erscheinung außer der physischen und psychologischen Beschaffenheit derselben, nebst ihren Ursachen und Wirkungen, besonders auch den Antheil, den er daran hat, und die auch für ihn möglichen Folgen, wodurch er dann erst in Stand gesezt wird, auch über das zwekmäßigste Verhalten bey derselben richtig zu urtheilen.

Ich gebe ein Beyspiel von seiner Ansicht der Begebenheiten und der Welt zur Zeit, da Robespierre und das Verbrechen siegte. Der Krieg ist entbrannt; das Laster trium-

phirt; Von allen Seiten erblikt er nichts als Zerstörung und — Elend; Unschuldige verfolgt, Kinder und Greisen und Weiber mißhandelt, Familien zu Grunde gerichtet, ganze Nationen zertreten von der einzigen, fürchterlich großen, — das ist es, was sich seinem Auge überall darstellt. — Schon ergreift ihn selbst das nahende Verderben, auch seine Familie schreyt vergebens um Brod, oder — ein viel fürchterlicheres Loos für den liebenden Vater — auch sie wird durch das immer mehr sich verbreitende Sittenverderbniß ergriffen, ist schon dem alles verschlingenden Abgrund nahe; Auch der strengste aller Richter wird es ihm nicht verargen, wenn er Anfangs (voll Kummer nnd Unwillen über jene abscheulichen, die unter ewig wiederholtem Geschwäze von der Größe ihrer Denkart und ihrer Thaten, Nationen, wie Würmer, zertreten, Welttheile verheeren, und diejenigen, die sie nicht verheeren können, wenigstens durch Verbreitung ihrer Denkart verpesten) noch gar nicht richtig zu überlegen vermag, aber voll Furcht seiner selbst unwürdig zu handeln, nimmt er bald zu jedem, ihm zwekmäßig scheinenden, Mittel Zuflucht, um dadurch die Empörung seiner Seele zu mildern, und die Stimmung zu erzeugen, in der er eines zwekmäßigen Nachdenkens wider fähig ist; und sogleich, nachdem er diese erhalten, spürt er nun den Ursachen der großen Welt-Revolution, von der er selbst auch mit seiner Familie ergriffen worden, besonders den Fehlern, durch welche sie verursacht worden und die vielleicht zum Theil auch ihm, oder

den Seinigen zu Schulden kommen, nach, untersucht sorgfältig die erstaunliche Crisis selbst, und sieht oder ahndet die großen Folgen derselben, die sich selbst auf die entfernte Nachwelt ausdehnen werden; und nun entdekt er mitten durch die Schwächen und Fehler der siegenden und der besiegten Nationen, durch das Elend der Völker, sogar durch die GreuelThaten der Danton oder Marat, die leitende Hand der Vorsehung, die durch die zwar schreklichen, allein ohne Zweifel durch die Schuld der Menschen selbst nothwendig gewordenen, Mittel die Menschheit näher zum großen Ziele führt, oder doch weitere und größere Verirrungen derselben hindert.

Aber hiermit noch nicht zufrieden, sinnt er nun auch der, bey dieser furchtbaren Veränderung für die Welt und ihn selbst zwekmässigsten Handlungsweise nach, und das Resultat dieser ist: sich durch alles dieses Elend nicht ohnmächtig niederdrüken zu lassen, nicht Kraft und Zeit durch Kummer und Klagen zu verzehren, oder sich dem Unwillen, der in ihm tobt, blind zu überlassen: Noch unvernünftiger wäre es, wenn er ohne Nuzen und Erfolg dem gewaltigen, unaufhaltbaren Strom sich entgegen sezen, und dadurch nur desto größeres Uebel erzeugen, oder doch sich selbst ins Verderben stürzen und auch auf künftige Zeiten unwirksam machen würde. Statt dessen gebietet ihm Vernunft, so viel an ihm ist, die jezt erkannten Fehler zu verbessern, keine neuen entweder durch den Geist der neuen Revolution, oder durch

Haß und Eifer gegen dieselbe begünstigten, einschleichen zu lassen, und dagegen jede Sehne, jede Nerve anzustrengen, um den drohenden Gefahren, wie dem bereits vorhandenen Uebel zu entgehen, den unausweichbaren Forderungen, klug, aber nicht feig, nachzugeben und endlich das, was in dem unglüklichen und verdorbenen Zustande selbst noch Gutes, oder das Gute begünstigendes, liegt, aufs möglich Beste zu benuzen.

B. Herrschaft des Willens des Starken über das übrige Willensvermögen. *

Sieger über seine Vorstellungen und, wie künftig gelehrt werden wird, auch über seine Gefühle, siegt der Wille des Starken auch über das ganze übrige System von Trieben, Begierden und Neigungen, soweit diese eben nur durch jene bestimmt werden; Sowohl ihre Aeusserungen in einzelnen Fällen als ihr Daseyn, ihre Größe, Art, Richtung und Verhältnisse sind wenigstens zum Theil seiner Macht unterworfen.

* Der Wille wird hier aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet, als derjenige war, von dem wir bey Schilderung der Handlungsweise des starken Mannes ausgiengen. Dort betrachten wir nämlich den Willen, der und wiefern er Ursache starker Handlungen ist; Hier wird untersucht, welche Wirkungen durch jenen im ganzen übrigen System unserer Triebe, Begierden und Neigungen hervorgebracht werden.

Einfluß auf einzelne Aeusserungen.

Ein Trieb, eine Begierde, eine Neigung soll, so fordert Vernunft, wenigstens jezt nicht, zur Aeusserung gelangen, oder diese soll doch plözlich wieder verbannt werden. Sogleich hält er, um dieser Forderung der Vernunft Genüge zu leisten, andere Gemüthsäusserungen fest, verstärkt sie, oder ruft neue, durch deren Größe, Reiz und ungleichartige, ja entgegengesezte Natur jene entfernt gehalten, oder doch gleich wieder verbannt werden kann; Auch hält er zu gleicher Zeit durch die schon bekannten Mittel alles das entfernt, oder verbannt und vermindert es doch, was die Erzeugung der zu meidenden Aeusserung befördern könnte. So verhütet er die Aeusserung wollüstiger Triebe durch religiöse Gefühle, so hält er durch einen Blik gen Himmel die Aeusserung der Rachsucht gegen den Beleidiger zurük.

Eben diese Vernunft fordert jezt, daß eine andere Aeusserung zu Stande komme, dann thut er gerade das Gegentheil von dem eben angeführten, und die Aeusserung kommt zu Stande; auch fordert jene bestimmte Eigenschaft der leztern; Sie soll weder zu kurz, noch zu lange dauern, weder so heftig seyn, daß sie Schmerzen, oder gar Verirrungen des Verstandes, Herzens und Willens droht, noch so schwach, daß die bezwekte Wirkung durch sie nicht erreicht werden kann; Daher macht er Dauer und Grad durch die oben

im allgemeinen geschilderten Mittel dem Zwek angemessen.

Der Gegenstand des Begehrens eines starken Geistes (denn kein Begehren ist ohne einen Gegenstand) ist immer etwas im Ganzen Gutes; Aber selbst von dem Guten verlangt er weder eine Art noch einen Grad, welche von andern Seiten desto nachtheiliger werden könnten, oder wenigstens für ihn unerreichbar sind. Beraubt des Dichtertalents, begehrt er nicht Dichterruhm, obwohl vielleicht Ruhm des Naturforschers, den er zu erreichen hoffen kann, aber auch in diesem Fache strebt er zwar die höchste Stufe zu erreichen, die seine Talente und Verhältnisse gestatten, aber er begehrt nicht — Neutone zu überspringen.

Wer eine Begierde äußert, der strebt natürlich nach ihrer Befriedigung, aber man kann diese Befriedigung mit mehr oder minder Heftigkeit begehren, man kann, ebenfalls mit mehr oder minder Heftigkeit, nahe Befriedigung fordern, oder auch mit entfernterer sich begnügen. Der Starke, nicht zu heftig begehrend, ist auch im Begehren der Befriedigung nur mäßig, und ob er gleich, so oft keine überwiegende Gründe entgegenstehen, nähere Befriedigung vorzieht, so ist er doch zu weise, sie auch da zu verlangen, wo nahe Befriedigung unmöglich ist oder zwekwidrig und unvernünftig wäre; In der That würde er sonst nur durch unbefriedigte Sehnsucht und Unlust über Verzug gemartert, oder gar in Versuchung geführt, zu voreilig zu handeln und dadurch die

Befriedigung auf immer unmöglich zu machen. Zwar ist oft nichts schwerer, als dieses Harren, deun das unangenehme des gegenwärtigen Zustandes vereinigt sich mit der vorausgesehenen und daher schon zum vorausgefühlten Lust aus künftiger Befriedigung, um jeden Aufschub unerträglich zu machen, aber nur desto ehrenvoller ist daher der Sieg.

Nicht minder zeigt der Mann von Seelenstärke seine Erhabenheit über gemeine Sterbliche auch durch die Mittel, die er nun zu Befriedigung seiner Begierde anwendet.

Durch Aeusserung des Begehrens entstehen schon unwillkührlich manche Veränderungen im Gemüth und Körper, theils solche, welche auf Befriedigung keinen Einfluß haben, theils solche, welche auf dieselbe einfliessen, vielleicht, wie z. B. beym Begehren körperlicher Lust der Fall seyn kann, sie gar erzeugen; Nicht minder haben äussere, von seiner Willkühr unabhängige, Dinge Einfluß auf die Erfüllung seiner Wünsche, und bestimmen sein Schiksal; Oft erlaubte ihm zwar die Natur der Gegenstände mitzuwirken, allein höhere Zweke gestatten es nicht.

In allen diesen Fällen bleibt ihm nichts übrig als ruhig abzuwarten, was das Schiksal verfüge, und nur darinn thätig zu seyn, daß er sich auf jeden Fall vorbereitet. Vielleicht vermag er gar nichts beyzutragen, daß sein Freund aus fremden Welttheilen glüklich wiederkehre, er wartet daher ruhig, was der Wille seines Freundes und das Schiksal

bestimmen; er wird sich herzlich freuen, wenn er ihn in seine Arme wiederkehrend sieht, aber vorbereitet auf jeden Fall ist er auch nicht unglüklich, wenn — der Freund niemals wieder zurükkehren sollte.

Doch meistens ist ihm nicht aller Einfluß auf jene Ursachen selbst sowohl als ihre Wirkungen versagt, dann befördert er diejenigen, welche seine Zweke befördern, und sezt sich denjenigen entgegen, welche dieselben hindern.

Häufig erstrekt sich sein Einfluß noch weiter; dann steht er noch weniger träg und unthätig, bloß auf fremde Hülfe sich verlassend; Vielmehr überlegt er die angemessensten Mittel, wählt die zwekmäßigsten und nach keiner andern Rüksicht nachtheiligen, und führt sie, ganz, wie der Zwek es fordert, aus. Mögen derselben noch so viele und mannichfaltige seyn, und mögen sie durch Schwierigkeit, Unlust und Gefahr noch so sehr zurükschreken,; Kein Mittel bleibt unversucht. S. Handlungsweise des starken Geistes.

Sind die Mittel angewandt, so sinnt zwar auch er, gleich andern, mit Interesse und Anstrengung nach, ob nun wohl glüklicher Erfolg zu erwarten sey oder nicht; Aber nie reist doch diese Beschäftigung seinen Geist so sehr hin, daß er wichtigere Beschäftigungen darüber versäumte, oder sich durch die stets fortgesezte und gleichförmige Anstrengung, durch die Aengstlichkeit, wit welcher nachgeforscht wird, so wie durch Voraussehung der

Verlezung seiner Wünsche unnöthige Schmerzen zuzöge, vielleicht gar sich feig, ängstlich und grämlich machte, oder das künftig zu erwartende Vergnügen schon zum Voraus schwächte; Ohnehin ist seine Ueberlegung wie sein Urtheil unpartheyisch und richtig; er sieht gleich richtig die schlimme wie die gute Seite, und besonders verbirgt er sich nicht, daß die Befriedigung aller menschlichen Wünsche (bloß den einzigen, besser zu werden und zu handeln, ausgenommen) zum Theil von Ursachen abhänge, die gar nicht in unserer Gewalt stehen, und durch welche die Erfüllung unserer Wünsche bisweilen gegen alle Erwartung gehindert wird, weßwegen er auch, selbst, wenn er von seiner Seite alles gethan, und wenn überdiß auch von andern Seiten alles sich vereinigt, die Befriedigung höchst wahrscheinlich zu machen, diese doch nie als ganz gewiß betrachtet.

Diesen Ueberzeugungen des Starken entsprechen auch seine Gefühle. Er hofft, aber nie hofft er zu leicht, zu früh und voreilig, oder auch nur zu lange, zu viel und zu stark, und nie büst er daher seinen Irrthum durch desto grössere Schmerzen aus vereitelten Hoffnungen. Dagegen hofft er auch nicht zu wenig, und noch weniger entsagt er feig aller Hoffnung, so lange wahrhaft noch vernünftige Gründe dazu übrig sind, obgleich dieselben dem Schein nach schon gänzlich verschwunden. In solchen Fällen ist es oft grosses Verdienst, die Hoffnung nicht zu verlieren, und wohl verdiente Varro den Dank des Staats, daß er nach der unglüklichsten

Schlacht dennoch die Hoffnung nicht aufgab, das Vaterland noch retten zu können.

Je länger, bey immer noch zureichenden Gründen, die Hoffnung unbefriedigt bleibt, je öfter auch die ganz nahe schon getäuscht hat, je größere Hindernisse dem Schein nach entgegenstehen, und je wichtiger endlich die Folgen sind, desto größer ist dieses Verdienst. Endlich sind auch die, jenen Einsichten und Ueberzeugungen sowohl als diesen Gefühlen entsprechenden, Willens- und Handlungsweisen gleich angemessen.

Er sieht glücklichen Erfolg voraus, desto eifriger verfolgt er sein Ziel; und jene wohlthätigen Gefühle der Hoffnung! sie erhöhen Muth, Kraft, Drang nach grosser Thätigkeit, wie diese selbst, indem sie zugleich die Schmerzen aus Anstrengung, oft getäuschten Hoffnungen u. d. gl. zu ertragen fähig machen; daher sezt der Hoffnungsvolle noch lange mit Eifer und Macht fort, was der Kleinmüthige längst aufgegeben, oder wird zu neuen grossen Unternehmungeu begeistert. Allein nie bewirken diese Hoffnungen unangemessene Gemüthsstimmung in dem Starken, nie zerstreuen sie ihn zu sehr, oder machen ihn theils dadurch, theils durch den Wahn, als ob jezt nichts mehr zu thun übrig sey, unthätig, so wie sie auf der andern Seite eben so wenig Unfähigkeit unpartheyisch und richtig nachzudenken, und zu grosses Zutrauen in seine Kräfte in ihm hervorbringen, oder ihn gar frech und tollkühn in seinen

Unternehmungen, und stolz und übermüthig gegen andere zu machen vermögen.

Die Ueberzeugung, daß Verlezung der Wünsche wahrscheinlicher sey, erzeugt Furcht, ein Gefühl, welchem auch der Stärkste nicht ganz entgehen kann, aber sie martern ihn doch nicht, diese bangen Gefühle, wenn er keinen Grund zu einer solchen Ueberzeugung hat, oder wenn der Verlust, der ihn wirklich bedroht, im Ganzen genommen, kein Uebel für ihn ist, und wahrhaft ist für ihn kein Uebel als Böses thun.

In allen Fällen aber verbannt er wenigstens solche Anwandlungen bald wieder; auch erhalten sie nie einen so hohen Grad, daß er nun nach nichts weiter strebte, als so unangenehme Gefühle zu verbannen, oder daß sie ihn überhaupt zerstreuten, seine Kräfte lähmten, und ihn dadurch unthätig machten, oder wenigstens in seine Handlungen Zwekwidrigkeit und Verwirrung brächten. Vielmehr wird öfters Thätigkeit und Kraft durch sie erhöhet. Die Gefahr ist groß, die Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs immer unwahrscheinlicher, dennoch läßt er nicht nach, sogar ist er jezt eifriger, als je; auch bleibt sein Geist unumwölkt, er sieht so schnell, so deutlich, so richtig, als je; oft erhöht sogar eben der Drang der Umstände, die Furcht vor Mislingen seinen Scharfsinn, und überhaupt erhalten alle Kräfte einen höhern Schwung, er vermag, was ihm kaum vorher unmöglich war. Besonders wendet sich jezt sein Blik gerade auf die Theile und Seiten hin, von welchen die Gefahr am grösten ist,

hier-

hierher richtet er seine ganze Kraft, und oft gelingt es ihm, dadurch die schon ganz nahe Gefahr zurükzutreiben, und troz seiner mißlichen Lage dennoch den Sieg zu erhalten.

Nur wenn er nun unglüklichen Erfolg mit so grosser Wahrscheinlichkeit voraussieht, daß er jede weitere Bemühung für unnüz und zwekwidrig halten muß, giebt er weitere Anstrengung auf.

Endlich wird er durch diese Bemühungen nicht für andere Unternehmungen ungeneigt und unfähig.

Mit jener frohen Aussicht und den, sie begleitenden, Gefühlen der Hoffnung verbindet sich öfters auch Frohseyn und Heiterkeit der Seele überhaupt, höhere Schäzung seiner Kräfte und Zutrauen zu denselben, Vertrauen auf die Wege der Vorsehung, oft auch auf andere Menschen, mit Offenherzigkeit und Treuherzigkeit, Gefühle, durch welche Kraft, Muth und Drang nach Thätigkeit und grossen, Menschheit beglükenden und schweren Unternehmungen immer noch mehr erhöht wird; Auch diese nährt also der Starke in sich, aber nie gestattet er, daß sie die, durch Vernunft gesezten, Gränzen überschreiten, oder die leicht auch aus ihnen entspringenden Nachtheile zuziehen.

Dagegen hält er die, mit der Furcht so gerne sich verbindenden, Gemüthszustände, üble Laune, zu grosses Mistrauen in seine Kräfte, Mistrauen sogar in die Wege der Vorsehung und alle andere Menschen mit ihren traurigen Folgen gänzlich entfernt, und am meisten hü-

tet er sich, in gänzliche Muthlosigkeit und Unthätigkeit hinzusinken, oder gar zu verzweiflungsvollen und besonders menschenfeindlichen Schritten sich verleiten zu lassen. Nur die zwekgemäßen und wohlthätigen Begleiter einer nicht ungegründeten Furcht sucht er nicht zu entfernen.

Oft verändert sich die Ueberzeugung von der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit glüklichen Erfolgs, eben so wie die entsprechenden Gefühle, Hoffnung und Furcht mit ihren Folgen; Auch der Starke macht hierin keine Ausnahme; dennoch zeichnet er sich auch hierin vor gemeinen Menschen aus, indem in ihm die Veränderung der Ueberzeugung nur auf neueingetretene, dieselbe rechtfertigende, Umstände oder tieferes und gründlicheres Nachdenken, und die Veränderung in den Gefühlen nur auf die der Ueberzeugung gegründet ist, indessen der Schwache bloß durch Launen, Verschiedenheit in der körperlichen Beschaffenheit u. d. gl. hin und hergetrieben, und wechselsweise in Furcht und Hoffnung herumgewälzt wird; Auch bleibt die Handlungsweise des ersten, wenn gleich den neuen Umständen oder Einsichten gemäß in etwas umgeändert, doch immer zwekmäßig, der andere, nur durch seine Laune bestimmt, zerstört seine eigenen Plane.

Ich seze zu diesen Bemerkungen nur noch eine hinzu. Umgeben von Zuschauern, die das Schwanken, die Furcht u. d. gl. benuzen würden, oder von Menschen, deren gute Meinung für wichtig gehalten und gesucht wird,

bemüht man sich oft, jene Gefühle zu verbergen, bisweilen auch sie zu zeigen ꝛc. Der Starke verbirgt nicht, dessen er sich nicht zu schämen hat, aber eben so wenig gebraucht er seine Gefühle, um zu glänzen oder Eroberungen zu machen.

Wer einen Gegenstand lebhaft begehrt, und nun zwischen Furcht und Hoffnung schwebt, der stellt sich öfters durch Hülfe der Einbildungskraft, absichtlich oder unabsichtlich, Befriedigung oder Verlezung, lange bevor sie erfolgt sind, als wirklich vor, und überläst sich den, aus dieser Vorstellung natürlich entstehenden, Gefühlen. Meist stellt man sich in solchen Fällen die beyden Aeußersten, jedoch häufiger das Bessere vor. Der Ehrsüchtige träumt sich als König der Erde, bisweilen auch als ehrlosen Verworfenen; auch der Mann von Seelenstärke verschmäht solche Träume nicht, aber er thut dieß bloß aus vernünftigen Zweken, er überläst sich Träumen von Befriedigung, um sich durch dieselben zu vergnügen, und Begierde, Gefühl und Thätigkeit zu erhalten und zu erhöhen, auch ihnen eine angemessenere Richtung zu geben; er giebt sich Träumen von Verlezung hin, um sich gegen die unangenehme Gefühle aus einstiger wirklicher Verlezung zu stählen, und überhaupt auf alles, was nun auch geschehen mag, nicht unvorbereitet zu seyn. Nach diesen Zweken bestimmt er Zeit, Dauer, Umfang, Grad und Richtung, und dadurch verhütet er, daß nicht, wie beym Schwachen oft geschieht, durch ein solches Phantasiren Neigung, Gefühl und Thätigkeit geschwächt, oder zu sehr erhöht

wird, daß keine unnatürliche Richtung entsteht, und daß besonders das künftige Vergnügen aus wirklicher Befriedigung dadurch nicht vermindert, vielleicht gar aufgehoben, oder in Schmerzen umgewandelt wird. Zu gleicher Zeit entfernt er dadurch auch andere Nachtheile, die hieraus zu entspringen pflegen, besonders zu häufiges, zu lebhaftes, und endlich nicht mehr seiner Gewalt unterworfenes Phantasiren überhaupt, Unfähigkeit, auf andere Gegenstände gehörig aufzumerken, und Abwesenheit der Seele ꝛc.

Doch es folge endlich wirkliche Befriedigung, dann ist sein Genuß, theils wegen seiner Gemüthsstimmung überhaupt, theils wegen der Art dieses Begehrens, der zu seiner Erhaltung angewandten Mittel und des Gebrauchs, den er von der Erfüllung seines Wunsches macht, insbesondere, grösser als der jedes andern. Indessen ist er doch nicht übertrieben, und noch vielweniger zieht er schädliche Folgen, Zerstreuung, Weichlichkeit, Unthätigkeit u. d. gl. nach sich.

Dagegen entsteht zugleich mit der Vorstellung der Befriedigung Ueberzeugung von erhaltener höherer Vollkommenheit, neue Aussichten eröffnen sich, kurz alle die reizenden Folgen, die wir schon S. 161. 162. als Folgen der Hoffnung geschildert haben, finden Statt; nur sind sie hier in viel höherem Grade vorhanden, weil, was dort nur bloß gehofft wurde, jezt wirklich ist; Aber die Handlungsweise des starken Mannes ist in beyden Fällen dieselbe.

Außer diesen allgemeinen hat die Befriedigung jeder einzelnen Neigung noch eigenthümliche Folgen. Diese sind so verschieden, als es die Gegenstände des Wollens selbst sind; Man hofft andere Folgen von befriedigtem Ehrgeiz, andere von befriedigter Geldliebe. Immer erwartet man nämlich diejenigen, die natürlich aus dem Besiz dessen fliessen, was man errungen hat. Hier ist für den Weisen nur Eine Regel; Er beurtheilt richtig diese Wirkungen, und bestimmt nach seinem Urtheile auch seine Gefühle und Handlungen; Er schäzt richtig die Folgen der Ehre, und eben daher ist auch seine Freude über erhaltene Ehre ganz angemessen, so wie es auch die Plane sind, die er darauf gründet, kurz er benuzt nun auch die erfolgte Erfüllung seines Wunsches aufs möglich beste.

Allein auch er entgeht nicht dem allgemeinen Schiksal der Sterblichen, daß seine Wünsche häufig verlezt werden; Dann fühlt zwar auch er Mißvergnügen, aber sein ganzer Charakter, die Anwendung der allgemeinen Mittel, Schmerzen zu mäßigen und zu tragen, die Mäßigung dieses Begehrens insbesondere, die längst vorausgegangene Voraussehung möglicher Verlezung, Versezung in diese Lage, und Vorbereitung auf dieselbe, alles dieses trägt bey, daß sein Mißvergnügen wenigstens sehr vermindert wird, und nur kurze Zeit dauert. Zufrieden, daß er von seiner Seite nichts Nöthiges unterlassen, nichts Fehlerhaftes gethan, und daß seine Absicht untadelhaft, vielleicht tugendhaft gewesen, auch durch seine höhere Ansicht

der Dinge gewiß, daß es nur von ihm abhänge, die Verlezung seiner Wünsche selbst zu seinem Vortheil anzuwenden, beruhigt er sich bald, indem er sich zugleich gegen alle die Gefahren sichert, welchen wie die Furcht, so noch mehr wirkliche Verlezung der Wünsche auszusezen pflegt, und welche wir S. 161. 162. beschrieben haben. Vielmehr benuzt er auch diese zu allem, zu was sie möglicher Weise benuzt werden können.

Besonders klagt er gar nicht über Verlezung, wenn seine, zum Besten anderer unternommenen, Handlungen zwar ohne Erfolg geblieben, und in sofern seine Neigung verlezt worden ist, allein dieselben Zweke nun durch andere erreicht worden sind, wenn z. B. das Vaterland, das er vergebens zu retten suchte, jezt durch einen andern gerettet ist.

So verhält er sich bey Befriedigung und Verlezung seiner Wünsche überhaupt. Nicht minder ehrenvoll ist sein Betragen, wenn diese oder jene noch überdieß mit besondern Umständen verbunden ist.

So oft nämlich Befriedigung oder Verlezung ganz unerwartet geschah, oder von ganz eigener, neuer Art ist, so verbindet sich gewöhnlich Staunen, und da das Unbekannte in so furchtsamen Wesen, als wir sind, gewöhnlich Schreken erregt, auch Schreken; Aber dem Mann von Seelenstärke, bekannt mit dem gewöhnlichen Gang der Dinge, ist auch das Unerwartete nicht ganz unerwartet; das Neue

nicht ganz neu, auch diesen Fall dachte er also wenigstens im Allgemeinen als möglich, und er trifft ihn demnach nicht unvorbereitet. Ueberdieß ist er schon überhaupt durch seinen ganzen Charakter gegen die Eindrüke des Staunens und Schrekens gestählt, nie seht ihr ihn daher, dem Schwachen gleich, staunend oder starr von Schreken stehen, vielweniger bestimmen ihn auch nur das erste Staunen und Schreken zu Handlungen, die seine Vernunft verdammt.

Dem Menschen begegnet nicht leicht etwas wichtiges, ohne daß er nach der Ursache desselben spåht; daher forscht er auch nach den Ursachen der Befriedigung und Verlezung seiner Wünsche, und die Vernunft selbst billigt diese Wißbegierde. Aber zugleich entstehen dadurch eine Menge von neuen Gemüthsäusserungen; die Ursache der Befriedigung erregt Billigung, Wohlgefallen, Begierde, sie zu besizen, oder sich doch mit ihr in nåhere Verbindung zu sezen, auch ihr selbst, wenn sie dessen fähig ist, gegenseitig Vergnügen zu machen; die Ursache der Verlezung erzeugt gerade die entgegengesezten Gemüthsäusserungen, und alle diese Aeusserungen entstehen entweder plözlich, und sind eben deßwegen heftig, aber von kurzer Dauer, oder minder schnell entstanden, und minder heftig, dauern sie desto långer. Jezt wird plözliche Aufwallung von dankvoller Liebe oder von Unwillen, jezt dauernde Neigung oder Abneigung erregt.

Beyderley Arten von Ursachen theilen sich übrigens in mehrere Klassen — sie sind unbekannte oder bekannte, wir selbst, andere Menschen — Thiere, leblose Dinge, der Gang der Natur überhaupt oder die Leitung der Vorsehung, und diese Verschiedenheit ihrer Natur zeugt auch Verschiedenheit in den Wirkungen, denn einige unter ihnen lassen gewisse Gefühle gar nicht oder doch nicht in der Art, Stärke oder Dauer zu, welche, und wie sie durch andere erregt werden. Man kann sich selbst nicht auf dieselbe Weise hassen, wie man andere haßt, denen die so wirksame Selbstliebe nicht zu Hülfe kommt — Thiere kennen weder geachtet noch verachtet werden.

Hier vorzüglich erregt der Starke unsere Bewunderung, denn nur er läßt Gefühle, welche die Vernunft tadelt, gar nicht zu oder verbannt sie doch gleich wieder, oder sezt sie so herunter, daß sie seinen Willen und seine Handlungen nicht zu bestimmen vermögen, indessen er zu gleicher Zeit diejenigen, welche die Vernunft billigt, dauernd, mächtig und wirksam macht.

Doch es ist nöthig, dieß einzeln zu zeigen. Er selbst ist Ursache der Befriedigung; Durch sein eigenes Verdienst nur sind seine Wünsche erfüllt, dann urtheilt er nicht aus unzeitiger Demuth zu ungünstig, nicht aus Eigenliebe zu vortheilhaft von sich, kurz er urtheilt richtig und mit seinen Urtheilen stimmen auch seine Gefühle überein. Außer dem, was schon die Befriedigung an sich erzeugte, entspringen nun

auch Billigung seines Hand lns und Wohlgefallen an demselben, Selbstzufriedenheit, Selbstachtung mit ihren Folgen; Aber nie sind weder jene noch diese übertrieben, nie beschleicht ihn Eigenliebe und Ueberschäzung seines Werths, und nicht einmal im Taumel der Freude vergist er sich so sehr, daß er andere durch pralerische Aeusserungen seiner Meinung von sich zum Unwillen reizte.

Aber nur zu oft findet er auch die Ursache der Verlezung in sich, dann entspringen gerade die entgegengesezten Gemüthsäusserungen.

Allein auch diese sind durch Vernunft beschränkt.

Nie klagt er sich an, wo er unschuldig ist, nie mehr als er schuldig ist.

Aber sobald er überzeugt worden, daß er wirklich fehlerhaft gehandelt, mißbilligt er seine Handlungsweise, sie mißfällt ihm, Unzufriedenheit mit sich, Beschämung, und Reue strafen ihn, außer dem, daß er auch den, von Verlezung überhaupt unzertrennbaren, Folgen nicht entgeht.

Doch auch alles dieses bleibt in den, durch Vernunft vorgeschriebenen, Schranken; Er sinkt nicht in zu große Niedergeschlagenheit und zu großes Mißtrauen in sich, und erniedrigt sich nicht zu tief vor andern, gegen die er aber eben so wenig Schadenfreude, wenn sie sich gleiche Vorwürfe zu machen ha-

ben, oder Neid im entgegengesezten Fall sich gestattet. Vorzüglich aber überläst er sich nicht unthätig seinem Kummer, sondern benuzt die gemachten Entdekungen zu grösserer Aufmerksamkeit auf sich, zu richtigerer Kenntniß seiner selbst, besonders seiner Mängel und Fehler, und zu sicherer Verbanuung derselben, vorzüglich übertriebener Selbstschäzung und des Stolzes.

Wir haben bisher angenommen, daß Befriedigung der Neigungen, durch eigene Handlung Lust, Selbstgefühl u. dgl. zur Folge habe; Allein da, wo jene Handlung nur nach großem Kampf und Sieg über eine andere Neigung zu Stand kommen konnte, findet oft gerade das Gegentheil Statt.

Sie ist geschehen, die große That, Timoleon hat den Tyrannen, seinen Bruder, ermordet; Was seine große Seele wollte, ist ausgeführt, ist gelungen, das Vaterland ist frey und er der Schuzgott, der Ruhm und Stolz desselben. Allein gerade, daß es gelungen, daß also die entgegenstehende Neigung — Liebe zum Bruder — nun so fürchterlich verlezt ist, erwirbt dieser neue größere Macht, indeß die siegende in eben dem Verhältniß an Stärke verliert. Jezt ist also Kummer über Verlezung der erstern, u. zwar Verlezung durch die eigene, grausame Hand, das herrschende Gefühl, die ganze Seele sinkt in Kummer dahin und nun klagt sie verzweiflungsvoll jene edle Willensäusserung selbst an, durch die die grausame

That geschehen, sie klagt sich selbst an, die abscheuliche That vollbracht zu haben; Nichts ist jezt in ihren Augen abscheulicher als jene, nichts ist verächtlicher, hassenswerther als sie selbst, das Unbedeutendste, was die Anklage bestätigen könnte, z. B. irgend eine nachtheilige Folge, wird mit Hastigkeit ergriffen, um den schreklichen Wahn zu bestätigen; Ein unbedeutender Mensch hat ein Wort gegen die That geäussert, und sein Urtheil wird als ein Spruch des Weisesten aufgenommen.

Nicht so der Starke. Er hat nach Grundsäzen gehandelt; In dem Augenblike, da er seine Hand ausstrekte, die That zu verrichten, stand fest sein Urtheil: Pflicht fordere so zu handeln. Diese Erinnerung ists, die auf einmal alle seine Zweifel niederschlägt, seine Klagen hemmt, und seinen Kummer vertilgt.

Bisweilen konnte ohne vorausgegangenem Kampf gehandelt werden; Keine Neigung muste, um also handeln zu können, besiegt werden. Allein nach vollbrachter Handlung faste eine Neigung in der Seele Wurzel, welche durch das, was gethan worden, verlezt ist. Dann folgen bey dem Schwachen ähnliche Gefühle, wie im obigen Falle, der Starke bleibt sich auch hier gleich.

Ein andersmal foltert das Gelingen des Plans durch eigene Bemühungen deßwegen nachher, weil nachher das Urtheil über die Rechtmäßigkeit der Handlungsweise sich abgeändert, oder das, was man als Forderung der

Pflicht ansah und that, nun als pflichtwidrig verdammt wird. Seelenstärke mit richtigem Verstand sichert auch vor dieser Schwäche.

Umgekehrt ist bisweilen die Niederlage willkommen. Man handelte aus Pflicht gegen seine Neigung, man erklärte sich z. B. gegen einen Freund; Aber, aller angewandt Mühe ungeachtet, hat der Freund obgesiegt, die aus Pflicht gegen ihn unternommenen Plane sind gescheitert; Nun ist also die Pflicht erfüllt, das Gewissen beruhigt, und doch nichts geschehen, was dem liebenden Herzen so wehe thun müste; Auch die Vorwürfe und Klagen des Freundes, wenn etwa dieser, des Grunds und des Mißlingens jenes Handlens ungeachtet, sich solche gestatten würde, können nun, da er keinen Schaden gelitten, leichter gehoben, seine Freundschaft sicherer wieder erlangt werden, und gern gönnen wir dem Weisen diese Beruhigung; Nur Eines muß verhütet werden, daß er durch Aussicht auf dieselbe sich nicht abhalten lasse, mit Nachdruk zu handeln.

Oft findet der Starke den Grund der Befriedigung seines Wollens in andern und zwar nicht bloß in erzwungenen oder zwar freywillig, aber zu ganz andern Absichten unternommenen, Handlungen anderer Menschen, sondern auch in solchen, die absichtlich, seinen Vortheil zu befördern, unternommen worden. Dannempfindet er eine, ihren Verdiensten um ihn angemessene, dankbare Liebe und Achtung, oft wird ihm die Menschheit überhaupt dadurch werther und das Erhaltene reizender. Aber selbst

hier vergiest er Aufmerksamkeit auf sich nicht, um sich nicht Gefühlen, denen er sich so gerne überläst, so hinzugeben, daß er dadurch in Gefahr gesezt würde, gegen Klugheit oder Pflicht zu handeln.

Nur unedelgesinnte sehen die ihnen erwiesene Wohlthaten als Verpflichtungen zu Erweisung neuer Wohlthaten an, und nur die aller schlechtesten der Menschen fühlen sich durch die Dienste anderer gedemüthigt, und in einer ihnen unausstehlichen Abhängigkeit von ihren Wohlthätern, und vergelten dieselben durch Haß.

Aber oft findet er auch den Grund des Mißlingens in andern Menschen; und dann prüfet er erst sorgfältig, theils ob denn das Uebel so groß, theils ob der Beschuldigte wirklich, allein oder doch zum Theil, Ursache, und zwar frey handelnde Ursache, desselben sey; und ob er, dieß vorausgesezt, absichtlich, um jenes hervorzubringen, gehandelt habe. Aber alles dieses nun auch angenommen, verdammt er ihn doch nicht sogleich, sondern forscht nun erst noch weiter nach, ob denn diese Handlungsweise unter allen vorhandenen Verhältnissen, besonders nach dem, was der Verlezte selbst gethan, wirklich tadelhaft sey, ob sie nicht vielleicht aus lobenswerthen Gründen, vielleicht gar aus Achtung für Pflicht geflossen.

Durch diese Ueberlegungen und die Resultate derselben so wie überhaupt durch die richtige Ansicht dieser Gegenstände, besonders des, durch die Vernunft immer mißbilligten, Zorns

und Hasses, werden auch seine Handlungen und Gefühle bestimmt. Er mißbilligt die Handlungsweise des andern gar nicht, wenn sie nicht schlecht ist; Er preist sie sogar, wenn sie gut ist. Nur wenn und so fern sie schlecht ist, erhält sie seine Mißbilligung und sein Mißfallen. Fenelon erzählte öfters mit Lob und Vergnügen, daß Pater Seraphin, ein Capuziner, als er einst in desselben Predigt geschlafen, mitten in der Predigt abgebrochen und gerufen habe: Wekt den Geistlichen auf, der dort schläft, und vermuthlich nur hier ist, um sich dem König gefällig zu machen.

In keinem Falle aber entbrennt er in wilden Zorn und Unwillen, Haß entflammt ihn nicht, oder wird doch gleich und nur bey geringem Nachdenken wieder ausgetilgt, und niemals werden beyde bis zu jenem Grade entzündet, da Vernunft die Herrschaft verliert, der vernünftige Wille, ja selbst andere Neigungen gänzlich unterdrükt werden, und nur das schrekliche Gefühl des Zorns und Hasses die Handlungen bestimmt; Nie handelt er also aus Zorn und Haß. Diese Besiegung des Zorns und des Hasses ist eine der herrlichsten Früchte der Seelenstärke, oder wer zollt den Aristiden, den Fenelon, oder Heinrich IV. nicht schon deßwegen Hochachtung und Liebe? wer vergiebt nicht bloß wegen dieses Vorzugs auch einem Cäsar manche seiner Fehler?

Aber so wenig er ihn haßt; so wenig fürchtet er sich vor dem, der einmal seine Plane

zerstört und noch weniger kriecht er feig und niederträchtig vor demselben.

Oefters sind es leblose oder doch unvernünftige Dinge, von denen Befriedigung und Verlezung stammt. Selbst in diesen Fällen werden bisweilen Gefühle von Dankbarkeit oder von Unwillen erregt; Aber diese verlieren sich in dem Augenblike wieder, da Ueberlegung sich erheben kann und Vernunft das Widersinnige zeigt, oder sie werden doch zu dem Grad und der Art heruntergesezt, die durch die Natur jener Gegenstände, (den Mangel alles Lebens bey Leblosen, und den Mangel freyen vernünftigen Wollens bey Thieren) nicht ausgeschlossen sind.

Sehr verschieden sind die Gefühle, die aus der Voraussezung entstehen, daß Befriedigung und Verlezung aus dem Gange der Weltbegebenheiten überhaupt entsprungen sey, je nachdem man sich unter diesem gar nichts bestimmtes und klares vorstellt, oder denselben als das nothwendige und blinde Resultat der Verhältnisse und Eigenschaften der Weltwesen, oder endlich als Willen Gottes, der die Welt geschaffen, vorstellt.

Der Mann von Seelenstärke, überzeugt von einer höhern moralischen Weltordnung, an deren Spize die Gottheit stehe, huldigt keinem blinden Schiksal, aber voll Dank ergiest sich sein Herz gegen den gütigen Schöpfer seines Glüks und giebt diesem dadurch sogar höhern Reiz und Werth, und nie ist er thö-

rigt genug, ungerechte und gottlose Klagen gegen die Gottheit auszustossen; vielmehr dankt er, gewiß, daß auch das gröste Leiden zu seinem Besten dienen solle, und könne, Gott auch für die Leiden, die er ihm zusendet.

Es ist eine sehr merkwürdige Eigenschaft des Menschen, daß er bey allen seinen Willensäusserungen, bey den Mitteln, die er anwendet, bey Hoffnung und Furcht, vorzüglich aber bey Befriedigung und Verlezung derselben, auch auf andere Rüksicht nimmt. Er wünscht ihre gute Meinung, ihre Theilnehmung, Achtung und Liebe, und er wünscht sie zu übertreffen. Reichthum in der einsamen Wüste ist ihm gleichgültig, aber auch mitten unter Menschen genügt ihm sein Reichthum nicht, wenn er nicht größer ist, als der Reichthum derer, die ihn umgeben.

Auch dem Mann von Seelenstärke ist die gute Meinung anderer, besonders die der Bessern, nicht gleichgültig, er wünscht und sucht sie, und die Befriedigung dieses Wunsches macht ihm Freude, auch beruhigt sie ihn bey aufsteigenden Zweifeln an sich selbst, und erhält und stärkt seinen Muth und seine Thätigkeit selbst unter den nachtheiligsten Umständen. Aber nie ist ihm fremde Meinung so wichtig, daß ihn irrige Urtheile Anderer zu irrigen Urtheilen über sich verleiteten, oder daß er doch durch Verschiedenheit jener in seinem Urtheil über sich irre würde, kurz nie verliert er durch das Interesse an der guten Meinung anderer Selbstständigkeit in eigenem Urtheilen über sich. Viel-

weni-

weniger begehrt er mehr, als ihm gebührt, oder gebraucht verwerfliche Mittel, Pralerey, Gleisnerey u. d. gl., um mehr oder nur das Verdiente sicher zu erhalten. Auch ist es ihm leicht, sich über Ungerechtigkeit des Urtheils, falsche Nachreden oder üble Auslegung selbst der besten Handlungen zu erheben, denn niemand ist wie er, überzeugt, daß auch der Beste, ja dieser oft sogar mehr als andere, der Lästerung ausgesezt ist, vielleicht weil gerade er das Gute mehr im Verborgenen thut, vielleicht auch, weil nur er, durch Pflicht bestimmt, Unternehmungen wagt, durch die Ehre, Kredit, alles in Gefahr gesezt wird, auch, aus demselben edlen Grunde, solche Mittel nicht scheut, die ihn gleicher Gefahr aussezen, und weil er endlich, wenn er nun deßwegen angeklagt wird, oft durch Pflicht zurükgehalten werden kann, sich zu rechtfertigen. Doch am häufigsten liegt wohl der Grund in dem Karakter gewisser Ehrsüchtigen und Eigennüzigen, die, ihrer eigenen Verdienstlosigkeit sich bewust, und daher durch fremdes Verdienst beschämt, dieses anfeinden und verfolgen. Oft liegt persönlicher Haß, oft aber auch nur Leichtsinn oder wirkliche Unwissenheit und Irrthum zu Grunde. Da zu allen diesen Ueberzeugungen noch diese kommt, daß Wahrheit am Ende doch gewöhnlich auch schon hienieden siegt, und er überhaupt diesen wie jeden andern Gegenstand aus dem höhern Gesichtspunkt betrachtet, so geht er, ungestört durch das Geschrey der Lästerer, seinen großen Gang fort, nicht einmal klagt er über Unrecht, spricht nicht einmal von Lästerungen, als von

einem der Aufmerksamkeit werthen Gegenstande. Viel weniger vergilt er sie durch Lästerungen. Aber sorgfältig benuzt er sie um aufmerksamer auf sich selbst zu werden. Und offen gesteht er dann sich selbst, und wenn der Zwek es fordert, auch andern die Fehler, die er durch diese Richtung der Aufmerksamkeit auf sich selbst gefunden und verbessert sie.

Auch Theilnehmung, Mitleiden, Mitfreude und noch mehr Achtung und Liebe anderer ist ihm theuer. Er wünscht sie, wendet die angemessenen und nach keiner Rüksicht nachtheiligen Mittel an, sie zu erhalten, und ihre Erhaltung ist ihm angenehm. Vorzüglich aber benuzt er sie, wie er schon die gute Meinung benuzte, und hütet sich den Versuchungen zu unterliegen, denen auch sie aussezen.

Dennoch ist er wohl vermögend, sich über die Ungerechtigkeit zu erheben, mit welcher ihm oft alles dieses versagt oder gar das Gegentheil zu Theil wird, denn einerseits ist ihm die Denkart gemeiner Seelen in Rüksicht auf solche Gegenstände, besonders ihr Neid gegen jedes aufkeimende Verdienst, wohl bekannt, und er ist also längst darauf vorbereitet, und andererseits kennt er auch das sie Entschuldigende sowohl als die Mittel alles unschädlich zu machen, wie sollte ihn also Versagung der Theilnehmung, Liebe und Achtung, wie ungerechter Haß und Verachtung niederwerfen, oder ihn gar feindselig gesinnt und Menschen feindlich machen können? Vielmehr verfolgt er, ungestört durch die Verfolgungen seiner Neider, aber auch ohne

Groll gegen sie, sein edles Ziel, und benuzt sogar jene selbst zu Erreichung desselben.

Endlich geht er seine Bahn auch ohne ängstlichen Blik auf andere, die ihm vielleicht vorspringen könnten; ohne sich darüber Kummer zu machen, ob nicht manche noch vielmehr Tugenden besizen, als er, sucht er nur die seinigen zu vermehren.

Zwar ist es freylich nicht möglich, daß sich, indem er seine Bahn verfolgt, sein Blik nicht bisweilen auch auf diejenigen hinrichte, die neben ihm die gleiche Bahn durchlaufen, und daß er nicht dieselben jezt näher dem Ziele, jezt entfernter von demselben erblike. Allein wenigstens täuscht er sich hierin nicht, unzeitige Bescheidenheit hält ihn nicht ab, sich über diejenigen zu sezen, die wahrhaft weniger Verdienste besizen. Nur macht ihn eingesehene Ueberlegenheit über andere nicht stolz, anmassend und unverschämt; Auch freut er sich gar nicht, andere fehlerhaft zu finden, sondern trauert vielmehr darüber. Noch weniger verleitet ihn Eigendünkel, sich über diejenigen zu erheben, die ihn an Verdiensten übertreffen, sondern unpartheyisch giebt er ihnen den, ihnen gebührenden, Preiß, zollt ihnen Achtung und Liebe, und freut sich, selbst gut, noch Bessere, als er ist, gefunden zu haben; Nie macht ihn daher die Entdekung der Ueberlegenheit anderer, oder ihres größern Vorzugs neidisch, aber auch nicht kriechend und niedergeschlagen. Nichts als verdoppelter Eifer besser zu werden, und eifrige

Nachahmung des edlen Musters ist die Folge derselben.

Bisweilen laufen andere nicht nur nach gleichem Ziel, sondern sie stehen sogar gegen ihn im Kampfe; dann weicht er, wenn höhere Gründe dieses zulassen, dem Kampf aus; lassen diese es nicht zu, so kämpft er, aber offen, redlich und mit möglichster Schonung, auch mißbraucht er als Sieger den Sieg nicht, und ist nicht neidisch, nicht kriechend und niedergeschlagen, wenn er besiegt wird.

Niemand hat diesen ganzen Charakter in Worten und Handlungen besser ausgedrükt, als Fenelon: die Einfalt, sagte er, ist die Geradheit einer Seele, die sich jede Selbstgefälligkeit an ihr und ihren Handlungen untersagt. Diese Tugend ist von der Aufrichtigkeit verschieden und übertrifft sie. Man sieht viele, die aufrichtig sind, ohne einfältig zu seyn. Zwar wollen sie nur für das angesehen werden, was sie sind; Aber es ist ihnen immer bang, man möchte sie für das halten, was sie nicht sind. Der Einfältige ist unbekümmert, ob man ihn für tugendhaft, ja ob man ihn für das, was er wirklich ist, auch ansehe, nie ist er mit sich selber beschäftigt, er scheint dieses Ich, an dem uns soviel liegt, verloren zu haben. In diesem Gemälde, sezt D'Alembert in seiner Lobrede auf Fenelon hinzu, bildete Fenelon, ohne es zu wollen, sich selber ab. Er war noch besser, als bescheiden, denn er dachte nicht einmal darauf, es zu seyn, 2c. Ich führe nur einige Züge an.

Ob Fenelon gleich ein Opfer seines beredten Gegners (Bossuets) war, sprach er doch nie ohne Lob von den seltnen Talenten dieses neuen Chrysostomus; und auch dann, wenn man sie aus blindem Vorurtheil oder niederträchtiger Schmeicheley in seiner Gegenwart zu verkleinern suchte, erklärte er sich laut dafür. — Er schrieb gegen die Jansemisten, konnte es aber nicht ausstehen, daß man sie verfolgte; Laßt uns, sagte er, gegen sie seyn, was sie nicht wollen, daß Gott gegen die Menschen sey, voll Langmuth und Barmherzigkeit. Man stellte ihm vor, daß sie seine abgesagten Feinde seyen und nichts vergessen, um seine Lehre und seine Person zu verleumden, dieß ist für mich, antwortete er, eine Ursache mehr, sie zu ertragen und ihnen zu vergeben.

Jedermann weiß, daß er die Bulle die sein Werk: Grundsäze der Heiligen verdammte, nicht nur selbst bekannt machte, sondern auch in seiner Hauptkirche ein dauerndes Denkmal dieser Unterwürfigkeit stiftete, indem er eine Sonne malen ließ, die von zwey Engeln getragen wird, welche verschiedene Bücher, auf deren einem der Titel des seinigen ist, mit Füssen treten.

Aber eben dieses Beyspiel des Fenelons beweist auch, wie groß die Wirkuug eines solchen Charakters selbst auf schlechte Menschen ist.

Seine Feinde hatten die verruchte List gebraucht, einen Geistlichen von großer Geburt bey ihm unterzubringen, den er nur für seinen

Obervikar hielt, der aber zugleich sein Spion war. Dieser Mann, der sich zu einem so niederträchtigen und feigen Handwerk verstanden hatte, war so herzhaft sich dafür zu bestrafen; Nachdem er lange die sanfte Seele, deren Reinigkeit er beschmizen sollte, beobachtet hatte, warf er sich einst, in Thränen zerfliessend, zu Fenelons Füssen, ge and die unwürdige Rolle, die er bisher gespielt, und gieng seine Verzweifluug und Schande in der Einsamkeit zu verbergen.

Wir haben jezt die einzeluen, auf bestimmte Weise beschaffenen, Willensäusserungen selbst, die Mittel, die zu ihrer Befriedigung angewandt werden, und endlich diese selbst so wie die Verlezung mit den Folgen, die theils aus beyden überhaupt, theils aus dem Unerwarteten derselben oder der Vorstellung ihrer Ursachen entspringen, in Betracht gezogen. Auch sind die besondern Wirkungen geschildert worden, welche durch Beziehung auf andere Menschen entstehen. Aber diese Willensäusrungen sowohl als alles, was sie nach sich zogen, verschwinden wieder aus dem Bewustseyn, ob gleich nichts ganz und auf immer verloren ist. Auch der Starke strebt nicht ohne Erfolg Erinnerungen, die izt nur nachtheilig seyn können, izt entfernt zu halten, allein desto mehr ist er bemüht, die, die er zu seinen Zweken benuzen kann, oft und wie er ihrer bedarf, zurükzurufen. S. Einfluß auf Gefühle aus dem Vergangenen.

Einfluß auf das Verhältniß mehrerer zu gleicher Zeit oder gleich nacheinander vorhandenen Willensäusserungen.

Bis jezt sind die Willensäusserungen als einzelne betrachtet worden; wohl kann man aber auch zu gleicher Zeit oder doch gleich nach einander Mehreres wollen. In der That ist dieß sogar wirklich in mehreren Fällen vorzuziehen, in sofern als, wer nur Eines will, mit heftigerer Leidenschaft an dieses Eine sich fesselt, folglich mehr in Gefahr steht aus Leidenschaft zu handeln; auch überdieß, wenn er dieses Eine verliert, alles für ihn verloren ist. Auf der andern Seite ist, wenn man Mehreres will, selbst wenn das Mehrere seiner Natur nach in keinem Widerspruch mit einander steht, Zerstreuung unvermeidlich, die Macht jedes einzelnen wird gebrochen, man steht in Gefahr, mit zu wenig Kraft und Energie zu handeln. Ueberhaupt ist es also am vortheilhaftesten (und dieß ists also auch, was der Mann von Seelenstärke thut,) daß man sich zwar nicht ausschliessend Einem hingebe, aber doch auch nicht soviel auf einmal oder gleich nach einander begehre, daß dadurch jedem Einzeluen die nöthige Kraft und Energie entzogen werde.

Die einzelnen Willensäusserungen sind verschieden an Werth. Dann wird, wofern nicht alle neben einander bestehen, oder doch nicht alle in gleichem Grad vorhanden seyn können, diejenige vorgezogen, welche mehr Werth hat,

d. i. die moralisch gute, oder wenn Moralität nicht entscheidet, die im ganzen grösseres Glük versprechende.

Unter den Einzelnen wird oft eine durch die andere befördert, oder gehemmt; In diesem Falle wird diejenige Handlungsweise ausgewählt, bey welcher sich jene am meisten befördern, oder am wenigsten hemmen. Man will Verstand bilden und Vermögen sammeln; Jener Regel gemäß sucht man also (wenn die Natur der Sache dieß gestattet) Vermögen auf eine Weise, durch die zugleich die Bildung des Geistes befördert wird.

Ist die Disharmonie so groß, daß Vereinigung unmöglich ist, und also die eine oder die andere verbannt werden muß, so wird die minder wichtige verbannt. So bleibt manchem, für den eine an sich nicht verbotene Lust zu gefährlich ist, nichts übrig, als die Sehnsucht nach derselben aus dem Herzen auszurotten.

Einfluß auf die Beschaffenheit des Willens.

Um in jedem einzelnen Falle auf diese Weise wollen zu können, muß der Wille in jedem einzelnen Zeitpunkte die dazu erforderte Beschaffenheit besizen. Zu Erhaltung derselben werden die S. 107—108. im allgemeinen angeführten Regeln angewandt.

Aber auch überhaupt fordert Vernunft diejenige Beschaffenheit des Willens, besonders

die Unterordnung des sinnlichen Willens unter den vernünftigen, ohne welche Erreichung des großen Zweks unmöglich ist, und welche wir im folgenden Theile ausführlich schildern werden. Diese muß also erhöht, die entgegengesezte verbannt werden.

Und auch hier verläßt den Mann von Seelenstärke die erhabene Gemüthsstimmung nicht, deren glükliche Folgen wir bisher geschildert haben.

Mächtig genug, bestimmte Willensäusserungen oft und auf angemessene Weise hervorzubringen, erzeugt er mittelst derselben auch Fertigkeiten des Wollens in dieser Richtung, soweit diese durch häufige Wiederholung einer bestimmten Aeusserung entspringen, und Meister über die Vorstellungen und Gefühle, oder auch andere Willensäusserungen, durch welche bestimmte Richtungen des Wollens befördert oder begründet werden, benuzt er auch jene, um diese hervorzubringen; indem er zugleich den entgegenstehenden Hindernissen Einhalt thut, kurz er pflanzt neue, seinem Zweke gemässe, Neigungen in sein Herz, u. erhöht und befestigt durch ähnliche Mittel andere, schon vorhandene und eben so zwekmäßige, Neigungen, Begierden und Triebe.

Glänzend ist der Ruhm, den er schon hierdurch erwirbt, aber nicht weniger ehrenvoll ist die Entfernthaltung, Ausrottung oder doch zureichende Verminderung der Unzwekmäßigen durch den Gebranch der entgegengesezten Mittel,

nämlich durch Nichtübung derselben und durch Entfernthaltung, Verbannung und Vermindung der sie begründenden, oder doch befördernden Gefühle, Vorstellungen oder anderer Willensäusserungen, oder Entgegensezung von Hindernissen, durch welche die gewohnte Wirkung dieser, wenn sie auch vorhanden sind, gehemmt wird.

Ehrwürdig sind die Namen der Wenigen, in deren edlen Brust keine Leidenschaft Wurzel faste, welche die Vernunft verdammt, oder die wenigstens jede solche bald wieder unterdrükt, oder doch so sehr geschwächt haben, daß sie sie zu keiner zwekwidrigen Handlung zu bestimmen vermochte.

Oft soll eine Neigung oder doch ein Theil, eine Seite oder Bestimmung derselben umgeändert werden. Auch dieß bewirkt er theils durch Nichtübung in der zu verbannenden und Uebung in der zu erhaltenden Bestimmung oder Richtung, theils durch Hülfe von Vorstellungen und Gefühlen oder auch andern Willensäusserungen, durch welche die erstere gehemmt, die andere befördert wird. Uebrigens kann diese Veränderung außer dem Grade bald einzelne Theile, die hinzukommen oder weggenommen werden sollen, oder ihr Verhältniß gegen einander, bald die Anwendung und Ausbreitung auf Gegenstände betreffen, und ohnehin läst auch das Verhältniß gegen andere Neigungen so wie gegen Gefühl und Verstand bedeutende Abänderungen zu.

Endlich bestimmt der starke Geist, Meister über Daseyn, Grad, Art und Verhältnisse seiner einzelnen Triebe und Neigungen, in soweit auch die Beschaffenheit seines Willens überhaupt. Vom Einfluß auf die Tugend insbesondere ist bey Schilderung des Einflusses auf die Erreichung unserer Bestimmung überhaupt die Rede.

C. Herrschaft über das Gefühlsvermögen. Ueber einzelne Gefühle.

Gefühle sind alle nothwendig, sobald ihre Ursachen vorhanden sind, und die Stimmung des Gemüths angemessen ist. Nach dieser Rüksicht betrachtet, kann niemand seinen Gefühlen gebieten; der starke Geist hat hierin keinen Vorzug vor dem schwächsten aller Sterblichen. Aber von einer andern Seite ist doch die Macht desselben auch hier bewundernswerth. Er gebietet über die Ursachen der Gefühle, seinen Körper, seine Willensäusserungen und Vorstellungen, und dann die Empfänglichkeit des Gemüths für Gefühle, und eben dadurch also und eben soweit auch über diese selbst.

Mittelst dieser Macht ruft und erhöht er Gefühle, und hält sie länger an, mittelst eben derselben verbannt und vermindert er sie, jenes dadurch, daß er die genannten Ursachen erwekt und erhöht, dieses dadurch, daß er sie verbannt oder doch schwächt und unwirksam macht. Schwach nur bewegen sich die Nerven, leise nur schleicht eine Vorstellung durch die Seele; es entsteht kein oder doch nur ein äußerst schwa-

ches und kurz dauerndes Gefühl. Um aber dessen ungeachtet ein solches, wie er es wünscht, zu erhalten, verstärkt der starke Geist mit mächtiger Hand jene Gegenstände, verbannt andere, die Seele besezenden, Vorstellungen, und erhöht die Empfänglichkeit des Gemüths, und schnell sind Gefühle erregt, oder die schon vorhandenen erhalten Stärke und Dauer.

Umgekehrt! Heftig sind die Bewegungen des Körpers, heftiger, wütender Schmerz würde die Eingeweide durchwühlen, wenn er sich demselben hingäbe; Aber mächtig kämpft der Starke entgegen, grosse Gedanken von Vaterland, von Gott, von Unsterblichkeit rc. erfüllen seine Seele, und das schmerzhafte Gefühl wird erstickt, oder doch vermindert, oder es ist wenigstens nicht mächtig genug, seine Handlungen zu bestimmen.

Es ist mir (sagt Wagner in den Beyträgen zur philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften, I. Bd. S. 145.) ein Gelehrter bekannt, der sich das Kopf- und Zahnweh, an welchem er zuweilen leidet, durch die Lektüre irgend eines tiefsinnigen Buches zu vertreiben pflegt.

Die Gefühle sind schmerzhafte oder angenehme. Jezt fordert Vernunft, frohe Gefühle zu erweken, zu erhöhen, zu unterhalten, und ihnen gemäß sich zu bestimmen, jezt sie zu verbannen, zu schwächen, zu vermindern oder sich doch nicht durch sie bestimmen zu lassen.

Es ist ein herzerhebender Anblik, Menschen zu sehen, die auch die angenehmste Empfindung unterdrüken, welche ihre Vernunft nicht billigt, aber nicht minder erfreulich ist auch der Anblik der Glüklichen, denen kein Unglüksfall, kein Schlag des Schiksals Heiterkeit der Seele zu entreissen vermag.

Ein Faulfieber raffte die Armen von Paris zu Hunderten hinweg. Den Todtengräbern sanken die Arme. Der gemeine Sarg gieng seit vierzehen Tagen von einer Thüre zur andern, und war keinen Augenblik leer geblieben. Man hatte um Verstärkung gebeten, den Sterbenden zuzusprechen; denn die Gesellschaft der Priester des Kirchspieles konnte nicht mehr damit zu Stande kommen. Es kam ein ehrwürdiger Kapuziner: er tritt in eine Art von Stall, wo ein Opfer der Anstekung litt. Da sieht er einen sterbenden Greis auf ekelhaften Lumpen liegen. Er war allein: ein Bündel Stroh diente ihm zur Deke und zum Strohkissen; da war kein Geräth, kein Stuhl; alles hatte er, für einige Tropfen Fleischbrühe, in den ersten Tagen seiner Krankheit verkauft. An den schwarzen und entblößten Mauern hieng bloß ein Beil und zwei Sägen: das war sein ganzes Vermögen, nebst seinen Armen, wenn er sie rühren konnte: aber damals hatte er nicht Kraft genug, sie zu erheben. Fasset Muth, mein Freund, sagte ihm der Beichtvater: Gott erzeigt euch heute eine große Gnade: ihr werdet sogleich aus der Welt gehen, in der ihr nichts als Mühseligkeit hattet. — Nichts als

Mühseligkeit? erwiederte der Sterbende mit schwacher Stimme. Sie irren sich; ich habe recht vergnügt gelebt, und mich niemals über mein Schiksal beklagt. Ich habe weder den Haß noch den Neid gekannt; mein Schlaf war ruhig; ich arbeitete mich den Tag über müde, aber des Nachts ruhte ich aus. Die Werkzeuge, die Sie sehen, verschafften mir ein Brod, das ich mit Vergnügen aß, und nie bin ich eifersüchtig auf die Tafeln gewesen, welche ich ersehen konnte. Ich habe gesehen, daß der Reiche den Krankheiten mehr als ein anderer unterworfen ist. Ich war arm, aber ich habe mich bis auf diesen Tag wohl befunden. Wenn ich wieder gesund werde, was ich nicht glaube, so werde ich auf den Zimmerplaz gehen, und fernerhin die Hand Gottes preisen, der bis jezt für mich gesorgt hat.

Der Tröster staunte, und wußte nicht, wie er mit einem Kranken der Art verfahren sollte. Er konnte das Strohlager nicht mit der Sprache des Sterbenden vereinigen. Doch faßte er sich wieder, und sagte zu ihm: Mein Sohn, obgleich dieses Leben Euch nicht unangenehm gewesen ist, so müßet ihr euch doch entschliessen, es zu verlassen; denn dem Willen Gottes muß man sich unterwerfen. Freylich, erwiederte der Sterbende, mit gehaltenem Tone und standhaftem Blike, muß jedermann

sich darein fügen, wenn die Reihe an ihn kommt: ich wußte zu leben, ich werde zu sterben wissen; ich danke Gott, daß er mir das Leben gegeben hat, und mich durch den Tod zu sich gelangen läßt. Ich fühle den Augenblik . . . dieser ist es . . . Leben Sie wohl, Vater.

Selbst schmerzhafte Gefühle fodert Vernunft bisweilen aufzusuchen; Schwer, sehr schwer ist ein solcher Gehorsam, dennoch verweigert auch ihn der Starke nicht.

Der Ritter von Assas ist von den Feinden umringt, und gefangen. Diese, welche die nahe Armee zu überrumpeln hoffen, sezen ihm die Bajonette auf die Brust, und drohen ihm den grausamsten Tod, wenn er nur ein Wort sprechen würde, und Assas, nicht unschlüssig, ruft, mir zu Auvergne, hier sind die Feinde, und fällt durchbohrt von Stössen nieder.

Winckelried stürzt sich auf einen Wald von feindlichen Spiesen, und umschlägt ihrer so viel er kann, um in die feindlichen Schaaren eine Oeffnung zu machen.

Aber oft ist das Gebot der Pflicht nicht so grausam, der Schmerz soll verbannt, verkürzt, vermindert werden; Und auch dieses bewirkt er, selbst, wenn es nicht ohne Aufopferung grosser Freuden oder, wie bey einer Operation, nicht ohne heftige Schmerzen geschehen kann.

Endlich, wenn er die Schmerzen nicht verbannen darf oder kann, trägt er sie wenig-

stens ohne unnüzes, sie nur vermehrendes, Klagen und Winseln oder gar Mistrauen und Unwillen gegen Gott und Menschen uud die rohen Aeusserungen dieser Gefühle, Murren, Fluchen u. dgl. Ueberhaupt läst er sich durch dieselben zu keiner Handlung bestimmen, die seine Vernunft tadelt, von keiner abhalten, welche diese fordert. Vielmehr bleibt er still und ruhig, weder seine Menschenliebe, noch sein Vertrauen auf Gott und gänzliche Hingebung in dessen Willen wird vermindert. Und ebendiese Gemüthsstimmung macht ihn auch fähig, alle Mittel anzuwenden, durch deren Hülfe sein Leiden wo nicht verbannt, doch wenigstens gemäßigt, und vorzüglich die sonst gewiß erfolgende Vergrößerung desselben und das Versinken in düstere Schwermuth und Unzufriedenheit verhindert wird; Sogar ist er stark genug, theils dasselbe auf jede nur mögliche Weise zu benuzen, theils auch der Freude noch Raum zu lassen, und endlich verabsäumt er auch nicht die Verfolgung anderer Zweke oder die Erfüllung seiner übrigen Pflichten. Mit einem Worte, der Starke trägt das Leiden, das er nicht verbannen kann, wenigstens mit Gedult.

Vergnügen und Schmerzen quillen aus gegenwärtigem, zukünftigem und vergangenem. Bey allen diesen bleibt er sich gleich.

Meister über das, was seine Freude stören oder befördern kann, z. B. eindringende Associationen oder Furcht vor dem Zukünftigen, und überdieß voll Empfänglichkeit für Freude überhaupt

haupt genießt er gegenwärtige Freude ganz; schlürft sie gleichsam mit allen Sinnen ein — Auch erwachen bald ähnliche Gefühle, ein froher Schwung herrscht durch die ganze Seele: Aber nie sind es kleine unwürdige Dinge, die diese Freude erregen, nie ist dieselbe übertrieben oder Quelle von schlechten Gemüthszuständen, Weichlichkeit u. dgl. oder von verächtlichen Handlungen. Zwar bringt ihm das Gegenwärtige bisweilen auch Schmerzen; er meidet diese in gewißen Fällen nicht einmal, sucht sie gar auf, allein sein Betragen dabey ist jenes musterhafte, das wir S. 191. 192. geschildert haben.

Nichts ist trauriger, nichts stört den Genuß der Freude so sehr, als der Gedanke, daß sie bald nicht mehr seyn, daß bald Kummer und Leid nachfolgen werden, nichts mindert gegenwärtigen Schmerz so sehr, als der freye, frohe Blik in die Zukunft, da man, wie auch der gegenwärtige Zustand beschaffen seyn mag, nur Glük, nie versiegendes Glük in dieser voraussieht. Und eben dies Gefühl ist es, was den Mann von Seelenstärke nie verläst. Nie fürchtet er sich, denn er kennt kein Uebel, als Böses thun, und dieses zu unterlassen hängt nur von ihm ab, dagegen blikt er, mögen noch so düstre Wolken sie jezt umhüllen, froh in die Zukunft, und erhöht dadurch seine gegenwärtige Freude, indem er eben dadurch seine Leiden mindert.

Endlich blikt er auch mit Zufriedenheit auf sein vergangenes Leben, denn er sieht hinter sich so manches Gute, das er gethan; Zwar ent-

dekt er auch Böses, allein da er auch dieses zum Guten benuzt, und bereits verbessert hat, so ist ihm selbst das Andenken an das vergangene Böse nicht mehr schrekend. Froh ruft er ferner ehmalige Freuden zurük, und geniest und benuzt sie aufs neue; Nie wird er durch den Gedanken gemartert, daß sie nicht mehr sind, jene Freuden, oder gar den, daß sie jezt von andern genossen werden, denn, um die übrigen Gründe hier zu übergehen, statt der Verlornen geniest er nun andere; Er ist nicht mehr Jüngling, aber er ist Gatte, Vater; auch diese Freuden werden aufhören, aber dafür wartet seiner die Freude des höhern Daseyns. Endlich ruft er auch vergangene Leiden mit Freude hervor, denn sie sind jezt verschwunden, die ihn einst plagten und vielleicht Quelle mancher, noch jezt fortdauernden, Freuden, manches Segens geworden.

Endlich sind alle Freuden und Schmerzen entweder aus dem Körper, oder aus Aeusserungen des Vorstellungsvermögens und des Willens entsprungen; die übrigen sind bloß eben dieselben, wiefern sie durch Einbildungskraft zurükgegeben sind. Auch dieser Unterschied ist in der Rüksicht, von welcher wir hier reden, von großer Bedeutung, denn Gefühle, die aus dem Körper den Ursprung nehmen, sind unserer Gewalt viel weniger unterworfen, als die auf Vorstellungen und Willensäusserungen gegründete, und unter diesen selbst sind es natürlich diejenigen weniger, welche durch solche Vorstellungen und Willensäusserungen erzeugt

worden, die weniger als andere in unserer Macht stehen. Diesem nach werden z. B. diejenigen Gefühle am leichtesten verbannt, die bloß auf irrigen Ueberzeugungen, thörigten Meynungen oder auf Aberglauben sich stüzen, vorzüglich, wenn man frühe genug zu Hülfe eilte, ehe sie sich zu fest und stark eingewurzelt und mit andern feststehenden, besonders tief liegenden Leidenschaften und Trieben verbunden haben, durch deren Hülfe sie bald selbst unerschüttert stehen.

Einfluß auf die Beschaffenheit des Gefühlsvermögens.

Die Stimmung des Gefühlsvermögens bewirkt der starke Geist, wie er die Stimmung jedes andern Vermögens bewirkte S. 107. In Rücksicht auf jenes hat jedoch eine Bemerkung statt, welche in Rücksicht auf die thätigen Vermögen nicht von gleicher Bedeutung ist. Die jedesmalige Stimmung des Gefühlsvermögens kann nämlich bey einem aus unbedeutenden Ursachen und viel leichter und schneller sich verändern, als bey andern, auch kann die Wirkung dieser Veränderung auf die folgenden Gefühle, wie auf die übrigen Vermögen größer oder geringer seyn. So macht z. B. die Befriedigung eines kleinen Wunsches manche oft auf einmal heiter, die Verlezung desselben auf einmal niedergeschlagen. Es giebt Menschen, die schon eine abschlägliche Antwort, ein Widerspruch plözlich in üble Laune sezt, und denen dann von nun an alles aufs unangenehmste auffällt,

so daß sie es mit Widerwillen zurükstossen; Ein Wort mißstimmte ihre ganze Seele. Seltener ist es, daß die fröhliche Laune so plözlich rege wird.

Der Mann von Seelenstärke läst theils keine Lustigkeit, die gefährlich werden könnte und noch weuiger üble Laune zu, theils ändert er zwar in einzelnen Zeitpunkten sein Gefühl, wenn und so weit es seine Zweke fordern, allein überhaupt erhält er dasselbe stets gleich gestimmt, stets fühlbar und heiter.

Endlich bestimmt er auch die Beschaffenheit des Gefühlvermögens überhaupt, soweit dasselbe nicht von Anlage, sondern von Uebung und von solchen Aeusserungen und Beschaffenheiten der übrigen Vermögen und solchen Bewegungen und Beschaffenheiten unsers Körpers abhängt, welche selbst in unsrer Macht stehen.

Zweyte Abtheilung.

Herrschaft über den Körper.

A. Ueber einzelne Bewegungen desselben.

Schon das Wollen mit dem, dadurch bestimmten, Entschliessen und Handeln oder dem Anstrengen des Willens zu Hervorbringung bestimmter Veränderungen im Gemüthe war nicht ohne begleitende Bewegungen des Organs, die dann weitere Bewegungen im Körper zur Folge haben. Aber auch die Veränderungen selbst, welche bezwekt und bewirkt werden, z. B. die durch den Willen

erzeugten Vorstellungen, sind von neuen Bewegungen begleitet; Man kann nicht nachdenken, ohne daß sich die Folgen davon auf den Organ erstreken, und von diesem aus auch auf andere Theile des Körpers fortgepflanzt werden.

Unter diesen, durch die Macht des Willens hervorgebrachten, Veränderungen macht man eine sehr bedeutende Unterscheidung. Einige sind nämlich nicht absichtlich hervorgebracht, sondern bloß die Hervorbringung irgend einer Gemüthsäusserung wurde bezwekt und durch diese sind dann auch jene den Gesezen, aber nicht der Absicht gemäß, wiewohl auch nicht gerade gegen diese, erzeugt worden, oder die Hervorbringung der bestimmten Bewegung selbst wurde beabsichtigt, sie nur war der nächste Zwek.

Welches aber nun auch der Fall sey, so werden durch den starken Geist, aller Gegner ungeachtet, stets solche Veränderungen hervorgebracht, durch welche seiner Einsicht nach seine Zweke am besten erreicht werden; er ruht, wenn Ruhe, er bewegt sich, wenn Bewegung durch sie gefordert wird; Selbst Dauer, Umfang, Grad und Verhältnisse der Bewegung werden einigermaßen durch ihn bestimmt. Eine langsame Bewegung ist ihm nüzlicher, und troz des Feuers, das in ihm lodert, bewegt er sich nur langsam. Und welche Schnelligkeit, Stärke, Dauer, Geschiklichkeit und Gewandheit derselben hat nicht schon die Noth d. i. die, durch diese entstan-

dene, Stärke des Wollens und des Vorsazes hervorgebracht?

B. Ueber die Beschaffenheit des Körpers überhaupt.

Mittelst dieser einzelnen Bewegungen erzeugt die Seele Veränderungen auch in der ganzen Beschaffenheit des Körpers, durch Macht über jene wird also auch Macht über diese erworben.

Einfluß der Seelenstärke auf Gesundheit.

Diese Macht erstrekt sich erst auf Gesundheit und Krankheit; Offenbar haben nämlich die einzelnen Seelenäusserungen großen Einfluß auf Gesundheit, und zwar kommt es hierbey theils auf die Form, d. i. Dauer, Schnelligkeit, Menge, Mannigfaltigkeit, Stärke und Verhältnisse, theils den Innhalt, d. i. Art und Richtung oder Gegenstände derselben an; Und dieses hat Statt, mag von Willensäusserungen, Gefühlen oder Vorstellungen die Rede seyn, nur daß natürlich sowohl vortheilhafte als nachtheilige Wirkungen bedeutender sind, je mächtiger und wirksamer eine Art der Gemüthsäusserungen ist, weßwegen bloße Vorstellungen geringern Einfluß äußern. Auch bleiben die Geseze dieselben, welches auch der Ursprung der, so wirksam sich äußernden, Gemüthsäusserungen sey, mag namentlich eine wirkliche Veränderung im Körper oder nur eine Gemüthsäusserung, be-

sonders eine, nach Gesezen der Ideenassociation wirkende, Vorstellung sie erzeugt haben. Desto wichtiger aber ist die Bemerkung, daß diese Wirkungen unserer Gemüthsäusserungen ganz andere sind, wenn der Zustand des Körpers ein anderer ist. Dieselbe Anstrengung, welche ordentlicher Weise gesund oder doch unschädlich ist, wird unter andern Umständen auf einmal schädlich. So z. B. Meditiren während des Essens; Dagegen kann auch umgekehrt die unter gewöhnlichen Umständen schädliche Anstrengung in ausserordentlichen Fällen nüzlich seyn. Eben diese Bemerkung hat auch in Rüksicht auf den Inhalt der Vorstellungen Statt; Schmerz wirkt unter gewissen Umständen vortheilhaft, Freude nur nachtheilig.

Ausser diesem kann die Seele auch durch willkürliche Handlungen der Gesundheit schaden oder nüzen.

Endlich sind selbst bleibende Gemüthsbeschaffenheiten wenigstens mittelbar nüzlich oder schädlich, wiefern vermöge derselben entweder nüzliche oder schädliche Aeusserungen gerner, leichter, schneller, aus geringern Ursachen und doch stärker und dauernder hervorgebracht werden, oder der Körper für Krankheit unempfänglicher oder empfänglicher wird.

Insbesondere wird Gesundheit befördert durch eine der Form nach angemessene Thätigkeit des Gemüths; (siehe Kant, Streit der Facultäten. S. 176.) und durch einen nicht minder angemessenen Inhalt, namentlich in lezterer Rüksicht durch solche Gemüthsäusserungen, die

mit bestimmten Theilen und Verrichtungen des Körpers in Beziehung stehen, und diese befördern, die gegenwärtiges Wohlbefinden oder Hoffnung desselben zum Gegenstand haben oder die überhaupt angenehm sind. Solche Gemüths-Aeusserungen können übrigens bloße Vorstellungen, z. E. von gegenwärtiger vollkommener Gesundheit, oder mäßige, besonders angenehme Gefühle, Freude, Hoffnung, Zufriedenheit, oder endlich auch mäßige, besonders angenehme Neigungen, z. E. glükliche Liebe seyn.

Endlich wird ohnehin Gesundheit befördert durch alle willkührlichen Handlungen, welche derselben vortheilhaft sind, z. E. angemessene Bewegung und mittelbar durch jede Angewohnheit oder Uebung, mittelst welcher eine, die gesunden Gemüthsäusserungen befördernde, Gemüthsbeschaffenheit z. B. Gleichgültigkeit gegen entnervende Wollüste oder Abhärtung des Körpers gegen Krankheiten hervorgebracht wird.

Durch die entgegengesezten Ursachen wird Gesundheit untergraben, folglich insbesondere durch eine, der Form nach unangemessene, Anstrengung des Gemüths, und (dem Inhalt nach) durch Gemüthsäusserungen, die mit bestimmten Theilen und Verrichtungen des Körpers in Beziehung stehen, aber diese übertreiben oder überhaupt unangemessen machen, die den eigenen Körper und zwar namentlich seine Kränklichkeit überhaupt, oder bestimmte Krankheiten insbesondere zum Gegenstand haben, oder die überhaupt unangenehm sind.

Diesemnach sind insbesondere nachtheilig zu sehr anstrengendes oft auch zu weniges Nachdenken, zu heftiger wilder Strom der Vorstellungen, wie Mattigkeit und Schwäche derselben. Wollüstige Vorstellungen entnerven den Körper. Auch stete ängstliche Beobachtung seines Körpers und Grübeln über sein Wohl- und Uebelbefinden, so wie die Ueberzeugung, daß man krank sey, oder gar eine bestimmte Krankheit habe, bringt Gefahr, und endlich sind auch die durch Form oder Inhalt unangenehme Vorstellungen z. B. vom Mangel eines heftig ersehnten Gegenstandes nachtheilig. Noch nachtheiliger sind unmäßige und besonders unangenehme Gefühle jeder Art, und dieß zwar um so mehr, je unangenehmer, heftiger und anhaltender sie sind.

Amasius von Belenvey starb vor Betrübniß, weil sich seine geliebte Princessin Barbossa hatte einkleiden lassen. Tulpius hat uns die Geschichte eines jungen Menschen aufbehalten, der auf der Stelle mit Starrsucht befallen ward, als man ihm einen Korb gab, und von Moor giebt Nachricht von einer Jungfrau, die närrisch wurde, als sie die Verbindung ihres Geliebten mit ihrer Schwester vernahm. Tissot von den Nerven II. Th. S. 356. Doch die heftigsten Gegner der Gesundheit sind die Leidenschaften, vorzüglich solche, die durch ihre Stärke, durch die zu große Anstrengung, zu der sie nöthigen, die Wahrscheinlichkeit künftiger Verlezung, lange unbefriedigte Sehnsucht oder wirkliche Verle-

zung und endlich durch ihren verhasten Inhalt martern.

Ohnehin hat auch in Rüksicht auf Gefühle und Leidenschaften Statt, was wir von den Vorstellungen bemerkt haben; Furcht und Abscheu vor Krankheiten überhaupt, und vor bestimmten Krankheiten insbesondere, stürzt oft gerade in diese Krankheiten.

Uebrigens liegt die Quelle solcher Vorstellungen, Gefühle und Willensäusserungen oft bloß in andern Gemüthsäusserungen, durch welche jene nach den Gesezen der Ideenassociationen erwekt werden; Vorzüglich spielt in dieser Rüksicht die Sympathie eine wichtige Rolle, wie nebst vielen andern Beyspielen das Beyspiel der Mädchen im Waisenhause zu Harlem, die Boerhave geheilt hat, beweist, denn von diesen fiel erst nur ein einziges in Convulsionen, worauf ein anderes zuschauendes Mädchen, nach und nach mehrere, und zulezt, nachdem sie einander anschauten, alle niedersanken. Doch oft liegt in der That irgend eine, aber von Krankheit noch unterschiedene, Beschaffenheit im Körper zu Grunde. Blähungen z. B. erregen ein unbedeutendes Gefühl, allein dieses wird nun sogleich für höchst wichtig gehalten; Die Einbildungskraft spiegelt schrekliche Folgen vor, angstvoll brütet die Seele über denselben und allmählig wird der Körper wirklich dadurch verdorben. Noch wichtiger sind die Folgen, wenn das Gefühl aus einem bereits fehlerhaften körperlichen Zustande entspringt, der zwar jezt noch nicht Krankheit

genannt werden kann, aber, weiter entwikelt, oder zu höherem Grade erhoben, zur Krankheit wird, denn durch Erhöhung eines solchen Gefühls wird seine Zurükwirkung mit ihren Folgen erhöht, und durch diese das, vorher nur noch im Keim und in unbedeutendem Grade vorhandene, Uebel so sehr verstärkt, daß wirkliche Krankheit entsteht. Eine kleine Anwandlung von Fieber beginnt, ich gebe mich dem unangenehmen Gefühl hin, und das Fieber nimmt zu. Hätte ich mich ihm nicht hingegeben, so wäre es vielleicht von selbst gleich wieder verschwunden.

Viele ziehen sich Krankheit durch willkührliche Handlungen, z. E. den Genuß schädlicher Speisen und Getränke zu, und endlich werden dieselben durch schlimme Angewohnheiten, z. E. eines Luxus, der schädlichen Genuß unentbehrlich macht, wenigstens mittelbar befördert, in sofern man sich da durch eine Beschaffenheit des Gemüths zuzieht, welche zu einzelnen schädlichen Aeusserungen geneigt macht; In vielen Fällen wird durch dieselben auch der Körper so nachtheilig umgeändert, daß er für Krankheit überhaupt und für gewisse Krankheiten insbesondere empfänglicher wird.

Schon aus dem bisher Angeführten erhellt, daß und wie durch das Gemüth auch schon vorhandene Krankheiten verschlimmert werden, denn dieselben Ursachen, durch welche sie erzeugt werden, vermögen auch sie zu erhöhen,

Wer die angeführten, im Gemüth liegenden, Ursachen von Krankheiten entfernt zu halten, oder unwirksam zu machen im Stande ist, der darf sich den Vorwurf nicht machen, diese selbst sich zugezogen, oder sie, wenn sie anderswoher entstanden waren, durch eigene Thätigkeit verstärkt zu haben.

Endlich werden bereits vorhandene Krankheiten durch das Gemüth wieder verbannt. In dieser Rüksicht ist schon wichtig, wenn jene nur nicht auf die bisher beschriebene Weise durch dieses unterstüzt werden, und wenn zu diesem Zwek die Aufmerksamkeit auf vortheilhafte, oder auch nur andere Vorstellungen, hingerichtet, und eben hierdurch von nachtheiligen Gemüthsäusserungen, besonders dem Krankheitsgefühle, abgelenkt wird.

Kant erzählt, die Ueberlegung, daß die Ursache seiner Herzbeklemmung vielleicht bloß mechanisch und nicht zu heben sey, habe ihn bald dahin gebracht, daß er sich an diese gar nicht gekehrt, so daß, während er sich in der Brust beklommen gefühlt, im Kopf Ruhe und Heiterkeit geherrscht habe. Ich bin gewiß, fährt er fort, daß viele gichtische Zufälle, ja Krämpfe und selbst epileptische Zufälle, auch wohl das, für unheilbar verschrieene, Podagra bey jeder neuen Anwandlung durch diese Festigkeit des Vorsazes, seine Aufmerksamkeit von einem solchen Leiden abzulenken, abgehalten, und nach und nach gehoben werden könnte. S. Kants Streit der Fakultäten S. 186.

Doch die Macht des Gemüths ist nicht bloß hierauf eingeschränkt; denn oft kämpft dieses der Krankheit auch wirklich entgegen; Erst werden nämlich alle, im Gemüthe liegenden und in unserer Macht stehenden, Ursachen der Krankheit, d. i. die nachtheiligen Vorstellungen, Gefühle und Willensäusserungen, z. E. die Einbildung, daß man krank sey, und dadurch die Krankheit selbst verbannt. Jener Thor, der sich, weil er stroherne Beine zu haben glaubte, zum Gehen unfähig fand und fühlte, sprang, als man Feuer rief, aus dem Haus, und seine Einbildung, und mit ihr sein ganzes Uebel war gehoben.

Bisweilen können auch andere Ursachen durch die Macht des Willens entfernt werden. Kant, welcher ein Husten, das durch den Reiz der mit offenem Munde eingeathmeten Luft auf den Luftröhrenkopf erregt wurde, hemmen wollte, lenkte die Aufmerksamkeit, um sie dadurch von jenem Reiz abzulenken, bloß auf irgend ein anderes Object hin, wodurch das Ausstossen der Luft gehemmt wurde, welches ihm, wie er deutlich fühlte, das Blut ins Gesicht trieb, wobey aber der, durch den Reiz erregte, flüssige Speichel die Wirkung dieses Reizes, nämlich die Ausstössung der Luft, verhinderte, und ein Herunterschluken dieser Feuchtigkeit bewirkte, s. Kant l c. S. 194.

Endlich wird der Krankheit auch unmittelbar entgegengearbeitet; Unangemessene Grade, Arten, Richtungen und Verhältnisse der Thätigkeit des Körpers und einzelner bestimmter

Theile, worinn eben das Wesen der Krankheit besteht, werden durch die Stärke des Willens verbannt. Sie besteht z. B. in zu geringer Thätigkeit des Körpers, dann kommt das Gemüth dadurch zu Hülfe, daß es die Thätigkeit erhöht; So heilt bisweilen ein komischer Einfall mittelst des dadurch erregten Lachens, weil dieses die Thätigkeiten der Muskeln, und die Geschwindigkeit des Blutumlaufs vermehrt.

Noch wird Krankheit von dem Gemüth auch dadurch verbannt, daß dieses diejenigen willkührlichen Handlungen hervorbringt, welche die Arzneikunde zur Verbannung jener nöthig findet.

Betrachten wir nach diesen Untersuchungen alle Mittel, durch deren Hülfe die Seele die Gesundheit des Körpers erhöht, und Krankheiten entfernt hält oder verbannt, so müssen alle darauf zurükgeführt werden, daß sie theils diejenigen Gemüthsäusserungen, welche durch ihre Größe, Verhältnisse oder Innhalt, überhaupt oder unter den gegenwärtigen besondern Umständen, dem Körper vortheilhaft sind, erwekt, anhält und erhöht, theils diejenigen, die durch die entgegengesezten Eigenschaften dem Körper Gefahr drohen, entfernt hält, verbannt oder doch so vermindert und verkürzt, daß keine Gefahr für die Gesundheit zu fürchten ist, denn, indem und dadurch, daß sie dieses thut, läst sie nicht nur keine andern, als wohlthätigen innern Gemüthsäusserungen, sondern auch keine anderen als solche willkührlichen Handlungen und Angewohnheiten, oder, durch

Angewohnheiten erzeugten, Beschaffenheiten zu. Aber wer weiß nicht, daß eben in dem Vermögen, nur zwekgemäße Gemüthsäusserungen anzuhalten, zu erhöhen u. dgl. der große Vorzug des Manns von Seelenstärke besteht? Gerade er ists also, der, aller Hindernisse ungeachtet, die für den Körper wohlthätigsten Gemüthsäusserungen, Handlungen und Angewohnheiten zu erweken und zu erhöhen, und die entgegengesezten zu entfernen vermag, und der daher, bloß durch die Stärke seines Willens, seine Gesundheit erhöht, und Krankheiten entfernt hält oder gar verbannt. Ich zeige dieß einzeln. Mäßige Gemüthsäusserungen, Heiterkeit und Selbstzufriedenheit; angemessene Bewegung oder Abhärtung des Körpers, sie, die für die Gesundheit so wohlthätig sind, sind in seiner Lage sehr schwer zu erhalten, Zerstreuung, Unlust u. dgl. sezen sich entgegen, aber Sieger über diese Hindernisse, erhält er die gewünschten dennoch, und mit denselben erhöhte Gesundheit.

Oder heftige wilde Gemüthsbewegungen drohen seinen Körper zu zerstören, Traurigkeit nagt an seinem Herzen, Einbildungen von drohenden oder schon gegenwärtigen Krankheiten fangen an sich festzusezen, Gelust nach gewissen schädlichen Speisen oder Getränken reizet ihn zu schädlichen Handlungen, kurz sein Geist droht seinen Körper in Krankheiten zu stürzen; Aber Meister über sich selbst, verbannt er jene schädlichen Gemüthsstimmungen, und gestattet sich nichts, dessen Genuß, gleich oder

späterhin, unmittelbar oder mittelbar, der Gesundheit schädlich werden könnte, und glüklich entgeht er also der Gefahr, sein Körper bleibt unangetastet.

Aber sie habe bereits ihn überfallen, die gefürchtete Krankheit, dennoch bleibt seine Tugend nicht unwirksam, denn mit Macht verbannt er alle die Gemüthsäusserungen und Gemüthszustände, durch welche Krankheit erzeugt, unterhalten und erhöht wird, und erwekt und befördert dagegen die entgegensezten, d. i. die für die Gesundheit wohlthätigen; Statt unmäßiger wird mäßige Anstrengung, statt Traurigkeit Heiterkeit, statt Furcht Hoffnung befördert. Mit Macht verbannt er sogar unmittelbar den verdorbenen Zustand des Körpers, indem er z. B. die manglende Kraft desselben durch die Größe seiner Geistesthätigkeit ersezt; Die beginnende Krankheit wird bloß durch die Seele wieder ausgerottet. Ich sehe täglich, sagt Herz (Versuch über den Schwindel S. 13.) mit Verwunderung, wie gemeine, minder verzärtelte, Personen es sich vornehmen, Anwandlungen von einem Fieber zu trozen, sich, nach ihrem Ausdruke, nicht gefangen zu geben, und wie oft es ihnen wirklich gelingt, das Fieber zurükzuweisen und sich aufrecht zu erhalten. Sie hätten unfehlbar dessen regelmäßigen Fortgang erdulden müßen, wenn sie im Anfang nachgegeben hätten.

In einigen Fällen ist die Wirkung noch merkwürdiger. Am auffallendsten, aber nicht minder wahr ists, fährt Herz S. 14. fort, daß in

in diesem Gemüthszustande selbst der Tod zuweilen auf eine Zeitlang zurükgehalten wird. Man hat Beyspiele, daß Helden mit zerschmetterten Glieden, gefährlichen Wunden und tödtlichen Verblutungen, ohne ihren Zustand zu merken, den Kampf fortgesezt und erst zu Ende der Schlacht sich haben verbinden lassen, oder auch hingefallen und gestorben sind. Muley Moluk nahm, da er bereits in den lezten Zügen war, noch seine Kräfte zusammen, besiegte seinen Feind, rettete seinen Kindern den Thron und starb. Ich habe einen Mann gekannt, der an einem bösartigen Gallenfieber starb, und dessen bereits auf den Lippen schwebender Geist noch vier und zwanzig Stunden länger bloß dadurch zurükgehalten ward, daß eine Freundin ihm alle Viertelstunden ins Ohr rief: sein Feind, mit dem er kurz vor der Krankheit einen heftigen Streit gehabt, sey seines Amtes entsezt worden.

Einfluß auf Stärke, Biegsamkeit und Geschiklichkeit.

Durch Stärke des Vorsazes erhalten die einzelnen Bewegungen mehr Stärke, Geschiklichkeit, Gewandtheit und Biegsamkeit; und da durch öftere und angemessene Wiederholung derselben eine entsprechende Beschaffenheit nach allen diesen Rüksichten entsteht, so ist einleuchtend, welchen Einfluß Seelenstärke nicht bloß auf einzelne Aeusserungen von Stärke, Geschiklichkeit und Biegsamkeit in einzelnen Fällen, sondern auch auf Daseyn dieser Vor-

züge überhaupt habe; ja sofern auch die Beschaffenheit der Gesundheit auf dieselben Einfluß hat, und diese, zu Folge der obigen Untersuchungen, wenigstens einigermaßen, von der Seelenstärke abhängt, ist der Einfluß der leztern von einer neuen Seite sichtbar.

Auf Schönheit und besonders Würde und Anstand des Körpers.

Die einzelnen Aeusserungen des Vorstellungs-Gefühls- und Willensvermögens, wie die, durch diese vorausgesezte, Beschaffenheit dieser Vermögen, kurz der ganze Charakter des Menschen wird theils unwillkührlich, theils durch willkührliche Bewegungen, theils vorübergehend, theils bleibend auch im Körper ausgedrükt.

Demnach muß auch die Handlungsweise und der Charakter des starken Manns sowohl überhaupt, als nach seinen einzelnen Bestandtheilen, unwillkührlich und willkührlich, in einzelnen vorübergehenden Bewegungen des Körpers und bleibend, sich ausdrüken. Das Bestimmen seines Handlens bloß durch Ueberlegung und Vernunft, oder seinen Zwek und das, daraus entstehende, Unbefangene, Rüksichtslose, Ruhige und Angemessene desselben, die Zuversicht, Entschiedenheit und Festigkeit, mit welcher er handelt, die Gleichheit dieses Geistes auch bey den verschiedensten Handlungen, und die Gleichmuth auch in den verschiedensten Scenen des Lebens —

alles dieses, wie die Ehrfurcht erwekende Ursache eines solchen Handelns, Selbstkundigkeit des Charakters, Unabhängigkeit desselben von fremdem Einfluß, und seine Uebereinstimmung mit dem großen Zweke der Geister drükt sich im Aeußern aus. Seine Erhabenheit über gewöhnliche Sterbliche wird selbst durch physionomie, durch Minen und Geberden, Stellung und Gang angekündet. Aber auch die einzelnen Eigenschaften des Geistes und Herzens, welche ein solcher Charakter einschliest, voraussezt oder zur Folge hat, z. B. Aufrichtigkeit, Wohlwollen, u. dgl. drüken sich nicht minder bestimmt, und auffallend aus.

Indessen wird freylich hierbey vorausgesezt, daß weder im Körper, noch sonst irgendwo Hindernisse vorhanden seyen, durch welche richtiger und starker Ausdruk gehindert werden könnte, was bekanntermaßen nie vorausgesezt werden darf; daher jene Schilderung, obgleich im Ganzen richtig, doch nicht ohne Ausnahme wahr ist.

Dagegen hat Seelenstärke auf Schönheit auch noch von einer andern Seite Einfluß, sofern sie nämlich auf Gesundheit, Stärke, Gewandheit oder Geschiklichkeit des Körpers, diese aber auf seine Schönheit einfliessen.

Einfluß auf äußere Dinge.

Endlich erstrekt sich der Einfluß des Starken selbst auf äußere Gegenstände, so weit diese durch die Kräfte unseres Körpers, und

zugleich die leztern durch die Macht der Seele beherrscht werden. Selbstständig und völlig frey handelnd, ist er nicht nur über die Gewalt der Natur erhaben, sondern er unterwirft sich sogar diese. Welche erstaunliche Werke, die durch ausdaurende Anstrengung zu Stande gebracht werden! Berge werden abgetragen, Flüsse verändern ihre Bahn, Einöden verwandlen sich in Paradiese, die Natur selbst gehorcht den Befehlen des Mächtigen. Doch vorzüglich erwirbt sich der Mann von Seelenstärke Einfluß auf die geistige Natur, denn seine Tugenden reissen andere Menschen, auch gegen ihren Willen, auch, wenn sie ihn hassen, zur Bewunderung hin; staunend und starr vor Schreken leisten sie ihm blindlings Gehorsam; ihr Genius sonst so stolz, beugt sich nur vor diesem. Alexander veranlaßte einen Aufruhr, durch die Erklärung, daß alle die Macedonier, welche durch Alter oder Schwachheiten unfähig wären, die Beschwerden des Krieges länger zu ertragen, nach Griechenland zurükgeschikt werden sollten. Sie verlangten hierauf mit aufrührischem Geschrey einmüthig zusammen ihren Abschied, und murrten gegen ihn, als einen Verächter seiner bravesten Truppen, und einen grausamen König, welcher nicht ihre Abwesenheit, sondern ihren Untergang wünsche. Alexander aber handelte bey dieser Gelegenheit mit derjenigen Entschlossenheit, welcher immer seinen Charakter bezeichnete. Er sprang von dem Tribunal, auf welchem er saß, herunter, stürzte zwischen die vornehmsten Anführer, bemächtigte sich mit eigener Hand ihrer

dreyzehen, und ließ sie auf der Stelle in Verhaft bringen. Die Soldaten, gleichsam betäubt durch diese Unerschrokenheit, verstummten in ihren Klagen, schlugen ihre Augen nieder, und schienen um Gnade zu bitten. „Ihr verlangt euren Abschied?“ rief er; „so geht dann und „verkündigt der ganzen Welt, daß ihr euren „König der Willkühr eines fremden Volks überlassen habt. Von diesem Augenblik an mach „ich die Perser zu meiner Wache.“ Diese Drohung vermehrte ihren Schmerz, thränend folgten sie ihm, bis er sie endlich, durch ihre Reue erweicht, wieder in seine Gnade aufnahm.

Verbindet der starke Geist noch überdieß liebenswürdige Eigenschaften, z. B. Gefälligkeit, Freundlichkeit, so treten wir zwar Anfangs auch vor ihm scheu zurük, aber, gewohnt seines grossen und mächtigen, fast Schreken erwekenden Anbliks, und gelokt durch seine Liebenswürdigkeit, besonders durch seine Anspruchlosigkeit, Bescheidenheit und Freundschaft schenken wir ihm bald unser Herz; der Bewunderte wird auch mit Liebe umfaßt.

Indessen gelingt es auch dem Stärksten doch nicht immer, die äussere Verhältnisse ganz seinen Zweken gemäß umzuschaffen, dannoch gebietet er über sie, weil er sie entbehren, und das, aus ihnen vielleicht entspringende, Ungemach zu tragen gelernt hat. Er kann keinen Reichthum erringen, aber er bedarf auch desselben nicht; er ist nicht im Stand, die Verehrung und Liebe anderer auf sich zu ziehen, vielleicht nur seinen guten Ruf bey ihnen zu er-

halten; aber sich selbst genug, kann er ohne Verlust seiner Zufriedenheit alles dieses missen. Es thut wehe, sehr wehe, kein Herz zu finden, das harmonisch mit dem seinigen schlägt; allein die Quelle des Glüks in sich selbst suchend und besizend, trägt er ruhig auch diesen Mangel, und schöpft Zufriedenheit aus dem, was er in sich findet.

Einfluß auf Erreichung der Bestimmung.

Aus allem diesem geht eine grosse Folge hervor; da der Starke, solange und sofern er stark, das heißt, seinem Zweke gemäß handelt, nichts thut, als was gut ist, nichts, als wodurch er seine Glükseligkeit aufs sicherste, vollkommenste und leichteste zu befördern überzeugt ist, so ist er besser und glüklicher, als alle andern Sterblichen unter gleichen Umständen sind, so ist er so gut und so glüklich, als es die ihm verliehenen Kräfte nur immer gestatten. (S. 92.) Er erreicht also seine Bestimmuug auf die möglich vollkommenste Weise.

Aber auch auf die Bestimmung anderer Menschen, ja ganzer Völker, was sage ich? selbst auf den Gang der Welt im Grossen ist sein Einfluß ausserordentlich groß, sobald er nur auf eine angemessene Stelle gesezt ist. Die Sokrates, die Plato streuen Saamen aus, der noch in fernen Jahrhunderten Früchte trägt. Mit den Epaminondas, den Philopömen, den Cato oder Brutus verläst Freyheit und Glük blühende Staaten, die Trajane und Antonine

erhalten den Fall einer sinkenden Welt (orbis rom.) noch einige Zeit lang auf.

Gränzen.

Ich schliesse diese Schilderung der Wirkungen der Seelenstärke mit einer Bemerkung, die bey allem, was durch Menschen geschieht, Anwendung findet.

Kein Sterblicher, so sezten wir gleich Anfangs voraus, besizt vollkommene Seelenstärke. Keiner, das folgt hieraus, handelt demnach ganz und vollkommen stark. Schon aus diesem Grunde sind also auch die zu erwartenden Wirkungen beschränkt. Allein noch sind es diese zugleich aus einem andern Grunde.

Selbst der Stärkste kann nämlich durch die, seinem Zweke gemäße, Anstrengungen, und folglich auch durch wahrhaft starkes Handeln keine Veränderung hervorbringen, zu deren Hervorbringung menschliche oder doch seine Kräfte nicht zureichen, oder die wenigstens auf diesem Wege, d. i. durch die Macht des Willens unmöglich zu Stande gebracht werden können. (S. 93.)

Die, dem Seelenstarken in der erstern Rüksicht gesezten, Gränzen werden durch die Gränzen seiner Vorstellungs- Gefühl- und Willenskraft, so wie derjenigen Kraft, durch welche Veränderungen im Körper hervorgebracht werden, die Gränzen in der zweyten Rüksicht aber

durch die Gränzen des, S. 11. geschilderten, Vermögens des Willens bestimmt *

Genauer und bestimmter die Gränzen der Macht des Seelenstarken anzugeben, ist schon deswegen nicht möglich, weil dieselben bey verschiedenen Menschen verschieden sind, und keiner sich herausnehmen darf, zu behaupten, daß er das Aeußerste und Höchste entdekt habe, zu dem sich die menschliche Natur zu erheben fähig ist.

Desto leichter ist es gewiß, in dieser Rüksicht Statt findende, Verschiedenheiten zu bemerken.

---

* Bisweilen gebricht es überhaupt und an sich dem Willen des Starken weder aus dem ersten noch dem zweyten Grunde an Macht, eine bezwekte Veränderung hervorzubringen; allein da der Gebrauch derselben in bestimmten Fällen von andern Seiten und sogar im Ganzen grössere Nachtheile zuziehen würde, so fordert Klugheit und Pflicht, in solchen keinen Gebrauch von ihr zu machen. Auch hierdurch entstehen Schranken, jedoch in einem andern Sinn. Man kann, aber man soll nicht. In einem nicht minder entschiedenen Sinn entspringen Schranken dadurch, daß zufällige Ursachen im Geist und Willen, auf kürzere oder längere Zeit, solche Veränderungen hervorbringen können, durch welche es, solange sie dauern, auch dem Stärksten unmöglich wird, die Stärke zu äussern, mit welcher er sonst zu handeln gewohnt war. Daß auf einem Wege, z. B. unmittelbar nicht bewirkt werden kann, was auf einem andern, z. B. mittelbar, gar wohl bewirkt wird, gehört nur von einer Seite hierher, wo von den Gränzen die Rede ist.

Die Macht des Geistes dehnt sich nämlich nicht auf alle Arten von Gegenständen gleich weit aus. Sie ist namentlich um so eingeschränkter, je mehr die, durch sie hervorzubringenden, Veränderungen auch von andern Dingen, als unserem Willen, abhängen, und je schwerere und mehrere, gleichzeitige oder auf einander folgende, Anstrengungen des leztern selbst erfordert werden, um jene zu Stand zu bringen. Unter diesen Fällen verdient besonders der ausgezeichnet zu werden, da in der Reihe mehrerer aufeinander folgender Anstrengungen die unmittelbar Vorhergegangene immer Bedingung der Nachfolgenden ist.

Diesemnach stehen am meisten in der Macht des Starken die einzelnen Gemüthsäusserungen, und unter diesen diejenigen, welche mehr vom Willen abhängen, und durch leichtere und wenigere Anstrengungen desselben, besonders mehr unmittelbar, zu Stande gebracht werden können, wo hingegen diejenigen, denen die genannten Eigenschaften mangeln, sich in eben dem Verhältnisse seiner Macht mehr entziehen.

Da die Beschaffenheiten des Gemüths und namentlich Fertigkeiten theils auch von andern Ursachen als dem Willen abhängen, theils ihre Erzeugung, viele und gerade angemessene, bisweilen auch schwere einzelne Aeusserungen fordert, so sind diese nicht nur überhaupt dem Einfluß des Starken weniger unterworfen, als einzelne Gemüthsäusserungen, sondern sie können auch nie anders und in höherem Grade,

als die vom Willen unabhängigen Ursachen, z. B. Anlagen dieß gestatten, durch ihn erzeugt werden.

Endlich zeigt ein auch nur oberflächliches Nachdenken, daß sein Körper und noch mehr die äußern Verhältnisse unter allen am meisten sich seiner Macht entziehen.

Drukfehler und Verbesserungen.

S. 16. Lin 29. l. und st. in.
S. 44. Lin. 28. l. allem st. allen.
S. 51. Lin. 29. del. blosser Pathol.
S. 56. Lin. 13. del. doch.
S. 89. Lin. 22. nach oder seze: gewisse Stimmungen und.
S. 108. Lin. 25. nach gleichzeitigen seze: Aeusserungen.
S. 112. Lin. 2. nach es seze: überhaupt erhält er durch Herrschaft über einzelne äussere auch Herrschaft über die bleibende, wie über die, in jedem einzelnen Zeitpunkt vorhandene, Beschaffenheit, soweit beyde von jenen abhängen;
S. 112. Lin. 9. nach Vorstellungsvermögen seze: und zwar die einzelnen Aeusserungen desselben.
S. 119. Lin. 4. del. oder.
S. 132. Lin. 10. del. aber.
S. 154. Lin. 25. l. Eigenschaften st. Eigenschaft.
S. 173. Lin. 14. del. und.

